

Der Krieg im Jahre 1870.

Bemerkungen und Betrachtungen
eines russischen Officiers.

von

M. Annenkoff.

Sch[illegible] Wort könne
ich gar nicht: vorwärts! nur nach!
hurrah!
SUWAROFF

DEUTSCHE ORIGINAL-AUSGABE.



BERLIN 1871.
B. BEHR'S BUCHHANDLUNG
(E. BOCK)
27 UNTER DEN LINDEN


252
8 F
37

Der Krieg im Jahre 1870.

BEMERKUNGEN UND BETRACHTUNGEN
EINES RUSSISCHEN OFFICIERS.

VON

M. ANNENKOFF.

Sich ergeben — das Wort kenne ich gar nicht, vorwärts! mir nach! hurrah!
SUWAROFF.

AUS DEM RUSSISCHEN.
DEUTSCHE ORIGINAL-AUSGABE.



BERLIN 1871.
B. BEHR'S BUCHHANDLUNG.
(E. BOCK)
27. UNTER DEN LINDEN.

Vorrede des Verlegers.

Der Leser wolle freundlichst berücksichtigen, dass die vorliegende Skizze, die in russischer Sprache vor etwa 3 Monaten erschien, schon vor der Capitulation von Paris geschrieben ist.

Hieraus erklärt sich der Umstand, dass der Autor bei der Schilderung der Verhältnisse während der Belagerung vor Paris in der Gegenwart spricht.

Inhalt.

Einleitung.

Die ausserordentlichen und raschen Erfolge der Preussen in der ersten Periode des Feldzuges, die Reihe der in der Kriegsgeschichte nie dagewesenen Niederlagen der Armeen des zweiten französischen Kaiserreichs, welche sich fast sammt und sonders den deutschen Armeen als Kriegsgefangene ergaben —, setzten Europa in Erstaunen und erschütterten alle denkenden Geister. Womit diese erstaunenswerthen Thatsachen erklären? — Wie geschah es, dass der durch Jahrhunderte bewährte Kriegsruhm Frankreichs wie Staub zerflogen ist unter der Wucht einiger Schläge einer jungen europäischen Macht?

Die Niederlage der Oesterreicher im Feldzuge 1866 erklärte man sich hauptsächlich durch die Ueberlegenheit der Bewaffnung der preussischen Infanterie — mit dem berühmten Zündnadelgewehr; demzufolge beeilten sich unmittelbar nach der Königgrätzer Katastrophe sämmtliche europäischen Mächte, — die Türkei, sonst keine Freundin von Neuerungen, nicht ausgenommen, — eine nach der andern ihre Infanterie umzuformen und verausgabten grosse Summen zur möglichst raschen Anschaffung des rettenden Hinterladegewehrs. Aber was erwies sich im gegenwär-

tigen Kriege? Die magischen Eigenschaften des Zündnadelgewehrs verminderten sich um Vieles; eine Reihe der neueren Schlachten bewies deutlich, dass das Chassepotgewehr, womit die französische Armee bewaffnet war, durch seine Tragweite und Treffähigkeit einen Vorzug vor dem preussischen Zündnadelgewehr verdient. Ausser der unbezweifelten Ueberlegenheit des Handfeuergewehrs hatten die französischen Truppen, welche nach den allgemeinen Aeusserungen ihrer Officiere, ihrer Feinde sogar, wie die Löwen kämpften, — noch Mitrailleusen, welche in einzelnen Fällen mit ausserordentlicher Kraft wirkten. Dessenungeachtet stellt der letzte französisch-preussische Kampf zwei in den Annalen der Kriegsgeschichte beispiellose Ereignisse dar — die Kapitulation von Sedan und die von Metz, — Ereignisse, die bei weitem Alles übertreffen, was die Kriegsgeschichte in dieser Beziehung aufzuweisen hat. Die berühmte Kapitulation von Mac bei Ulm verliert gänzlich ihre Bedeutung vor der Thatsache, dass 80,000 bis 170,000 Mann gezwungen wurden, sich dem Sieger zu ergeben. Wodurch also die auffallenden Erfolge der Preussen, trotz der sichtlichen Ueberlegenheit des Handfeuergewehrs des Gegners, erklären?

Darin eben besteht das Wesentliche, dass der Krieg nach dem Ausspruche Gominis*) ein grosses Drama ist, in dem Tausende von moralischen nnd physischen Gründen mit mehr oder weniger Kraft einwirken, die keiner mathematischen Berechnung unterworfen werden können.

In Anbetracht des lebhaften Interesses unserer Ge-

*) . . . . . . un officier général après avoir assisté à douze campagnes, doit savoir que la guerre est un grand drame, dans lequel mille causes morales et physiques agissent plus au moins fortement, et qu'on ne saurait reduire à des calculs mathématiques. (Précis d'art de la guerre, page 11.)

sellschaft, mit dem dieselbe allen Phasen des blutigen Kampfes zweier Nationen — der Repräsentanten der europäischen Civilisation, — folgt, haben wir es uns zur Aufgabe gestellt, wenn auch nur theilweise, die Reihen der Erscheinungen zu erklären, welche besonders zu den ausserordentlichen Erfolgen der preussischen Geschütze in der ersten Periode des Feldzugs beigetragen haben.

Wir sprechen von einer ersten Periode des Feldzugs, weil unmittelbar nach der Sedanschen Katastrophe Männer die Regierungsgewalt an sich rissen, die unter dem Namen einer Volksvertheidigung noch bis heute Frankreich beherrschend ungeheure Anstrengungen machen, um ohne Cadres, fast ohne Officiere und Generäle, neue Armeen zu schaffen. Diese Armeen, bei unvollkommener Bewaffnung mit Gewehren aller möglichen Systeme, auf europäischen und amerikanischen Märkten zusammengekauft — halten sich bis jetzt tapfer gegen den Feind, den Kriegsruhm Frankreichs, die Unverletzlichkeit und Würde ihres Vaterlandes vertheidigend. Dessenungeachtet bieten die Kapitulationen von Metz und Sedan Erscheinungen von solch erstaunlicher Grösse und Bedeutung dar, wie die Kriegsgeschichte sie aufzuweisen noch nie Gelegenheit hatte.

Selbstverständlich ist vor Beendigung des blutigen Kampfes zweier Nationalitäten das Resultat nicht vorauszusehen — demzufolge kann auch die von uns angeregte Frage nicht vollständige Erledigung finden; trotzdem glauben wir, dass die von uns selbst auf dem Kriegsschauplatz angestellten Beobachtungen, vereint mit den Berichten, die uns die ausländischen Pressen über diesen Gegenstand lieferten, uns die Möglichkeit gewähren, bis zu einem gewissen Grade einige der wahren Ursachen dieses Erfolges zu erklären. Diese Ursachen sind im höchsten Grade ver-

schiedenartig, und liegt es ausser unserer Absicht, alle Umstände zu erläutern, welche von Anbeginn des Krieges den Sieg auf die Seite des germanischen Volkes neigten; wir bitten nur um die Erlaubniss, diejenigen derselben dem Leser darzulegen, welche den grössten Eindruck auf den Augenzeugen ausübten.

I.

Allgemeine Bildungsstufe der kriegführenden Armeen.

Für einen Gebildeten giebt man uns drei Ungebildete; — drei zu wenig, gieb uns fünf, zehn her!
Suwaroff.

Nach der Niederlage der Oesterreicher im Jahre 1866 behauptete man in Europa, dass zugleich mit dem Zündnadelgewehr der preussische Schulmeister den Sieg errungen habe; und dies ist keine hohle Phrase. Die Ueberlegenheit der geistigen Entwickelung der preussischen Soldaten, welche verpflichtet sind, die Volksschule durchzumachen, unterliegt keinem Zweifel. Der grösste Theil der preussischen Soldaten versteht zu lesen und zu schreiben; ausserdem führt die allgemeine Wehrpflicht, für alle Stände ohne Ausnahme verpflichtend, ein bedeutendes Contingent wahrhaft gebildeter und fähiger Leute in die Reihen der Armee. Aus der Zahl derselben gehen grösstentheils tüchtig geschulte Unterofficiere hervor, welche, unserer Meinung nach, der Disciplin der preussischen Armee den bedeutenden Charakter der wirklich erkannten Pflicht, Subordination und diejenige Ausübungsfähigkeit verleihen, welche zur Erlangung militärischer Zwecke nothwendig ist.

Bei einer derartigen Zusammensetzung der Armee

zeigt sich ein Truppentheil nicht als seelenlose Maschine, als Automat, nur dem Commando des Führers folgend und beim Verluste seiner Officiere moralisch sinkend, — sondern als denkende militärische Einheit, die bis zum Ende dem bestimmten Ziele entgegenstrebt und zu gleicher Zeit alle zufälligen Veränderungen, die der Gang der Schlacht bietet, zu benutzen versteht. Verliert eine solche Abtheilung alle ihre Officiere, was in den blutigen Schlachten des jetzigen Krieges nicht selten der Fall war, so wird sie dennoch fast mit derselben Ordnung und mit demselben Verständniss von dem überlebenden Unterofficier oder einfachen Soldaten ins Gefecht oder zum Rückzug geführt.

Der obligatorische Schulzwang verleiht der allgemeinen Militärpflicht auch den besondern Charakter, der es ermöglicht, im Falle eines Krieges nicht Horden von Hunnen und Vandalen — bei denen allerdings eine allgemeine Wehrpflicht stattfand — zu bilden, sondern eine regnläre, ausgezeichnet organisirte Armee, in welcher ein Jeder mit Genauigkeit und Pünktlichkeit die ihm auferlegten Pflichten erfüllt.

Abgesehen von der allgemeinen Bildung der Soldaten der preussischen Armee, erklärt sich ihre Ueberlegenheit durch die hohe Bildungsstufe des Officier-Corps, für das die Erziehung, welche es in dem Cadettencorps und in den bürgerlichen Schulen erhält, nur als gründliche Vorbereitung zur ferneren speciellen theoretischen und praktischen Ausbildung in den Kriegswissenschaften dient. In der Umgebung von Paris hat jede der die Stadt cernirenden Bundes-Armeen eine oder zwei Observationsstellen, welche auf hoch gelegenen Punkten, von denen aus man den Bewegungen des Feindes folgen kann, eingerichtet sind. Auf diesen Observationsstellen befindet sich ge-

wöhnlich ein junger Officier, meist Lieutenant, mit einem oder zwei Unterofficieren, aus einem der Divisionsregimenter abkommandirt. Die Bestimmung dieser oben erwähnten Officiere besteht darin, allen Bewegungen des Feindes zu folgen, ein Journal über alle Vorgänge des Tages zu führen, und über alle Bewegungen und Veränderungen in der Stellung der feindlichen Armeen ihren Vorgesetzten Berichte zu erstatten.

Beim Besuch derartiger Observationsstellen fesselte unsere besondere Aufmerksamkeit die genaue Auffassung und das volle Verständniss der Sachlage, mit der die dort stationirten Officiere uns sowohl auf den Karten, als von den Beobachtungspunkten aus, nicht nur die Lage desjenigen Truppentheils, zu dem sie gehörten, sondern auch die Stellungen der feindlichen Armeen und die zuletzt in denselben vorgekommenen Veränderungen erklärten.

Dergleichen Wahrnehmungen sind aber keine zufälligen, jeder der Compagnie- oder Bataillonscommandeure, mit denen wir Gelegenheit hatten zusammenzukommen, erklärte mit derselben vollkommenen Auffassung der Sache und mit demselben Verständniss in der Handhabung der Karte, die Eigenthümlichkeiten der Ortschaften, in welchen die Truppentheile lagerten, den Zweck und die Bestimmung der Compagnien, zu denen sie gehörten.

Vergleicht man die preussische Armee mit der französischen, so ergiebt sich, dass in der ersteren fast alle Soldaten, in der letzteren kaum 60 Procent lesen und schreiben können; fügt man diesem Verhältniss noch einen Vergleich der preussischen Officiere, die gründlich gebildet, sachkundig, für den Dienst gehörig theoretisch und praktisch vorbereitet sind, mit den Officieren der französischen Armee hinzu, deren dienstliche Ausbildung und Vervollkommnung in letzter Zeit sehr lässig betrieben wurde, so

bleibt nicht der geringste Zweifel, dass der deutsche Schulmeister wirklich einen der wichtigen Factoren der preussischen Waffenerfolge bildet, die ganz Europa so sehr in Erstaunen setzten.

Zu einer vergleichenden Beschreibung der militärischen Kräfte Deutschlands und Frankreichs übergehend, erlauben wir uns in grössere Details in Betreff der ersteren einzugehen, sowohl des allgemeinen Interesses halber, das die Organisation der preussischen Armee darbietet, als auch in Rücksicht darauf, dass die Einführung der allgemeinen Militärpflicht in unserem Vaterlande bevorsteht.

Die während der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes auf dem Kriegsschauplatze gemachten Beobachtungen gestatten nicht eingehendere Vergleiche zwischen den kriegführenden Mächten aufzustellen, dieselben dürften uns aber zu dem Ausspruche berechtigen, dass es der französischen Armee an der bemerkenswerthen Ausbildung und Kriegstüchtigkeit, die in der preussischen Armee so sehr hervorragen, gänzlich mangelt.

II.

Militärorganisation der deutschen und französischen Armeen.

Nach dem unglücklichen Ausgange von 1807 wurde das stehende Heer Preussens bedeutend beschränkt, und demzufolge, der Idee Scharnhorsts gemäss ein besonderes Recrutirungs-System eingeführt, aus dem im Jahre 1813, mit der Eröffnung der Freiheitskriege, die Landwehr gebildet wurde. Dieses System, welches gleich von Anbeginn an die glänzendsten Resultate ergab und es der Regierung möglich machte, binnen kurzer Zeit eine Armee von 250,000 Mann zu errichten, setzte Preussen in den Stand, einen bedeutenden Theil seiner Bevölkerung zum Kriegsdienste heranzubilden.

Ohne in nähere Details über das allgemein bekannte preussische Landwehrsystem einzugehen, wollen wir nur bemerken, dass auf Grundlage der in den Jahren 1814 und 1815 herausgegebenen Gesetze alle preussischen Unterthanen ohne Ausnahme*) dem Militärdienst unterwor-

*) Ausgenommen von dieser Regel sind nur

1) die Glieder der fürstlichen Häuser Hohenzollern und der Familien der mediatisirten Fürsten,

2) die Studenten der Theologie, falls dieselben einen Beweis bei-

fen sind: ein Loskauf oder Stellvertretung ist nicht zulässig.

Durch spätere Bestimmungen wurden in der preussischen Militärorganisation mehrere Veränderungen vorgenommen und gegenwärtig ist jeder Unterthan des norddeutschen Bundes, sobald er militärfähig ist und das zwanzigste Lebensjahr erreicht hat, verpflichtet, 7 Jahre in der Armee zu dienen (vom 20. bis 27. Jahre), von denen 3 auf den Dienst in der activen Armee, die übrigen 4 — in denen man gewöhnlich auf Urlaub entlassen wird — auf den Dienst in der Reserve fallen. Die fünf folgenden Jahre (vom 28. bis 33. Jahre) sind für den Dienst in der Landwehr bestimmt. In einzelnen Fällen wird Familienverhältnisse wegen jungen Leuten ein Aufschub von 1 bis 3 Jahren bewilligt; ausserdem geniessen das Vorrecht einer verkürzten Dienstzeit: die Lehrer und Candidaten der Volksschule und diejenigen Waffenschmiede, die sich verpflichten, wenigstens 9 Jahre in einer Waffenfabrik zu dienen — für die eine 6wöchentliche Dienstzeit, — und die Lazareth-Gehülfen — für welche eine 1jährige Dienstzeit eingeführt ist.

Abgesehen von den Personen, die das 20. Lebensjahr erreicht haben, werden noch als Freiwillige angenommen, entweder nach den bestehenden Bestimmungen, d. i. auf 3 Jahre — alle jungen Leute von 17 bis 20 Jahren, die sich freiwillig zum Eintritt in den Dienst melden,

---

bringen können, dass sie ihr Examen vor dem 25. Lebensjahre ablegen werden,

3) die Menoniten aller Provinzen, mit Ausnahme Schlesiens, wo dieselben für die Befreiung vom Militärdienst mit einer besonderen Abgabe belegt sind und einige bürgerlichen Rechte nicht geniessen,

4) die für den Militärdienst als völlig unfähig erkannten jungen Leute.

oder auf 1 Jahr — diejenigen jungen Leute, die das bestehende Examen abgelegt oder ein entsprechendes Gymnasialzeugniss aufzuweisen haben, die im Stande sind, sich auf eigene Kosten zu unterhalten, und in der Kavallerie und reitenden Artillerie auch das Pferd ernähren und für dessen Benutzung die bestimmte Summe zahlen können.*)

Dieses letzte Gesetz ist namentlich in der Hinsicht wichtig, dass es, ohne das Princip der allgemeinen Wehrpflicht zu verletzen, den jungen Leuten die Möglichkeit darbietet, zur rechten Zeit ihre Bildung zu vollenden. Ferner sind alle Soldaten, die der bestimmten dreijährigen Dienstzeit genügt und sich durch musterhafte Führung die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten erworben haben, zum weiteren Dienst berechtigt.

Schon zur Zeit des letzten österreichisch-preussischen Krieges im Jahre 1866 traf Preussen Angesichts der territorialen Erweiterung seiner Besitzungen Vorbereitungen zur Vergrösserung seiner Armeen, so dass es demselben nach Beendigung des Feldzuges nicht schwer fiel, nicht nur die neu annectirten Provinzen, sondern auch die zum norddeutschen Bunde hinzugetretenen Reiche in sein neues Militärsystem aufzunehmen.

Bis zum Prager Frieden bestand die active Armee Preussens aus neun Armeecorps**), das Gardecorps mit einbegriffen und die einzelnen Bestandtheile eines jeden, fast in allen Armeecorps dieselben, waren: 9 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen; 1 Jägerbataillon; 6 Kavalle-

*) Obrutscheff: Militärische Statistik der Europäischen Reiche. 1. Auflage.

**) Alle die Grösse der deutschen Armeen betreffenden Zahlen sind dem Werke des in der Schweiz dienenden Obersten Rüstow entnommen, eines talentvollen deutschen Schriftstellers, dessen „Krieg um die Rheingränze 1870" in der Uebersetzung schon in unserer Militär. Zeitschrift erschienen ist.

rie-Regimenter; 1 Artillerie-Brigade, aus 1 Feld- und 1 Festungs-Artillerie-Regiment bestehend; 1 Pionier- und 1 Trainbataillon — im Ganzen 30,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 96 Feldgeschützen.

Nach der Annectirung von Hannover, Hessen, Nassau und Schleswig beschloss die preussische Regierung drei neue Armeecorps zu bilden. Für diese 3 Armeecorps hätten, da 1 Armeecorps aus 9 Infanterie-Regimentern bestand, 27 neue Infanterie-Regimenter errichtet werden müssen; in der That wurden jedoch nur 16 gebildet und die übrigen 11 Regimenter sollten die Contingente der kleinen Staaten des norddeutschen Bundes ausfüllen. Ausserdem stellte Sachsen bei seinem Eintritt in den norddeutschen Bund noch ein 12. Armeecorps auf.

Demnach beläuft sich der gegenwärtige Bestand der Armeen des Norddeutschen Bundes, mit Ausnahme des Grossherzogthums Hessen-Darmstadt, auf 358 Bataillone*), mit 358,000 Mann, d. i. je 1000 Mann in einem Bataillone; 296 Eskadrons**) mit 44,400 Pferden; 13 Artillerieregimenter, zu je 12 Fuss- und 3 reitenden Batterien, im Ganzen 1170 Geschütze, von denen 936 der Fuss- und 234 der reitenden Artillerie angehören; 13 Pionierbataillone zu je

*) 9 Garderegimenter zu 3 Bataillonen . . . . . . 27 Bat.
88 preussische Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen 264 „
17 Bundesinfanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen . 51 „
2 Garde-Jägerbataillone . . . . 2 „
14 Provinzial-Jägerbataillone . . . . 14 „
358 Bat.

**) 8 Gardekavallerie-Regimenter zu 4 Eskadrons . 32 Eskadr.
8 Kürassierregimenter . . . . 32 „
23 Dragonerregimenter . . . . 92 „
17 Husarenregimenter . . . . 68 „
18 Uhlanenregimenter . . . . 72 „
296 Eskadr.

4 Compagnien (1 Mineurs, 2 Sapeurs und 1 Pontonniers); 13 Trainbataillone (in jedem Armeecorps 1 Bataillon). —

Die eigenthümliche Lage des Grossherzogthum Hessen-Darmstadt, das theilweise zu Nord-, theilweise zu Süd-Deutschland gehörte, führte zu dem besonderen Vortrage vom 7. April 1867, nach welchem sämmtliche hessischen Truppen in die Armee des norddeutschen Bundes aufgenommen und dem 11. Armeecorps zugewiesen wurden. Demnach besteht die ganze active Armee des norddeutschen Bundes, — das hessische Contingent zu 10 Bataillonen und 8 Eskadronen mit 11,200 Mann und 36 Geschützen rechnend, aus: 368 Infanteriebataillonen, worunter 18 Jägerbataillone; 304 Kavallerie-Eskadronen; 1206 Geschützen; 13 Bataillonen und 1 Compagnie Pioniere, und 13 Trainbataillonen.

Beim Eintritt einer Mobilisirung bildet jeder Theil für sich seine Reserven; so wird in jedem Infanterie-Regiment das 4. Ersatzbataillon von 1000 Mann, in jedem Jägerbataillon eine Ersatzkompagnie von 200 Mann errichtet; in der Kavallerie wird die 5. Eskadron gebildet, die sich hauptsächlich mit dem Zureiten der für die Feldschwadronen bestimmten Pferde befasst. Jedes Artillerieregiment errichtet 2 Fuss- und 1 reitende Batterie zu je 6 Geschützen; jedes Pionierbataillon wird im Kriege in 3 gleich starke Compagnien getheilt, denen je nach ihrer Bestimmung 1 Schanzzeugkolonne, 1 Avantgardebrückentrain oder 1 Pontonkolonne zugetheilt wird, — ausserdem liefern die Pionierbataillone die für den Telegraphen- und Eisenbahndienst nöthigen Mannschaften. Jedes Pionierbataillon formirt beim Eintritt der Mobilmachung eine Ersatzkompagnie.*)

---

*) In Kriegszeiten bleiben die Reserve-Abtheilungen an den Or-

Behufs der Rekrutirung, Verwaltung, Aufstellung der Landwehren, Mobilisirung überhaupt, wird das ganze Gebiet des Norddeutschen Bundes — ohne Hessen-Darmstadt — in 12 Corps-Bezirke getheilt, und zwar entspricht jeder dieser Bezirke je einem der 12 Armeecorps und hat seinen besonderen Oberbefehlshaber „Commandirender General“ genannt, so dass in Preussen ein Armeecorps sowohl taktische wie territoriale Bedeutung hat. Das Gardecorps wird aus Mannschaften, aus allen Provinzen Preussens ausgehoben, ergänzt. Jeder dieser Armeecorps-Bezirke zerfällt seinerseits wieder in 9 Bezirke niederer Klasse, unter denen ein Reserve-Landwehrbataillons-Bezirk und 8 Landwehrregiments-Bezirke.*)

Aus jedem Landwehrregiments-Bezirk rekrutirt sich das entsprechende Linieninfanterieregiment; das Füsilierregiment, das Jägerbataillon, die Kavallerieregimenter, die Artilleriebrigade, das Pionierbataillon und das Trainbataillon rekrutiren sich aus dem ganzen Armeecorps-Bezirk. Zwei Landwehrregiments-Bezirke bilden einen Brigade-Bezirk. Jeder Landwehrregiments-Bezirk ist in 2 Bataillons-Bezirke getheilt, aus deren jedem im Falle der Mobilmachung, ausser den schon gestellten Landwehren, noch ein Garnisonsbataillon hervorgehen kann.**)

---

ten, wo sie gebildet werden und liefern nur die zur Completirung der Feldarmeen nöthigen Mannschaften.

*) Der Reservelandwehrbataillons-Bezirk findet sich in jedem Corpsbezirk; die Anzahl der Landwehrregiments-Bezirke aber ist verschieden; von denselben kommen nämlich je 8 auf das I., II., III., V., VI., VII., VIII., XI. und XII. Armeecorps; je 6 auf das IX. und X. Armeecorps; 9 auf das IV. Armeecorps.

**) An Garnisonstruppen sollen formirt werden:

1) 2 Gardelandwehrregimenter zu 3 Bataillonen,

2) 2 Gardegrenadierlandwehr-Regimenter zu 3 Bataillonen,

3) in jedem Provinziallandwehrbataillons-Bezirk ein Bataillon von 4 Compagnieen.

Jeder Landwehrbataillons-Bezirk zerfällt seinerseits in 3, 6, zuweilen 12 Compagnie-Bezirke. Darunter ist jedoch nicht zu verstehen, dass bei der Mobilmachung Landwehrbataillone aus ungleicher Compagnieenzahl gebildet werden. Vielmehr wird jedes mobile Landwehrbataillon, so wie ein Linienbataillon, in 4 Compagnieen eingetheilt.*)

Obgleich die Reservebataillons-Bezirke der Landwehr den Nummern nach den Füsilierregimentern entsprechen, so dienen sie doch vorzugsweise zur Completirung der neugebildeten Festungsbataillone. Diese Bestimmung erwies sich als unumgänglich nothwendig, weil in den neu annectirten Provinzen und in den kleinen Ländern des Norddeutschen Bundes die Landwehrordnung nicht sogleich eingeführt werden konnte.

---

4) Für jedes Linienjägerbataillon 1 Compagnie:

5) in jedem Armeecorps-Bezirk zwei Kavallerieregimenter zu 4 Eskadrons.

6) In jedem Feldartillerieregiment 3 Batterieen als Ausfallbatterien, die jedoch, wenn sie sich in den Festungen als überflüssig erweisen, eine andere Verwendung erhalten können.

7) Die Festungsartilleriecompagnien werden ihrer Stärke und ihrer Zahl nach verdoppelt.

8) Für jedes Pionierbataillon werden drei Festungscompagnien gebildet, die in Detachements, der Grösse der Festungen entsprechend, eingetheilt werden.

Demnach bestehen die Garnisonstruppen aus: die Infanterie eines jeden Armeecorps aus 17 Bataillonen zu 700 Mann, = 11,900 Mann; eine Jägercompagnie zu 250 Mann, im Ganzen 12,000 Mann, demnach in allen 12 Armeecorps 144,000 Mann. Die Garnisonskavallerie eines Armeecorps besteht aus 1200 Mann, also für 12 Armeecorps 14,400 Mann. Die Ausfallbatterien eines Armeecorps ergeben 18 Geschütze, also für 12 Armeecorps 216 Geschütze. Die Garnisonstruppen bestehen demnach im Ganzen aus 168,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 216 Geschützen.

*) Die Gardelandwehrbataillone bestehen aus 800 Mann, die Provinziallandwehrbataillone aus 700 Mann, die Landwehrjägerbataillone aus 250 Mann, die Landwehrkavallerieregimenter aus 600 Mann; jede Ausfallbatterie hat 6 Geschütze.

Die Garnisonstruppen, die ebenfalls aus den Landwehrbataillonsbezirken completirt werden, können nöthigenfalls in Regimenter, Brigaden, Divisionen zusammengezogen werden, um bei einem Defensivkriege die strategischen Reserven für die Feldarmee, für die Besatzungen der Festungen, und für die Belagerungscorps der im Rücken der Feinde gelassenen festen Orte zu liefern.

Aus dem oben Erwähnten ergeben sich für den Bestand der Armee des Norddeutschen Bundes folgende Zahlen: 644,600 Mann Infanterie, 71,300 Mann Kavallerie; 1656 Geschütze; 15,700 Mann Ingenieurtruppen und 13 Trainbataillone und 13 Traincompagnien: im Ganzen 731,600 Combattanten und 1656 Geschütze.*)

Die glänzenden Erfolge der preussischen Waffen im Kriege von 1866 hatten die Einführung der preussischen Landwehrordnung auch in den süddeutschen Staaten zur Folge, so dass die von diesen Staaten im gegenwärtigen Kriege gestellten Truppen sich auf 122,150 Mann Infanterie, 12,650 Mann Kavallerie und 366 Geschütze belaufen.

*) Die Operations-Armee besteht aus
368,000 M. Infanterie,
45,600 „ Kavallerie,
1206 Geschützen,
13,000 M. Ingenieurtruppen,
13 Trainbataillonen.
Die Reservetruppen bestehen aus
123,000 Mann Infanterie,
11,300 „ Kavallerie,
234 Geschützen,
2700 Mann Ingenieurtruppen,
13 Traincompagnien.
Die Garnisonstruppen bestehen aus
153,600 Mann Infanterie,
14,400 „ Kavallerie,
216 Geschützen.

Ausserdem bestehen die von den süddeutschen Staaten gestellten Besatzungstruppen aus 33,600 Mann.*)

Wenn wir nun alle oben erwähnten Zahlen zusammenfassen, so erhalten wir einen nicht uninteressanten Ueberblick über die gesammte Stärke der Operations-, Reserve- und Garnisonstruppen der vereinigten deutschen Staaten. Demnach besteht die deutsche Operationsarmee aus 531,800

*) Die Operationstruppen bestehen aus

	58,000	Mann baierischer Infanterie,
	19,000	„ würtembergischer Infanterie,
	18,000	„ badensischer „
zusammen	95,000	Mann Infanterie.
	6000	Mann baierischer Kavallerie,
	2400	„ würtembergischer Kavallerie,
	1800	„ badensischer „
zusammen	10,200	Mann Kavallerie.
	192	baierische Geschütze,
	54	würtembergische Geschütze,
	54	badensische „
zusammen	300	Geschütze.

Die Reservetruppen bestehen aus

	18,500	Mann baierischer Infanterie,
	5200	„ würtembergischer Infanterie,
	3450	„ badensischer „
zusammen	27,150	Mann Infanterie.
	1500	Mann baierischer Kavallerie,
	500	„ würtembergischer Kavallerie,
	450	„ badensischer „
zusammen	2450	Mann Kavallerie.
	48	baierischen Geschützen,
	12	würtembergischen Geschützen,
	6	badensischen „
zusammen	66	Geschützen.

Die Garnisonstruppen bestehen aus

	22,400	Mann Baiern,
	4200	„ Würtembergern,
	7000	„ Badensern.
zusammen	33,600	Mann.

Mann Infanterie und Kavallerie mit 1506 Geschützen; die Reservetruppen bestehen aus 166,600 Mann Infanterie und Kavallerie mit 300 Geschützen; die Garnisonstruppen bestehen aus 201,600 Mann mit 216 Geschützen, und demnach zusammen 900,000 Mann mit 2022 Geschützen.*)

Gehen wir jetzt zu einer Betrachtung der militärischen Kräfte Frankreichs über, die bei Beginn des Feldzuges dieser Masse der deutschen Truppen entgegengestellt werden konnten.

Der Sieg der Preussen bei Königgrätz widerhallte schmerzlich in allen Schichten der französischen Gesellschaft, als wäre dem nationalen Ehrgefühl dieser kriegerischen Nation eine schwere Beleidigung zugefügt worden. Die französische Regierung hielt es, gleichsam im Vorgefühle, dass nach den Oesterreichern auch an sie die Reihe kommen wird, die schwere Hand der Preussen kennen zu lernen, für unumgänglich nothwendig, eine Reorganisation ihrer militärischen Kräfte vorzunehmen, in der Absicht, ihnen eine grössere Ausdehnung zu geben, und die Bedeutung der Reserven und Nationalgarden zu ändern, welche bis dahin eigentlich nur auf dem Papiere bestanden.

Nach dem Plane, der seine Entstehung dem gewesenen Kriegsminister von Frankreich, dem Marschall Niel, verdankt, sollen sämmtliche Landtruppen in 1) die active Armee, 2) die Reserve, 3) die mobile Nationalgarde zerfallen. Die active Armee sollte zur wirklichen Dienstleistung bestimmt, aus der Reserve die active Armee completirt und nöthigenfalls neue Truppentheile gebildet werden; die mobile Nationalgarde sollte die zur Vertheidigung

*) Davon sind noch ausgenommen 80,000 Mann Bedienungsmannschaften für die Geschütze.

der Städte und zur Besetzung des Innern des Reiches nöthigen Mannschaften liefern. Der jährliche Contingent wurde auf 160,000 Mann festgesetzt, wovon die Hälfte für die active Armee, die andere Hälfte für die Reserve bestimmt war. Die Dienstzeit sollte 9 Jahre betragen und von diesen 5 auf den Dienst in der activen Armee, 4 auf die Reserve fallen. Der Militärpflicht sollten alle Franzosen, die das 21. Lebensjahr erreicht haben und die politischen Rechte geniessen, unterworfen sein. Der Loskauf und die Dotationskasse, die aus den durch den Loskauf erhaltenen Geldern bestand und vermittelst welcher das Kriegsministerium Freiwillige anwarb, wurden nach den neuen Gesetzen abgeschafft; doch sollte es den für die active Armee Designirten frei stehen, sich vertreten zu lassen, sie selbst aber sollten zur Nationalgarde gezählt werden. Diejenigen aber, die für die Reserve bestimmt wurden, sollten mit den zur Nationalgarde Designirten tauschen können. Eine besondere Eigenthümlichkeit in der Organisation der französischen Armee bildet die Eintheilung der Regimenter, Bataillone, Compagnien und Schwadronen in zwei Theile, in die beständigen Cadres und in die mobilen Abtheilungen. In den ersteren sind alle Rangstufen des Stabes, die Officiere, Unterofficiere, Korporale und sämmtliche Handwerker vertreten; zu den mobilen Abtheilungen gehören nur gemeine Soldaten, deren Zahl je nach Bedarf verstärkt oder verringert werden kann.

Das oben erwähnte Projekt, die Umgestaltung der Armee betreffend, wurde trotz der im gesetzgebenden Körper stark vertretenen Opposition angenommen. Der Tod des Marschalls Niel jedoch hinderte dessen Ausführung und einige der wichtigsten Bestimmungen des Planes wurden abgeändert; die Bildung der Mobilgarden z. B., deren Zahl nach dem neuen Plane sich auf 400,000

Mann belaufen sollte, fand nur in einigen Departements statt.

Der neue Kriegsminister Marschall Leboeuf betrachtete diese neue Einrichtung mit dem grössten Misstrauen. Bei allen Berechnungen, die man über die Truppenanzahl anstellte, über welche man bei dem bevorstehenden Feldzuge gegen Deutschland verfügen konnte, wurden die Mobilgarden gar nicht in Betracht gezogen.

Nach der neuen Organisation besteht die französische Truppenmacht im Frieden aus 400,000 Mann und kann bei Eintritt einer Mobilmachung auf 776,000 Mann gebracht werden.*)

Rechnet man von diesen 776,000 Mann, der Gesammtzahl der französischen activen Armee, noch die Gensdarmen und die bei den verschiedenen Depots, Pulverfabriken und militärischen Behörden angestellten Soldaten ab, so beträgt die ganze französische active Armee aller Waffengattungen, ohne die Rom besetzt haltenden Truppen, nicht mehr als 550,000 bis 600,000 Mann.**) Demnach hatte

---

*) Darunter sind einbegriffen die 9 Kontingente der ersten Einberufungsklasse zu 12,000 Mann = 108,000 M.; 4 Kontingente der zweiten Einberufungsklasse zu 60,000 M. = 240,000 M. und 4 Kontingente der aus der Reserve neu gebildeten Mannschaften zu 7000 M. = 28,000 M., im Ganzen 376,000 M.

**) Die französische Armee war vor Beginn des Krieges folgendermassen zusammengesetzt.

Infanterie.

Das Gardecorps bestehend aus 3 Grenadier Regimentern zu 3 Bataillonen (9 Bataillone), 4 Voltigeurs-Regimentern (12 Bataillone), 1 Regiment Zouaven aus 2 Bataillonen und 1 Jägerbataillon, zusammen 24 Bataillone, die in zwei Divisionen getheilt waren. 100 Linienregimenter zu 3 Bataillonen = 300 Bataillone, 20 Jägerbataillone = 20 Bataillone; 3 Zouavenregimenter zu 3 Bataillonen = 9 Bataillone; 1 Regiment der Fremdenlegion, 3 Regimenter Turkos und 5 Regimenter leichter afrikanischer Infanterie, die sogenannten Zephyrs.

also Frankreich, als es Deutschland den Krieg erklärte, über eine Armee von nicht mehr als 550,000 bis 600,000 Mann zu verfügen. Es war von Bedeutung, dass Frankreich bei Eröffnung der Feindseligkeiten nur 260,000 Mann in 7 Corps getheilt, an der deutschen Grenze koncentriren konnte, während Preussen 12 Armeecorps und 4 Kavallerie-Divisionen in 3 getrennten Armeen am Rhein aufstellte, die eine Gesammtstärke von 330,000 Mann repräsentirten. Ausserdem befanden sich noch in Preussen 170,000 Mann, aus 4 Armeecorps, 5 Landwehr- und 2 Kavallerie-Divi-

---

Kavallerie.

Die Gardekavallerie bestehend ans 2 Regimentern schwerer, 2 Regimentern Linien- nnd 2 Regimentern leichter Kavallerie zu 4 Eskadronen . . . . 24 Eskadr.

Die Linienkavallerie bestehend aus

10 Kürassierregimentern	40	„
12 Dragonerregimentern	48	„
8 Uhlanenregimentern	32	„
12 Regimentern reitender Jäger	48	„
8 Husarenregimentern	32	„

Ausserdem gab es noch 4 Regimenter afrikanischer reitender Jäger nnd 3 Regimenter Spahis.

Artillerie.

Die Gardeartillerie bestehend ans 1 Regiment Fussartillerie zu 6 Batterien mit je 6 Geschützen = 36 Geschütze, und einem Regiment reitender Artillerie mit ebenso viel Geschützen.

Die Linienartillerie bestand aus 15 Fussartillerieregimentern zn 12 Batterieen mit je 6 Geschützen und 4 reitende Artillerieregimenter zu je 8 Batterien.

Ausserdem 24 Mitrailleusen-Batterien mit je 6 Geschützen. Die Pioniere werden in der französischen Armee zu der Artillerie gerechnet und bestehen aus 1 Regiment zn 14 Compagnien. Die französischen Ingenieurtruppen bestehen, oder bestanden vielmehr aus 2 Garde-Ingenieur-Compagnieen und 5 Linieningenieur-Regimentern zu 2 Bataillonen mit je 8 Compagnien, also 48 bis 50 Compagnien.

Der Train der französischen Armee besteht aus 3 Trainregimentern zu 16 Compagnien, im Ganzen 48 Traincompagnien.



sionen bestehend, die auf den ersten Wink zum Ausrücken bereit waren.

Sobald Preussen sich überzeugt hatte, dass eine Einmischung Oesterreichs in den Krieg nicht zu befürchten und von der Nordseite her eine Landung bedeutender Streitkräfte unmöglich sei, wurden diese Truppen sofort auf den Kriegsschauplatz befördert, so dass gleich im Anfange des Feldzugs Preussen ein bedeutendes Uebergewicht an Streitkräften hatte.

III.

Mobilmachung.

Die Mobilisirung der preussischen Armee geschieht in aussergewöhnlicher Ordnung, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdient; auf Grundlage eines genau ausgearbeiteten Planes, des sogenannten Mobilmachungs-Planes. In diesem Plane, der jährlich von dem Kriegsministerium herausgegeben wird, wird in den Hauptzügen, doch mit der grössten Bestimmtheit angegeben, was eine jede Abtheilung einer Verwaltungsbehörde täglich zu thun habe, um die Armee auf den Kriegsfuss zu setzen. Auf Grundlage dieses Planes arbeitet dann ein jeder der Armeecorpscommandanten einen eingehenderen Plan aus, der einem jeden Theile des Bezirks genau seine Thätigkeit behufs der Mobilisirung vorschreibt. Dabei ist zu bemerken, dass diese Aufgabe keineswegs so leicht ist, da dieselbe eine besondere Anordnungsfähigkeit und Geschicklichkeit erfordert.

Bei Eintritt der Mobilmachung geben die Regimenter bis 30 Procent ihrer Officiere ab, sowohl zu Instructoren für die Landwehr, als zur Bildung der Reserve- und Besatzungstruppen und für den neuzubildenden Stab und die Kriegsbehörden. Ausser diesen 30 Procent wird noch eine bedeutende Anzahl Officiere zu besonderen Dienstverrich-

tungen abkommandirt, wie zur Organisirung der Reserven, die sich in den Landwehrcompagnie-Bezirken versammeln, zur Vertheilung derselben in die nöthigen Truppentheile und zur Empfangnahme der Pferde. Die genaue Einberufung der Reserve- und Landwehrmannschaften wird durch die besondere Pünktlichkeit, mit der die Listen in den Districten der Landwehrcompagnie-Bezirke geführt werden, gesichert. Was die zur Ergänzung der Kavallerie und Artillerie nöthigen Pferde betrifft, so ist in Preussen in dieser Hinsicht eine vortreffliche Einrichtung getroffen, der zufolge bei einer Mobilmachung der Armee die einzelnen Provinzen verpflichtet sind, gegen eine bestimmte Entschädigung eine festgesetzte Zahl von Pferden zu stellen, die von einer besonderen Commission, aus Kavallerie-Officieren und Veterinärärzten bestehend, gewählt werden.

Alle Bestimmungen hinsichtlich der Requisition von Pferden sind in dem Mobilmachungs-Plane vorgeschrieben, in welchem auch zugleich ganz genau angegeben wird, wohin ein jeder Armeetheil seine Officiere behufs Requisition von Pferden zu schicken hat.

Die an und für sich mit bedeutenden Schwierigkeiten verbundene Completirung und Bildung der Reserven und der Landwehr wird dadurch bedeutend erleichtert, dass ein jeder Truppentheil seinen festgesetzten Ergänzungsbezirk hat und auf bestimmte Orte ausgedehnt ist, und dass die für einen jeden Truppentheil bestehenden Waffen-, Munitions- und Uniformirungs-Depots für die Zahl der Mannschaften berechnet sind, die ein jeder Bezirk im Falle einer Mobilmachung stellen muss.

Alle Nebenanordnungen, die sich auf die Mobilmachung beziehen, deren Ausführung in den Hauptzügen in dem vom Kriegsministerium herausgegebenen Plane angegeben wird, werden von dem Bezirksstab ausgeführt. Demzufolge ist

zur glücklichen Lösung dieser Aufgabe in einem Lande, wo die Armeen in Friedenszeiten aus Cadres bestehen, durchaus nöthig, dass die Militärverwaltung eines Bezirks gut entwickelt und ihr die Möglichkeit geboten sei, selbstständig alle zur Completirung, Verproviantirung und Bewaffnung der Truppen nöthigen Operationen auszuführen, ohne jedes Mal die besondere Einwilligung des Kriegsministers abzuwarten. In dieser Hinsicht besitzt das in Preussen eingeführte militärische Territorial-System alle zu einer schnellen Mobilmachung nöthigen Mittel.

Man wendet zwar ein, dass dieses System, das nur deshalb eingeführt ist, um eine Armee so schnell als möglich auf den Kriegsfuss zu setzen, dem Staate zu theuer zu stehen kommt; doch kann man hierauf antworten, dass man bei einem stehenden Heere nicht besser daran ist; es können Jahrzehnte vergehen, ehe man dasselbe zu gebrauchen Gelegenheit hat.

Nach stattgefundener Mobilmachung begiebt sich der Commandeur eines Armeecorps-Bezirks entweder gleichzeitig mit den mobilen Truppen auf den Kriegsschauplatz, oder er übergiebt das Commando über dieselben einem andern neu ernannten Generale, und bleibt selbst im Bezirke zurück. In beiden Fällen macht der Bezirksstab den Feldzug mit den mobilen Truppen mit, an dessen Stelle ein neuer Stab gebildet wird, in den nur einige Glieder des früheren treten.

Nachdem die mobilen Truppen ihren Bezirk verlassen haben, übernimmt der zurückgebliebene Bezirks-Commandeur die Intendantur-Verwaltung sämmtlicher Reserve- und Besatzungstruppen, die, wie wir später zeigen werden, in Kriegszeiten eine sehr wichtige Rolle spielen.*) Hinsicht-

*) Von den Corpscommandeuren wurden im gegenwärtigen Kriege 5 neue ernannt, theils weil die bisherigen Corpscommandeure mit dem



lich der Corps-Organisation ist man in Preussen verschiedener Meinung. Viele behaupten, dass eine Division als wirkliche militärische Einheit betrachtet werden muss, da dieselbe aus Truppen aller drei Waffengattungen besteht, ohne deren gemeinschaftliches Zusammenwirken kein Sieg möglich ist*), und dass ein Armeecorps, da dasselbe aus so zahlreichen Truppentheilen zusammengesetzt ist, oft getheilt werden muss, indem die einzelnen Theile entweder zu selbstständigen Operationen verwendet oder zur Verstärkung anderer Detachements abkommandirt werden. Im gegenwärtigen Feldzug wurden erst das 4. und 11. Armeecorps, dann die anfangs in ein Armeecorps vereinten Divisionen der Badenser und Würtemberger in einzelne Divisionen getheilt.**)

Ebenso sehen wir, dass man bei der Mobilmachung gezwungen war, nicht nur öfters Mannschaften aus einem Armeecorps-Bezirk in einen andern zu versetzen, sondern sogar ganze Divisionen mit einander zu vertauschen; so

---

Befehl von Armeen betraut wurden, theils weil die Commandeure, die dem Armeecorps-Bezirk in Friedenszeiten vorstanden, nicht als kriegstüchtig genug angesehen wurden. Neu ernannt wurden: Fransecki zum Befehlshaber des 2., Kirchbach des 5., Göben des 8., Bose des 11. und Alvensleben des 3. Armeecorps.

*) Das Zusammenwirken von Truppentheilen aller drei Waffengattungen und die Uebung im gemeinschaftlichen Operiren findet in Preussen zur Zeit der grossen Manoeuvres statt; in der übrigen Zeit steht die Kavallerie und Artillerie unter der Leitung ihrer speciellen Führer. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dadurch, dass in Friedenszeiten Specialisten die Artillerie und Kavallerie befehligen, sich ein grosser Vortheil ergiebt, da in den beiden Waffengattungen die Kenntniss der Dienstdetails von grosser Wichtigkeit ist.

**) Wir bemerken hier, dass im Krimkriege auch nicht eins unserer Armeecorps in seinem ganzen Bestande an einem Orte zur Verwendung kam; dagegen kam es vor, dass alle 4 Divisionen eines Armeecorps an verschiedenen Orten des Kriegsschauplatzes getrennt operirten.

verblieb z. B. die 17. Division zur Vertheidigung der Nordküste unter dem Oberbefehl des Generals Vogel von Falkenstein, und an ihrer Stelle wurde die 25. Division dem 9. Armeecorps eingereiht.

Als später die badensche und würtembergische Division, die das 14. Armeecorps ausmachten, von einander getrennt wurden, wurde dies aus der badenschen und der 1. Landwehr-Division gebildet. Die Gardelandwehr- und die 4. Landwehr-Division gehörten gar keinem bestimmten Armeecorps an. Ueberdiess geht es nicht immer an, die mobilen Truppen eines Armeecorps-Bezirks mit Mannschaften aus den Reserven desselben Bezirks zu ergänzen, vielmehr ist man sehr oft gezwungen, die Truppen eines Armeecorps-Bezirks mit Reserven eines andern Bezirks zu completiren. So wurden im gegenwärtigen Feldzuge zur Vervollständigung von Truppentheilen des 5. Armeecorps Mannschaften aus Schlesien angewandt, die eigentlich zum 6. Armeecorps gehören; und die aus Pommern ausgehobenen Reserven wurden nicht nur ihrem eigenen Armeecorps (dem 2.), sondern auch einigen andern Truppentheilen zugewiesen.

Bei einer solchen Corpsorganisation, namentlich wenn dieselbe auf ähnlichen Grundlagen beruht, wie sie gegenwärtig in Preussen angenommen ist, d. h. dass alle Armeecorps von gleicher Stärke —, aus zwei Divisionen bestehend, sein müssen, tritt der äusserst ungünstige Umstand ein, dass, falls strategische Rücksichten die Vereinigung von mehr als 2 Divisionen erfordern, auch gleich ein neuer Stab gebildet werden muss.

So bestand die Armee des General Steinmetz bei Beginn des Feldzuges im Ganzen aus 2 Armeecorps, d. h. aus 4 Divisionen, und als nach der Kapitulation von Metz General Manteuffel nach dem Norden abcommandirt

wurde, wurde seine Armee ebenfalls aus 4 Divisionen gebildet.

Grössere Vortheile scheint eine Corpsorganisation zu bieten, die die Möglichkeit giebt, je nach den durch den Krieg herbeigeführten Umständen und mit Rücksicht auf die Fähigkeiten der Befehlshaber, die einzelnen Truppenkörper zu vergrössern, wie dies ja auch schon von Napoleon I. gehandhabt wurde.

Die Armeecorps der französischen Armee im Jahre 1812 waren von sehr verschiedener Stärke; so z. B. bestand das Armeecorps Davoust, der immer selbsständig zu operiren hatte, aus 5 Divisionen, während das Armeecorps Régnier nur aus 2 Divisionen gebildet wurde. Bisweilen versetzte Napoleon I., oft sogar am Tage der Schlacht selbst, Divisionen aus einem Armeecorps in ein anderes; so wurde in der Schlacht bei Borodino von der Armee Davoust's eine Division dem unter dem Befehl des Vice-Königs Eugen stehenden Armeecorps zugewiesen, an Stelle der Divison Pinot, die nicht zur rechten Zeit auf dem Kampfplatz erscheinen konnte.

Unter den vielen Debatten für und gegen die in Preussen bestehende Corpsorganisation hörten wir öfters auch folgende Aeusserung: diese Organisation hat noch den grossen Uebelstand, dass bei Bildung kleinerer Truppenkörper, die gewöhnlich aus 2 Divisionen bestehen, der Stab der Hauptarmee, wie z. B. der des Kronprinzen, in beständiger Verbindung mit den Verwaltungsbehörden sämmtlicher kleinen, einzeln operirenden Truppentheilen bleiben muss, was die Arbeit des Stabes bedeutend erschwert.

So musste im gegenwärtigen Kriege der Stab der Armee des Kronprinzen mit folgenden Truppentheilen eine beständige Verbindung unterhalten, mit dem 2., 5., 6. und

11. preussischen Armeecorps, mit dem 1. und 2. baierischen Armeecorps, mit der 17. und 22. Gardelandwehr-Division, mit der würtembergischen Division und mit der 2., 3., 4. und 6. Kavallerie-Division; ausserdem noch mit der Haupt-Etappen-Inspection und mit verschiedenen andern Verwaltungsbehörden.

Der gleichmässige Bestand der Armeecorps aus einer grösseren Anzahl von Divisionen, z. B. aus 4 oder 5, hat noch das gegen sich, dass das Abkommandiren einzelner Truppentheile, durch die Kriegsumstände hervorgerufen, oft noch häufiger als im jetzigen Kriege in Anwendung gebracht werden muss.

Aus Allem, was wir über die Corpsorganisation bei der preussischen Armee gehört haben, können wir folgern, dass die Bildung von Armeecorps verschiedener Stärke, mit Rücksicht auf die Kriegsumstände und die Fähigkeiten der einzelnen Befehlshaber, den grössten Vortheil bietet, wobei jedoch durchaus nöthig ist, dass in den einzelnen, ein Armeecorps bildenden Divisionen alle drei Waffengattungen vertreten sind und dass denselben eine möglichst grosse Selbstständigkeit eingeräumt wird.

Zu Gunsten dafür, dass man eine Division (natürlich nur dann, wenn in derselben alle drei Waffengattungen vertreten sind) als eine grosse militärische Einheit betrachtet, bemerken wir noch, dass in Preussen nur solche Personen zu Corpskommandeuren ernannt werden, die als tüchtige Theoretiker und Praktiker bekannt sind und sich bedeutende militärische Erfahrungen gesammelt haben. Für solche Leute ist es dann ein Kleines, die Fähigkeiten ihrer Divisions- und Regimentskommandeure genau kennen zu lernen und ihre kriegerische Tüchtigkeit zu erproben.

Bezüglich der bisweilen vorkommenden Fälle, dass zu Corpskommandeuren der mobilen Truppen oft Personen

ernannt werden, die in Friedenszeiten keinem Corpsbezirk vorstanden, herrscht in Preussen die Ansicht, dass die Fähigkeiten der Generäle oft von verschiedener Richtung sind. Personen, die alle Eigenschaften eines tüchtigen Kriegers besitzen und den Funken von militärischem Genie in sich tragen, fühlen sich durch die ins Detail gehenden Einzelnheiten des Frontedienstes in Friedenszeiten unangenehm berührt, während doch gerade durch die Details die militärischen Fähigkeiten des Soldaten ausgebildet werden. Auf der andern Seite erweisen sich viele Generäle, die in dem Rufe tüchtiger Organisatoren und Adminastratoren stehen und in Friedenszeiten der Verwaltung der Armee mit den besten Erfolgen vorstehen, auf dem Schlachtfelde als unbrauchbar, und verstehen es nicht, die Soldaten zum Siege zu führen.

Was die Bildung des Stabes, sowohl für die ganze Armee als für die einzelnen Armeecorps betrifft, so hat Preussen im gegenwärtigen Kriege in dieser Hinsicht seine ganze Kunst entfaltet und zu gleicher Zeit die bis dahin bestehende Meinung, dass die Bildung dieser Behörde so ausserordentliche Schwierigkeiten darbietet, vollständig widerlegt. Als es sich nach der dreitägigen Schlacht von Metz, den 14., 16. und 18. August, als nöthig erwies, das Vordringen des Kronprinzen nach Paris von Norden her durch die Bildung einer neuen Armee, bestehend aus dem 12. sächsischen, dem 4. preussischen und dem Gardecorps unter dem Befehl des Kronprinzen von Sachsen, zu unterstützen, so wurde der Stab dieser Armee unverzüglich gebildet mit allen dazu gehörigen Rangstufen, als Stabschef, General-Intendant, Artillerie- und Ingenieurkommandeur, Oberstabsarzt und Etappen-Inspector, und mit allen in Preussen üblichen Verwaltungsbestimmungen. Ebenso wurde für den Grossherzog von Mecklenburg ein neuer Stab ein-

gerichtet, als das baierische Armeecorps v. d. Tann und die 17. und 22. preussische Division unter seinem Oberbefehl vereinigt wurden; die Bildung des Stabes für eine Armee oder die Armeecorps beansprucht nicht mehr als 2 bis 3 Tage Zeit.

Mit welch systematischer Genauigkeit, mit welch gründlicher Auffassnng der Sache und Einsicht der preussische Mobilmachungs-Plan ausgeführt wird, haben am besten die Schnelligkeit und die Ordnung bewiesen, mit der die Mobilmachung vor Beginn der Feindseligkeiten von Statten ging.

Am Abend des 15. Juli ordnete der Kriegsminister telegraphisch die Mobilmachung an; der 16. Juli war demnach der erste Tag der Mobilmachung, und schon am 26. Juli, also nach Verlauf von 10 Tagen, waren die Truppen auf den Kriegsfuss gesetzt nnd wurden auf sämmtlichen Eisenbahnlinien nach der Grenze befördert.*)

Demnach sehen wir, dass hinsichtlich der Mobilmachung der preussischen Armee, Alles vorher angeordnet, genau durchdacht nnd berechnet war. Der Mobilmachungs-Plan und die Beförderung der Truppen war vor Eröffnung des Krieges organisirt. Alle Fragen waren vorher erörtert, alle nöthigen Erkundigungen vorher eingezogen, es konnte kein Missverständniss obwalten, man hatte nur die Befehle auszuführen und zu handeln.

Betrachten wir jetzt, was in dieser Beziehnng in Frankreich geschah und gehen wir zu diesem Zwecke einige Punkte der Brochüre: *Des causes, qui ont amené la capitulation de Sedan,* durch, als deren Verfasser der Gefangene auf Wilhelmshöhe selbst bezeichnet wird. In dieser Bro-

*) Einige der in der Nähe der Grenze sich befindlichen Theile des 7. und 8. Armeecorps und einige Truppentheile der süddeutschen Armeecorps rückten schon am 23. Juli aus ihrem Garnisonsorte aus.
(Alle Daten sind nach dem neuen Styl angegeben.)



chüre heisst es unter anderem: „Als der Kaiser am 28. Juli in Metz eingetroffen war, überzeugte er sich, dass unüberwindliche Hindernisse der Ausführung seines Planes, den Rhein zu überschreiten, entgegenstanden, und dass es unmöglich war, den Krieg auf deutsches Gebiet hinüberzuspielen. Die Armee von Metz, die aus 150,000 Mann bestehen sollte, betrug nur 100,000 Mann, die Armee Strassburgs zählte statt 100,000 nur 40,000 Mann, in dem Corps Canrobert's, das sich in Chalons formirte, fehlten 2 Divisionen. Ausserdem herrschte in allen Truppentheilen ein grosser Mangel an Waffen, Munition, Uniformirungsgegenständen und Fourgons."

Diese Unordnung, die in einer Armee, die täglich zum Angriff einer stärkeren feindlichen Macht bereit sein muss, unverzeihlich ist, wird in obiger Brochüre durch den Umstand erklärt, dass vorher keine Bestimmungen getroffen waren, an welchen Orten die zur Ergänzung der activen Armee erforderlichen Commandos ausgehoben und wohin dieselben befördert werden sollten; dass ferner die Intendantur, Artillerie- und Bagage-Depots in den verschiedensten Orten gelegen waren, und es keineswegs vorher angeordnet war, von wo aus ein jeder Truppentheil seine Waffen und Munition zu beziehen hatte.

Endlich müssen wir noch bemerken, dass es in Frankreich keineswegs, wie in Preussen, beständige, fest bestimmte territoriale Corpsbezirke giebt, deren Divisionen gleich nach ihrer Vervollständigung bei dem ersten Befehl zum Ausrücken bereit sind. Da die französischen Territorial-Divisionen keine besonderen Intendantur-Verwaltungen haben, die sich mit der Mobilmachung der Armee befassen, verlangte man alle Aufklärungen betreffs derselben vom Kriegsministerium, das seinerseits, da es die nöthigen Massregeln zur Mobilmachung vorher nicht getroffen hatte,

dadurch so sehr mit Arbeit überhäuft wurde, dass es nicht im Stande war, die Masse der Anfragen beantworten zu können.

Was die Eintheilung Frankreichs in einige grosse Territorial-Departements und die Unterordnung derselben unter den Befehl besonderer Marschälle oder Generäle anbelangt, so waren letztere nur in politischer und kriegerischer Hinsicht bekannt, in der Administration jedoch und Intendanturverwaltung waren sie von keiner Bedeutung.

So war also Frankreich weder zu einem Offensiv-, noch Defensivkriege vorbereitet, ungeachtet die Erfahrung früherer Zeiten und Aeusserungen von Fachmännern auf die Nothwendigkeit der Annahme eines rationellen Mobilmachungsplanes hingewiesen hatten.

General Trochu, der energische Vertheidiger von Paris, hebt in seinem bekannten Buche: „Die Französische Armee im Jahre 1867," das seiner Zeit so viel Aufsehen erregte, die wichtigsten Fehler der französischen Armee-Organisation hervor und macht auf die Unordnungen und Vernachlässigungen, die während des Krimmkrieges und im italienischen Feldzuge vorkamen, aufmerksam. Der einzige Befehl, sagt er, den das Kriegsministerium ertheilte, war das Berühmte: „Débrouillez-vous," (ordnet euch).

Dieser General, der gegenwärtig ein nicht unbedeutendes Talent eines militärischen Organisators entwickelt hat, äussert sich folgendermassen:

Der Krieg schien unvermeidlich und brachte alle Geister in Aufregung, einige stimmten für denselben, andere wieder verwarfen ihn, und mitten unter diesen Widersprüchen kam die Kriegserklärung.

Von dem Augenblicke an wurden die neu gebildeten Truppentheile, die Intendantur-Depots, die Proviant-Vorräthe in grösster Eile und Verwirrung auf allen möglichen Wegen

zu Wasser und zu Lande, mit der Eisenbahn und zu Wagen in Bewegung gesetzt. Wege sperrend, häuften sie sich in grosser Anzahl, ganz zufällig hier und da an. Jedes Detachement, das in der grössten Unordnung an dem Orte seiner Bestimmung anlangte, hörte nur das berühmte „débrouillez-vous" nnd mit dieser echt französischen Redensart ging das Detachement dem Feind entgegen. Dabei ist am meisten, fügt der Verfasser hinzu, der Umstand zu bewundern, dass sie in der That sich debrouillirten, und mehr oder weniger vorbereitet in den Kampf gingen.

Die Mobilisirung der französischen Armee geschah im gegenwärtigen Kriege ganz so, wie sie nach Trochu's Beschreibung im Krimmkriege und im italienischen Feldzug stattfand, mit dem einzigen Unterschiede, dass die Franzosen jetzt nicht einmal die Zeit hatten sich zu debrouilliren, als der Feind schon in grosser Zahl heranrückte und Alles in einer unbeschreiblichen Verwirrung antraf.

IV.

Beförderung und Concentrirung der Truppen auf den Eisenbahnen.

Am 26. Juli, also am 10. Tage der Mobilmachung der preussischen Armee begann man die Truppen nach der Grenze zu befördern. Am 3. August waren alle zum ersten Angriff bestimmten Truppen an Ort und Stelle*) und schon am 4. August überschritten sie die französische Grenze.

Man muss gestehen, dass die Beförderung der preussischen Armee mit dem grössten Geschick vollzogen wurde; sie fand gleichzeitig auf 5 parallel laufenden Eisenbahnlinien statt und zwar mit solcher Berechnung, dass die ersten Truppen 5 bis 6 Tagemärsche von der Grenze ausgesetzt wurden, der sie sich mit der grössten Ordnung näherten, jeden Augenblick bereit auf den Feind zu stossen. Es ist bekannt, dass man von Anbeginn der Mobilisirung der deutschen Truppen bis zur Concentrirung derselben an den Ufern des Rheins nicht nur im Heere, sondern in ganz Deutschland der festen Ueberzeugung war, dass die Franzosen den Rhein überschreiten und die Offensive ergreifen würden.

---

*) Mit Ausnahme der Truppen, die wie wir später erwähnen werden, zu Fuss nach der Grenze dirigirt wurden.

In Folge dieser Annahme, den Feind auf dem rechten Rheinufer zu treffen, geschah die Beförderung der Truppen nach der französischen Grenze so, dass die zu Fuss marschirenden Abtheilungen die Avantgarde bildeten und somit die 5 auf den Eisenbahnen sich nähernden Truppencolonnen deckten. Je mehr sich die Avantgarde der Grenze näherte, desto näher der Grenze wurden auch die mit den Eisenbahnen beförderten Truppen ausgesetzt, so dass eine Batterie des 1. Armeecorps, die aus Königsberg ankam, erst in Saarbrücken die Eisenbahn verliess und sich sofort ins Treffen begab.

Bei der Aufstellung der Armeen am Rhein und der Vertheilung der einzelnen Armeecorps in dieselben, wurden hauptsächlich die Marschlinien, auf denen sie zur Grenze befördert wurden, berücksichtigt. Das 7. Armeecorps (Münster) und das 8. Armeecorps (Köln) die anfangs die erste Armee unter General Steinmetz bildeten, maschirten grösstentheils zu Fuss, nur vom 23. bis 26. Juli wurde ein Theil derselben auf den Ausläufen der beiden nördlichen Eisenbahnlinien befördert. Vom 26. Juli bis zum 3. August wurden dann auf den drei parallel laufenden nördlichen Eisenbahnlinien folgende zur zweiten Armee des Prinzen Friedrich Karl gehörenden Armeecorps transportirt; das Gardecorps und das 3. Armeecorps (Berlin), das 4. Armeecorps (Magdeburg), das 10. Armeecorps (Hannover) und das 12. sächsische Armeecorps (Dresden). Gleichzeitig mit der Beförderung der genannten Corps der zweiten Armee wurden auf den beiden südlichen Eisenbahnlinien die Truppentheile der Grenze genähert, die die 3. Armee des Kronprinzen von Preussen bildeten, nämlich das 5. Armeecorps (Posen) und das 11. Armeecorps (Darmstadt und Frankfurt am Main).

Zu derselben Zeit wurden auf den Eisenbahnen Baierns,

Würtembergs und Badens das 1. und 2. baierische Armeecorps, und das vereinigte baden-würtembergische Armeecorps herangezogen, die ebenfalls zur 3. Armee gehörten *).

Als nach dem 3. August obengenannte Truppentheile den Ort ihrer Bestimmung erreicht hatten und die Besorgniss einer Einmischung von Seiten Oesterreichs beseitigt war, wurde auf den beiden nördlichen Eisenbahnlinien das 1. Armeecorps (Königsberg) zur Verstärkung der 1. Armee herangezogen, auf den beiden mittleren Linien das 2. Armeecorps (Pommern) und 9. Armeecorps (Hamburg) zur Verstärkung der 2. Armee und auf den südlichen Eisenbahnlinien das 6. Armeecorps zur Verstärkung der dritten Armee. Endlich, als auch diese Truppen ihren Bestimmungsort erreicht hatten, wurden noch 5 Landwehrdivisionen nachgeschickt mit der Bestimmung die eroberten Landestheile im Rücken der Armee zu besetzen.

Die Beförderung oben erwähnter Truppentheile wurde mit der grössten Pünktlichkeit und in vollkommenster Ordnung vollzogen, wozu die vorher zu diesem Zwecke getroffenen Massregeln das Meiste beitrugen.

Um die oben erwähnte Beförderung der Truppen zu ermöglichen, hatte sich in Berlin eine sogenannte Executiv-Commission aus Beamten des Generalstabes und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Verkehrswege gebildet. Diese Commission arbeitete nicht nur sämmtliche Punkte des sogenannten Fahrplans aus, sondern bestimmte auch ganz genau auf welchen Linien und in welcher Anzahl an bestimmten Stellen Wagons zum Transport der Truppen bereit gehalten werden sollten.

*) Mit Ausnahme der Truppentheile, die wegen ihrer nahe der Grenze liegenden Garnisonorte zu Fuss marschirten.



Hierbei muss man bemerken, dass die Zahl der abgehenden Züge nach dem von der Executiv-Commission ausgearbeiteten Plane, das gewohnte Mass gar nicht so sehr überstieg. Es wurde bestimmt, dass auf jeder eingleisigen Linie täglich 12 Militärzüge nach der Grenze abgehen sollten, und ebenso 12 Züge mit leeren Waggons nach der entgegengesetzten Richtung. Auf den zweigleisigen Linien, wurde die Zahl der täglich abgehenden und ankommenden Züge auf 18 festgesetzt. Ausserdem gingen noch täglich auf den eingleisigen Eisenbahnlinien 4 bis 5, auf den zweigleisigen 6 bis 7 Züge mit dem nothwendigen Proviant ab.

Um die Ausführung des von der Executiv-Commission ausgearbeiteten Planes zu erleichtern, wurden auf den einzelnen Linien Linien-Commissionen gebildet, die aus Officieren des Generalstabs und Mitgliedern der Eisenbahnverwaltungsbehörde bestanden. Auf Grundlage des ausgearbeiteten Fahrplanes trafen diese Commissionen alle nothwendigen Anordnungen, indem sie genau alle im Plane angegebenen Details befolgten, von denen sie nur in dem Falle abwichen, wenn es die Ortsumstände unumgänglich nothwendig machten.

Die Militairzüge waren gewöhnlich sehr stark, ein jeder Zug aus 100 Achsen bestehend; an Stellen, wo die Bahn stark anstieg, wandte man doppelte Dampfkraft an, d. h. 2 Locomotiven, eine vorn, die andere hinten, setzten den Zug in Bewegung.

In einem jeden solchen Zuge wurden 1 Bataillon Infanterie, oder 1½ Eskadrons Kavallerie, oder eine Artilleriebatterie mit dem nöthigen Train transportirt*).

*) Wir bemerken hier, dass in der preussischen Armee sich bei den einzelnen Truppentheilen nur der unumgänglich nothwendige Train befindet, der übrige Train eines Armeecorps, die Proviant-

Mit den einzelnen Truppenkörpern wurden nur die nothwendigsten Trainmannschaften befördert, der übrige Train im Bestande von 1300 Wagen, (der unter dem Namen Train- oder Munitionscolonne unter dem Befehl der Corps-Verwaltung steht) wurde später in besonderen Zügen nachgeschickt, die jedoch nicht unmittelbar den einzelnen Truppenkörpern folgten, sondern in zwei Theile getrennt wurden. Die erste Abtheilung wurde den in erster Reihe an der Grenze zusammengezogenen Truppen nachgeschickt, die zweite Abtheilung aber folgte erst den 4 Armeecorps, die nach dem 3. August an den Rhein befördert wurden.

Wenn man annimmt, dass zur Transportirung eines vollständigen Armeecorps, seiner beiden Infanterie-Divisionen, nebst der dazu gehörenden Kavallerie, Artillerie und Train, ungefähr 90 Eisenbahnzüge zu je 50 Waggons und Plattformen nöthig sind, so musste man um sämmtliche 15 Armeecorps der deutschen Armee an die Grenze heranzuziehen, im Verlaufe von 14 Tagen ungefähr 1300 Eisen-

---

und Artilleriecolonnen und die Ambulancen bilden einen besonderen Park, der unter dem Befehl des Stabs des Armeecorps steht. Der Proviantvorrath befindet sich in einem besonderen Park, Traincolonne genannt; die Ambulancen sind in zwölf getrennte Feldlazarethe und ihre Reserven getheilt, die Patronen, die unter Aufsicht des Artilleriecommandos stehen, werden zugleich mit dem andern Zubehör der Artillerie in einem getrennten Park transportirt.

Die Proviantcolonnen bestehen aus je 150 grossen vierrädrigen Wagen, in diesem Kriege wurde noch eine besondere Fuhrwerkparkcolonne aus 300 Verdeckwagen gebildet.

Ausserdem worden bei der Mobilmachung gleichzeitig mit der Bildung der Etappencommandos auch Etappencolonnen eingerichtet, die aus der Fuhrparkcolonne und dem Stationsfuhrpark bestehen. Ersterer wird aus 600 irregulären zweispännigen Wagen für ein jedes Corps gebildet, doch kann die Zahl derselben nöthigenfalls verdoppelt werden. Der Stationsfuhrpark wird auf Befehl des General-Etappen-Inspectors je nach Bedarf gebildet, von dem auch seine Grösse abhängt. —

bahnzüge nach der einen Richtung und ebensoviel nach der andern Richtung abgehen lassen.

Hinsichtlich der Verpflegung dieser ungeheuren Masse von Truppen, die mit den Eisenbahnen befördert wurden, hatte man die Einrichtung getroffen, dass dieselben an bestimmten Orten der Linien, an sogenannten Verpflegungsorten Speise und Kaffee erhielten. Dieselben Orte wurden auch zu Kreuzungspunkten der hin und her gehenden Züge bestimmt.

Fassen wir die Schwierigkeiten ins Auge, die mit der gleichzeitigen Beförderung einer so kolossalen Masse von Eisenbahnzügen verbunden sind, so können wir, abgesehen davon, dass dieselbe durch Sistirung der Personenzüge auf 10 Tage und der Güterzüge auf 1 Monat, etwas erleichtert wurde, nicht umhinnen, die Einsicht und das Geschick zu bewundern, mit dem diese Operation ausgeführt wurde.

Dabei müssen wir bemerken, dass trotz der zahlreich und unaufhörlich abgehenden Eisenbahnzüge, und ungeachtet der grossen Ermüdung der Eisenbahnbeamten, nur ein Zusammenstoss von Zügen bei Nordhausen vorkam, wobei noch die Zahl der Getödteten und Verwundeten äusserst gering war.

Daraus ersieht man dass hinsichtlich der Concentrirung der preussischen Armee an der französischen Grenze, Alles vorher genau durchdacht, berechnet und vorbereitet war, und dass die Beförderung selbst der hunderttausende von Menschen und Pferden, der Masse der Artillerie und des Trains mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit und Kunst ausgeführt wurde.

Betrachten wir jetzt, was in dieser Beziehung in der französischen Armee geschah und wenden wir uns deshalb an die schon erwähnte Brochüre: „*Des causes, qui ont amené la capitulation de Sedan*“, als deren Verfasser

Napoleon bezeichnet wird, der anfangs den Oberbefehl über die active Armee übernahm: „Der Kaiser", heisst es, „hielt die Erreichung eines so wichtigen Resultates für möglich*); doch täuschte er sich darin bitter, so wie alle diejenigen, die glaubten, dass man im Stande sei, ohne vorher getroffene Massregeln einer umsichtigen Verwaltungsbehörde mit Hülfe der Eisenbahnen die Concentrirung einer so ungeheuren Zahl von Mannschaften, Pferden und Kriegsgeräthschaften in der gehörigen Ordnung und Pünktlichkeit bewerkstelligen zu können."

Diese Worte, die dem Kaiser selbst, dem gewesenen Oberbefehlshaber der französischen Armee zugeschrieben werden, beweisen am besten, dass hinsichtlich der Transportirung der Truppen in Frankreich durchaus nichts vorbereitet und vorher geschehen war.

*) Damit ist der Uebergang über den Rhein und das Ergreifen der Offensive gemeint.

V.

Vorherige Studien des Kriegsschauplatzes.

Operationsplan: ins Hauptquartier, ins Armeecorps, in die Colonne, Klare Vertheilung der Regimenter. Ueberall die Zeit berechnet. In den Berichten an die Befehlshaber der Armee klar und kurz das Wesentliche gesagt, in Form kleiner Briefe ohne grosse Titulaturen. Künftige Operationen höchstens auf 2 Tage vorausbestimmt.

Suwaroff.

Jeder, der aufmerksam dem Laufe des gegenwärtigen Krieges gefolgt ist, musste nothgedrungen wahrnehmen, wie genau die Preussen die örtliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes studirt, wie gründliche Kenntnissé sie sich über die Gegenden, in denen sie operiren sollten, noch vor Beginn der Feindseligkeiten angeeignet hatten. Die vom französischen Generalstab herausgegebenen Karten wurden aufmerksam durchgesehen, ins Deutsche übersetzt und in grosser Anzahl nicht nur unter die Officiere des grossen Generalstabs, sondern auch unter die anderen zum Stabe gehörenden Behörden und sogar unter die einzelnen Truppenkörper vertheilt.

Man erzählt, dass die Bewohner der von den Preussen besetzten Provinzen denselben oft als Führer dienen mussten und sich nicht genug wundern konnten, dass dieselben ihnen auf der Karte Wege bezeichneten, von denen sie

selbst keine Ahnung hatten, und die sich als ganz bequem zum Truppentransport erwiesen.

Noch vor Beginn des Krieges wurden vom preussischen Generalstab einige sogenannte Generalstabs-Reisen an die Ufer des Rheins unternommen, und danach auf Karten alle möglichen Combinationen angestellt, falls der Krieg nach Frankreich hinübergespielt werden sollte.*)

Hinsichtlich dieser Generalstabs-Reisen halten wir es für nöthig, etwas Näheres mitzutheilen und erlauben uns desshalb eine kleine Abweichung. Diese Reisen, die in Friedenszeiten unternommen wurden und die unserer Ansicht nach sehr viel zu den glänzenden Erfolgen der Preussen im gegenwärtigen Kriege beitrugen, hatten zum Zwecke, die Armee- und Corpsverwaltungen zu üben, sich einen genauen Ueberblick über einen, in einem grossen Gebiete zerstreuten Truppenkörper zu verschaffen und dieselben gleichzeitig in einer beständigen gegenseitigen Beziehung zu erhalten.

Die Beobachtung letzterer Bestimmung ist namentlich gegenwärtig wichtig, wo man gezwungen ist, grosse Heeressäulen auf verschiedenen Wegen in Bewegung zu setzen.

Das Wesentliche dieser Generalstabs-Reisen besteht aus Folgendem: Stabsofficiere des Bezirksstabes unternehmen gleichzeitig mit einigen Officieren des Generalstabes unter Leitung eines erfahrenen Generals, oft unter der des Grafen Moltke selbst, zu Pferde einen kleinen Scheinfeldzug, wobei sie nur von einer kleinen Zahl Reiter, die als

*) Man erzählt, dass die Pläne und Zeichnungen betreffs der Bahn, welche die Preussen zwischen Pont-à-Mousson und Remilly zur Umgehung von Metz erbaut, schon 2 Jahre vor Beginn des Krieges aufgenommen waren; doch wollen wir für die Richtigkeit dieses Gerüchts nicht bürgen.

Kundschafter dienen und die Lage der verschiedenen Corps und Divisionen zu melden haben, escortirt werden.

In diesem Scheinfeldzug stellten die Officiere und die sie begleitenden Reiter den Stab des Armeecorps vor und beobachten stets eine bestimmte Entfernung unter sich, als ob sie in der That grosse, auf dem Marsche befindliche Truppenkörper wären; ebenso suchen sie für diese scheinbaren Armeecorps und Divisionen die für das Nachtlager und Bivouak passenden Orte aus, und erhalten schriftliche Befehle zum Ausrücken, zum Halten, zur Vereinigung mit andern Corps, Divisionen und Regimentern, kurz, die betheiligten Officiere gewöhnen sich, grosse, zerstreut liegende Militärkräfte zu übersehen und dabei die beständige Beziehung zu andern Armeetheilen zu erhalten.

In welcher Weise dieses Princip, d. h. die Verbindung der einzelnen Armeecorps mit der Hauptarmee in Preussen beobachtet wird, sieht man daraus, dass ausser den genauen Berichten, die von den Armeecorps und Divisionen ins Hauptquartier erstattet werden, Graf Moltke vor jedem bedeutenden, entscheidenden Ereigniss (wie z. B. vor der Vereinigung der Truppen am 16. und 18. August vor Metz und vor der Schlacht bei Sedan), obgleich die Befehle, die Marschlinien und Concentrirung der Truppen betreffend, schon vorher ertheilt waren, doch noch besondere Officiere des Generalstabes, die mit dem allgemeinen Operationsplan vertraut waren, an die einzelnen Truppenkörper absandte, namentlich an diejenigen, denen die schwierigsten Operationen bevorstanden. Diese Officiere blieben dann, wenn sie ihre Befehle ertheilt hatten, in dem Truppentheile, bis derselbe genau seinen Bestimmungsort erreicht hatte, und kehrten dann mit dem speciellen Bericht über die Ausführung des Befehls in das Hauptquartier zurück.

Nur durch eine solche Anordnung der Dinge in Kriegs-

zeiten und durch eine gehörige praktische Vorbereitung der Officiere des Generalstabes im Frieden kann die ungewöhnliche Genauigkeit und Berechnung, mit der die Operationen der preussischen Armee im gegenwärtigen Kriege ausgeführt wurden und die beständige Verbindung der einzelnen Truppentheile unter einander erklärt werden.

Da wir nun einmal von der ungewöhnlichen Genauigkeit in der Ausführung der Befehle sprechen, die allen Zweigen der Kriegsverwaltung der preussischen Armee eigen ist, so können wir auch den Diensteifer und die tiefe Pflichterkenntniss, wodurch sich namentlich die höheren Officiere in der preussischen Armee auszeichnen, und die allgemeine Achtung, deren sich daselbst Personen zu erfreuen haben, die sich mit Eifer und Gewissenhaftigkeit ihrem Dienste widmen, nicht unerwähnt lassen.

In dieser Hinsicht sind namentlich die Worte des Kronprinzen von Preussen, des Oberbefehlshabers der 3. Armee, von Bedeutung, der oftmals sein Bedauern darüber ausdrückte, dass der Chef seines Stabes, der General Blumenthal, nicht mit dem Commando eines Armeecorps betraut worden wäre, was ihm bedeutend angenehmer sein müsste, als die Erfüllung der ihm als Stabschef auferlegten Pflichten; aber dass er, nämlich der Prinz, und damit lässt er dem Talent und den Fähigkeiten dieses bedeutenden Generals volle Gerechtigkeit widerfahren, seine Dienste nicht entbehren könnte.

Diese Acusserung bedeutet zwar an und für sich nicht viel, namentlich da ein Jeder weiss, dass ein Mensch allein, ohne Hülfe, geschickter Mitarbeiter, nicht im Stande ist, ein grosses Werk auszuführen; betrachtet man aber den Sinn derselben etwas genauer, so muss man nothgedrungen die Seelengrösse des Mannes bewundern, der offen seinen Mitarbeitern die ihnen gebührende Gerechtig-

keit widerfahren lässt, da doch gewöhnlich sowohl die in dienstlicher als gesellschaftlicher Beziehung nur etwas hervorragenden Persönlichkeiten Alles sich allein zuschreiben und sogar die Verdienste ihrer Untergebenen zu schmälern suchen.

Bei der Erwähnung des oben Erzählten fallen mir unwillkürlich einige bekannte Aeusserungen berühmter Oberbefehlshaber ein: „Der Chef meines Stabes ist — mein ältester Schreiber" oder: „Wenn meine Mütze erfährt, was ich denke — so verbrenne ich sie."

Dass die Wirkungen solcher Nichtbeachtung und Geringschätzung der von den Untergebenen geleisteten Dienste äusserst schädlich sind, sieht man daraus, dass Personen, die unter solchen Oberbefehlshabern dienen, nicht nur die Energie und Liebe zur Sache, sondern auch ihre Fähigkeiten verlieren und sich gewöhnlich nicht über das Niveau der Mittelmässigkeit erheben.

Die Wahl der Corpscommandeure, überhaupt aller Befehlshaber der preussischen Armee, ist bemerkenswerth, — es sind lauter gebildete, sogar gelehrte Männer, die ihre Studien auf den höchsten Militärschulen vollendet haben, und die folglich nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch die Kriegskunst verstehen.

Folgende Erzählung bestätigt, was wir über die Beziehungen der höheren Officiere zu ihren Untergebenen gesagt haben. General Kirchbach, der Befehlshaber des 5. Armeecorps, bat eines Tages nach Tische seinen Stabschef, den Oberst Esch, ihm die Schlacht bei Wörth, in der das 5. Armeecorps eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, zu erzählen. Man hätte sehen sollen, mit welcher Aufmerksamkeit, mit welchem Vergnügen der alte General der lebhaften Erzählung seines Untergebenen folgte. Wir müssen hier bemerken, dass Oberst Esch ein Zögling des

General Kirchbach, des früheren Direktors des Kadettencorps, war, der in der That den Obersten wie seinen Schüler und Zögling betrachtete. Aber auch abgesehen von diesen Beziehungen zwischen Chef und Untergebenen, verfiel Esch nie auf den Glauben, die Sache besser als sein Lehrer zu verstehen, der die theoretischen Kenntnisse mit einer langjährigen praktischen Erfahrung vereint.

Kehren wir nun wieder zu dem von uns angeregten Gegenstande, den vorherigen Studien des Kriegsschauplatzes zurück.

Nachdem wir gezeigt haben, was in dieser Hinsicht in Preussen gethan wurde, wenden wir uns zu seinem Gegner, um zu sehen, in welchem Grade die Befehlshaber der französischen Armee mit den Verhältnissen des Ortes, der zum Kriegsschauplatze dienen sollte, bekannt waren.

Vor Beginn des Krieges vertheilte man unter die französichen Generale und Stabsofficiere in grosser Menge Karten von Deutschland, die nicht einmal genau abgefasst waren, doch dachte man nicht daran, sie mit Karten ihres eigenen Landes zu versehen. Wie weit das Selbstvertrauen und die Gewissheit der Befehlshaber ging, den Sieg über die Preussen davonzutragen, sieht man aus den Aeusserungen einiger Generale, die da erklärten, dass sie keiner Karten bedürfen und sich schon nach dem Kanonendonner richten würden (*nous marchons aux canons*).

Doch waren nicht alle gleicher Meinung. Dann und wann ertönten einzelne Stimmen der Vernunft, die auf die Nothwendigkeit einer ernsten und tüchtigen Vorbereitung zum Kriege hinwiesen, dessen Unvermeidlichkeit erfahrene und mit dem Lauf der Ereignisse der letzten Jahre in Europa vertraute Männer einsahen. Ducrot, einer der fähigsten französischen Generale, schrieb als Kommandant

von Strassburg am 7. December 1867, also 3½ Jahr vor dem Kriege, folgendermassen an Trochn:*)

„Da Du mit der Absicht umgehst, den Dich umgebenden hohen Persönlichkeiten die Wahrheit zu sagen, so füge noch Folgendes hinzu: Während wir lang und breit darüber disputiren, welche Massregeln zur Bildung einer Armee zu treffen sind, bereitet sich Preussen zu einem Einfall in unser Land vor. Preussen wird im Stande sein, uns 600,000 Mann und 1200 Geschütze entgegenzustellen, ehe wir nur die Cadres für 300,000 Mann und 600 Geschütze organisirt haben werden. Jenseits des Rheins giebt es keinen einzigen Deutschen, der nicht an die Möglichkeit eines baldigen Krieges dächte. Selbst die Friedfertigsten, welche in Folge verwandtschaftlicher Beziehungen oder sonstiger Interessen, mehr den Franzosen als Deutschen zugethan sind, betrachten den Kampf als unvermeidlich und können unsere Unthätigkeit nicht begreifen. Da aber Alles seine Ursache hat, so erklären sie es sich dadurch, dass unser Kaiser wahrscheinlich kindisch geworden ist.“

„Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass der Krieg jeden Tag ausbrechen kann. Nur unsere Verblendung, Ehrgeiz und tollkühner Stolz können uns den Gedanken eingeben, dass wir den Tag und die Stunde zu unserer Rüstung und Organisation bestimmen können (damit ist das Ende der Weltausstellung gemeint). Offen gestanden, theile ich Deine Meinung und fange auch an zu glauben, dass unsere Regierung vom Wahnsinn befallen ist. Doch wenn ihr Untergang im Rathe der Götter wirklich beschlossen

*) Dieser Brief wurde von den Beamten des sogenannten „schwarzen Cabinets“ geöffnet, und wurden Ducrot's Papiere, von der Regierung der Nationalvertheidigung mit Beschlag belegt, von einer besonderen Commission durchsucht und auf Befehl Gambetta's, des gegenwärtigen Ministers der inneren Angelegenheiten, veröffentlicht.

ist, so vergessen wir nicht, dass das Schicksal unseres Vaterlandes und unser eigenes mit dem der Regierung verbunden ist; und da wir von diesem schrecklichen Wahnsinn nicht befallen sind, so wollen wir alle unsere Kräfte aufbieten, um von diesem verhängnissvollen Abhang nicht in den unfehlbaren Untergang zu stürzen.

„Hier noch ein Umstand, auf den Du Deine Aufmerksamkeit richten magst und der auch dem Blinden die Augen öffnen müsste. Seit einiger Zeit nämlich zeigen sich in grosser Anzahl preussische Agenten in unsern Grenz-Departements, besonders zwischen der Mosel und den Vogesen. Sie suchen die Stimmung der Bevölkerung kennen zu lernen, wirken namentlich auf die in einigen Gegenden besonders stark vertretenen Protestanten, die Frankreich keineswegs so ergeben sind, wie man allgemein annimmt. Es sind die wahren Söhne und Enkel der Männer, die 1815 zahlreiche Deputationen in das feindliche Hauptquartier mit der Bitte sandten, Elsass wieder in den Schoss Deutschlands aufzunehmen. Diese Thatsache darf man nicht unbeachtet lassen, da dieselbe die Pläne und Absichten des Feindes genau beleuchtet. In ähnlicher Weise verfuhren die Preussen in Böhmen und Schlesien, drei Monate vor der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Oesterreich.“

Aus Ducrots Brief ersehen wir klar, dass man in Frankreich schon längst von Preussens Vorbereitungen in Kenntniss gesetzt war, aber in Folge des grossen Selbstvertrauens der an der Spitze der Regierung stehenden Männer, traf man nicht die nöthigen Massregeln, um die Armee in den Stand zu setzen, einem so starken Feinde entgegenzutreten. Zu diesem Selbstvertrauen gesellte sich noch eine gewisse Verachtung des Feindes, deren Ursache in den früheren Siegen über die Preussen zu suchen ist.

Auf die Warnungen erfahrener und vorsichtiger Männer antworteten gewöhnlich die Generäle, die da behaupteten, dass sie weder Pläne noch Karten bedürfen und ohne jede Vorbereitung zum Kampfe bereit seien, die Preussen könnten Frankreich so viel kennen lernen, als sie wollen, einen bestimmten Operationsplan könnten sie ja doch nicht finden, denn die Franzosen hätten ja noch gar keinen.

Betreffs der Wahl und der Ernennung der französischen Oberbefehlshaber lässt sich nach den vielen Brochüren und Pamphleten, die von den Franzosen selbst herausgegeben wurden und die Anklage ihrer Führer zum Zwecke hatten, kaum noch von uns etwas erwähnen, eben so wenig über die Charakteristik derselben, über den die öffentliche Meinung schon längst ihr Urtheil gesprochen hat.

Bei der Erwägung, dass so tapfere Soldaten, wie es die Franzosen sind, unvorbereitet in den Krieg geführt wurden, in dem sie im ungleichen Kampfe ohne zu nützen unterliegen mussten, blutet uns unwillkürlich das Herz vor Entrüstung und Mitleid.

Der Krieg war bis jetzt für die Franzosen unglücklich, sie haben die furchtbarsten Niederlagen, die schrecklichsten Verluste erlitten, obgleich sie, Officiere sowohl wie Gemeine, nach den übereinstimmenden Aeusserungen der französischen und deutschen Officiere, mit einer Alles verachtenden Tapferkeit in den Tod gingen und wie wahre Helden starben. Lassen wir diesen Tapferen, denen diesmal das Glück abhold war, die gebührende Ehre widerfahren.

VI.

Die Disciplin und innere Ordnung der kriegführenden Armeen.

Nicht in die Häuser gelaufen; den um Gnade flehenden Feind geschont; die Unbewaffneten nicht getödtet; mit den Frauen nicht gekämpft; Säuglinge nicht gemordet.

Suwaroff.

In ganz Europa herrscht nicht nur in militärischen Kreisen, sondern auch unter Allen denen, die dem Laufe der politischen Ereignisse gefolgt sind, die Meinung, das Preussen die Siege des gegenwärtigen Krieges hauptsächlich der eisernen Disciplin und vorzüglichen Ordnung, die in seinen Heeren eingeführt ist, verdankt. Dies ist eine vollständig richtige Ansicht, nur darf man unter Disciplin und Ordnung nicht nur die Formalitäten und Details verstehen, die, obgleich am meisten ins Auge fallend, doch nicht das Wesentliche der Sache ausmachen.

General Dragomiroff,*) einer unserer jetzigen militärischen Schriftsteller, giebt in seiner Beschreibung des öster-

*) Wir halten es für unsere Pflicht, hier zu bemerken, dass sich dieser militärische Schriftsteller eines sehr schmeichelhaften Rufes in der preussischen Armee erfreut. Seine Beschreibung des österreichisch-preussischen Krieges von 1866, die in's Deutsche übersetzt ist, zeichnet sich durch Talent, Genauigkeit und Wahrheitsliebe aus. Hierbei erwäh-

reichisch-preussischen Krieges vom Jahre 1866 mit folgenden, unserer Meinung nach richtigen Worten, den Charakter der preussischen Disciplin wieder. „Der preussische Officier erfüllt genau, ohne die geringste Abweichung, die kleinsten Dienstformalitäten, ohne jedoch dabei das Wesentliche seiner Pflichten aus dem Auge zu lassen; folglich tödtet die Formalität nicht die Sache selbst, aus dem einfachen Grunde, dass die Formalität in Preussen zu Hause und ein Erzeugniss des preussischen Volksgeistes ist.

„Darin besteht die Lösung der auf den ersten Blick sonderbaren Erscheinung, dass in Preussen die Pedanterie Niemanden entrüstet, da sie den Menschen keineswegs so weit beherrscht, dass er der Formalität wegen die Sache selbst vernachlässigen würde. Die so aufgefasste Formalität erscheint nicht als etwas Aufgedrungenes, von Aussen Eingeführtes, es ist nur die Erscheinungsweise des Gesetzes im nationalen Costüm, — wenn wir uns so ausdrücken dürfen.

„Jeder Preusse ist in der Seele ein Pedant, aber dabei ein consequenter Pedant; er ist nicht allein pedantisch gegen andere, sondern auch gegen sich selbst, nicht nur in dem, was ihm angenehm ist, sondern auch in dem, was ihn persönlich einschränkt."

Darin liegt die verborgene Kraft der preussischen Disciplin und militärischen Ordnung, dass die Formalität das Wesentliche der Sache nicht verdrängt.

Der Frontedienst und die kleinsten Formalitäten desselben werden in der preussischen Armee mit der grössten

nen wir noch, dass auch die Werke von Turgeneff, Samarin und Katkow, des Herausgebers unserer verbreitetsten und populärsten Zeitung, sehr vielen preussischen Officieren bekannt sind; die Brochüre des Generals Fadjeeff's über den orientalischen Krieg ist ebenfalls in der Uebersetzung dem grössten Theile der preussischen Officiere bekannt.

Pünktlichkeit erfüllt; dabei denkt jedoch keiner der Soldaten, dass diese Details das Wesentliche des Militärdienstes ausmachen; ein Jeder weiss, dass sie nicht ihrer selbst willen verrichtet werden, sondern dass dahinter die ernste, eigentliche Sache verborgen liegt. Aus diesem Grunde sehen alle Rangstufen der preussischen Armee so genau auf die Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten, und scheinen von der zuweilen ganz nutzlosen Formalität gar nicht belästigt zu werden. So z. B. werden über die bei Paris liegenden Truppen beständige Revüen abgehalten, entweder von höheren oder niedrigeren Befehlshabern. Diese Revüen sind keineswegs ermüdend, gewöhnlich von kurzer Dauer und werden nur zu dem Zwecke veranstaltet, um sich zu überzeugen, ob die Soldaten mit allen zum Felddienst unentbehrlichen Dingen versehen sind.

Ungeachtet des ziemlich beschwerlichen Vorposten- und Feldwachtdienstes, werden die Truppen noch fast täglich anstrengenden und lebhaften Exercitien unterworfen, um sowohl die äusserliche und innere Ordnung in denselben zu erhalten, namentlich auch um die Frontedienste der Truppentheile, die grosse Verluste erlitten hatten und durch Mannschaften aus den Reservebataillonen und Schwadronen ergänzt wurden, aufrecht zu erhalten. Diese Uebungen gewähren noch den Nutzen, dass sie die Soldaten guten Muths erhalten und zugleich eine nützliche Bewegung und Zerstreuung im langweiligen und einförmigen Feldleben sind.

Ein langer Feldzug, das schwere, mit verschiedenen Entbehrungen verbundene Bivouakiren, der Anblick des Blutes und der Leiden der Menschen, die beständige Todesgefahr, — Alles dies übt einen so schädlichen Einfluss auf die Armeen aus, dass die während des Friedens streng beobachteten Reglements allmälig vergessen werden, in

Folge dessen die militärische Disciplin geschwächt und sogar ganz aufgehoben wird.

In der preussischen Armee jedoch verhält es sich ganz anders.

Obgleich die zahlreichen Entbehrungen, die das Leben im Kriege mit sich bringt, namentlich für einen grossen Theil der preussischen Armee, welche aus mehr oder weniger gebildeten Leuten besteht, die vor ihrer Einberufung an ein gewisses Wohlleben und Freiheit im Handeln gewöhnt waren, besonders beschwerlich sind, so haben sich dieselben doch nie einen Verstoss gegen die Disciplin erlaubt, sondern jeden Augenblick die unumgängliche Nothwendigkeit der Erfüllung ihrer Pflicht erkannt, der sie alle ohne Ausnahme, vom Oberbefehlshaber bis zum gemeinen Soldaten, mit gleicher Gewissenhaftigkeit oblagen.

In der Umgebung von Paris begegneten wir zuweilen kleinen Abtheilungen, die zu verschiedenen Zwecken hier- oder dorthin abkommandirt wurden. So klein diese Commandos auch manchmal waren (entweder Traincolonnen, von einem dazu gehörigen Unterofficier begleitet, oder eine von der Recognoscirung heimkehrende Kavallerie-Abtheilung; oder auch ein ganzes Regiment, das zur Besetzung einer Position bestimmt war oder von den Ingenieurarbeiten zurückkehrte), so herrschte unter denselben stets, sei es bei Tag oder Nacht, die grösste Ordnung und waren dieselben immer von allen ihren Officieren und Commandeuren begleitet.

Begegnete dieses Commando einem höheren Officier, so wusste sein Befehlshaber demselben ganz genau zu berichten, woher es kam, wohin es sich begeben sollte, und welchen Zweck es verfolgte. Das Beispiel, das die höheren Officiere den niederen in der gewissenhaften Er-

füllung ihrer Pflichten gaben, übte natürlich einen vortheilhaften Einfluss auf die Soldaten aus.

Doch bei aller Strenge in dienstlichen Angelegenheiten und der Liebhaberei für Formalitäten kommen Fälle vor, über die sich ein Soldat einer andern Nation, wenn er auch eine noch so grosse Freiheit geniessen sollte, gewiss wundern würde. Wie oft z. B. sieht man in Restaurationen und Kaffeehäusern, dass ein Stabsofficier mit einem gemeinen Soldaten an ein und demselben Tische sein Mittagsbrod verzehrt; wie oft kann man einer von einem Officier und einem gemeinen Soldaten geführten Unterredung zuhören, die sich etwa nicht über Dienstangelegenheiten unterhalten, sondern über die gegenwärtigen Ereignisse plaudern, wobei die von dem gemeinen Soldaten gemachten Bemerkungen nicht selten von einem ungewöhnlichen Sachverständniss und Originalität durchdrungen sind. Sollte aber in demselben Augenblick der Officier dem gemeinen Soldaten zufällig einen den Dienst betreffenden Befehl ertheilen, so führt ihn derselbe ohne Widerrede und mit einer pedantischen Gewissenhaftigkeit aus.

Behufs der Charakteristik der im französischen Heere bestehenden Disciplin halten wir es nicht für nöthig, die schon längst von der Presse bekannt gemachten Beschreibungen und Erzählungen zu wiederholen. Wir sind der Ansicht, dass die französischen Officiere und Soldaten nicht die grösste Schuld an dem Verfall der Disciplin und der allgemein in der französischen Armee herrschenden Sittenlosigkeit tragen. Unsere Annahme wird bis zu einem gewissen Grade durch folgende Worte eines französischen Gefangenen bestätigt: „Wie konnten wir noch unseren Officieren gehorchen, wenn unsere Generäle dem Kaiser den schuldigen Gehorsam verweigerten?“

Um den Zustand, in dem sich die französische Armee

durch den Verfall der Disciplin befand, kennen zu lernen, führen wir folgende Worte der Brochüre: „*Des causes, qui ont amené les désastres de l'armee française dans la campagne de 1870*“ an:

„Das Vorrücken unserer Truppen von Rheims nach Vouziers und Chêne-Populeux geschah äusserst langsam. Mit Mühe bewegten sich unsere langen Colonnen auf den schmalen Wegen vorwärts, die noch dazu durch die beständigen Regengüsse aufgeweicht und durch die schwer beladenen Wagen zerfahren waren. Unsere Soldaten, die sich das Marodiren und Plündern stark angewöhnt hatten, thaten dies ärger als je. Das Treiben derselben ging endlich so weit, dass es die Aufmerksamkeit des Oberbefehlshaber erregte, der ein Kriegsgericht einsetzte, dessen Thätigkeit bis jetzt jedoch wirkungslos blieb, und die Officiere autorisirte, gegen die Schuldigen die strengsten Massregeln zu ergreifen. Doch diese zu spät getroffenen Einrichtungen übten auf unsere Soldaten keinen Einfluss aus, die noch ärger plünderten, als vorher.

„Es liegt keineswegs in unserer Absicht, diese Uebertretungen zu beschönigen, doch nöthigt uns ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl zu dem Bekenntniss, dass — abgesehen von dem schlechten Beispiel, welches die Turkos und Zouaven gaben, die ihre Zügellosigkeit und Raubsucht mit nach Europa hinübergebracht hatten, ein um so schlimmeres Beispiel, da es auf alle übrigen Soldaten nachtheilig wirkte — das Marodiren und Plündern nicht allein aus der Sucht zum Rauben entsprang.

„Fiel nämlich unser Train bei unserem Rückzuge in die Hände der Feinde, oder befand sich derselbe an einem solchen Punkte, den wir bei unseren unregelmässigen Bewegungen und Märschen von einem Orte zum andern nicht berührten, so wurden die Mundrationen an die Soldaten so

unregelmässig vertheilt, dass dieselben, wenn sie mehrere Tage hinter einander nicht die nöthige Nahrung erhalten hatten, von den anstrengenden Märschen ermüdet und erschöpft, von den beständigen Regengüssen bis auf die Haut durchnässt, nicht im Stande waren, durch den Schlaf allein ihre Kräfte wiederherzustellen, und sich somit gezwungen sahen, sich selbst die nöthigen Nahrungsmittel zu verschaffen.

VII.

Handfeuergewehr und Artillerie.

Die preussische Infanterie ist mit dem Zündnadelgewehr nach dem Dreyse'schen System bewaffnet.

Die Erfolge der Preussen im Kriege von 1866 schrieb man einzig und allein der ungewöhnlich starken Wirkung dieses Gewehres zu. Nach der Königgrätzer Schlacht war der Glaube an die Ueberlegenheit des preussischen Zündnadelgewehrs so gross, dass sämmtliche europäischen Mächte sich beeilten, ihre Armeen umzuformen und ungeheure Summen zur möglichst schnellen Anschaffung des Hinterladegewehrs verausgabten.

Inzwischen erwies sich im jetzigen Kriege gleich beim ersten Zusammenstoss der feindlichen Armeen, dass das preussische Zündnadelgewehr, ohne zu übertreiben, bei Weitem dem französischen Chassepotgewehre nachsteht. Ersteres trägt mit Genauigkeit nur auf 500 Schritt, während die Trefffähigkeit des Chassepots sich auf 1500 bis 2000 Schritt beläuft, welches sich demnach ausser der Schnelligkeit im Schiessen selbst, durch besondere Tragweite auszeichnet. Das Einzige, was man am Chassepotgewehr auszusetzen hat, ist der Umstand, dass man mit demselben nicht weiter als auf 1200 Schritte richtig zielen kann. Will man auf weitere Entfernungen schiessen und

zugleich treffen, so muss man vom Gürtel aus anlegen, was die französischen Soldaten auch gewöhnlich thun.

Der grösste Theil der französischen Infanterie ist im Schiessen nicht geübt, wodurch auch die schwache Wirkung ihres Feuers im Verhältniss zur Menge der verschossenen Kugeln erklärt wird.

Wenngleich die französische Armee im Ganzen nur sehr mangelhaft schiesst, so befinden sich doch in ihren Reihen auch ausgezeichnete Schützen, die selten ihr Ziel verfehlen, zu dem sie sich gewöhnlich die preussischen Officiere ausersehen. In Folge dessen ist der Verlust der Officiere in der preussischen Armee so gross, dass oft gegen Ende der Schlacht ein Feldwebel oder Unterofficier die Compagnie befehligt.

Die bedeutenden Verluste der Preussen im gegenwärtigen Kriege sind dadurch zu erklären, dass sie sich in geschlossenen Reihen in allzu grosse Nähe des Feindes wagen, und ohne abzuwarten, bis die Jäger oder Artillerie den Angriff erleichtert haben, zum Sturme vorgingen.

Zwischen den Handfeuergewehren der beiden in Preussen und in Frankreich angenommenen Systeme findet ungefähr derselbe Unterschied statt, wie es im Krimkriege zwischen unsern einfachen Gewehren und den gezogenen Gewehren der Verbündeten der Fall war.*)

Im gegenwärtigen Kriege antworteten die Preussen am Anfange fast einer jeden Schlacht selten auf die Schüsse des Feindes und mussten sich erst im Verhältniss der Treffähigkeit ihrer Gewehre dem Feinde nähern, bevor sie ein mörderisches Feuer auf denselben eröffneten, der seinerseits in seinen verschanzten, fast unzugänglichen Positionen schon aus weiter Ferne sein Chassepot anwenden konnte.

*) Unsere Landwehr war bekanntlich nur mit dem Steinschlossgewehr bewaffnet.



Aus oben Erwähntem sieht man deutlich, dass die Preussen hinsichtlich des Handfeuergewehrs den Franzosen gegenüber im Nachtheil waren und dass demnach die glänzenden Erfolge derselben nicht, wie es im Jahre 1866 geschah, der Ueberlegenheit ihrer Bewaffnung zugeschrieben werden können. Und doch müssen wir bemerken, dass das Handfeuergewehr eins der wichtigsten Elemente bildet, von denen die Kriegserfolge abhängen. Wenn demnach die französische Armee bei all ihrer Ueberlegenheit der Bewaffnung fast ununterbrochene Niederlagen erlitt, so müssen wir die Ursache im Mangel anderer zur Erlangung von Erfolgen unumgänglich nothwendiger Vorbereitungen suchen.

Die Bewaffnung einer Armee kann noch so ausgezeichnet sein (wie z. B. die der französischen Armee im jetzigen Kriege), ihre Niederlage wird doch unvermeidlich sein, wenn es ihr an militärischen Elementen gebricht und der moralische Geist der Soldaten keine feste Grundlage besitzt.

Die Leistungen der preussischen Feldartillerie liessen, nach den allgemeinen Aeusserungen und den ungeheuren von den Franzosen erlittenen Verlusten zu urtheilen, nichts zu wünschen übrig. Namentlich zeichneten sich die preussischen Artilleristen durch die Befähigung und Fertigkeit aus, die Entfernungen genau zu bestimmen. Nach 3 oder 4 von der aufgefahrenen Batterie gemachten Probeschüssen trafen gewöhnlich alle übrigen Schüsse genau ihr Ziel und verursachten dem Feinde furchtbaren Schaden.

Der Verfasser der schon erwähnten Brochüre: „*Des Causes, qui ont amené les désastres de l'armée française dans la campagne de 1870*", erzählt unter Anderem:

„Die Schlacht (bei Sedan) begann beiderseits mit einer furchtbaren Kanonade. Man kann sogar sagen, dass es ein gegenseitiger Artilleriekampf war. Während eines Zeitraums von 5 Stunden machten unsere Artilleristen mit

bewunderungswürdiger Ruhe und Standhaftigkeit die heldenmüthigsten Anstrengungen, um die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen. Aber der Gegner, an Anzahl, Tragweite und Kaliber seiner Geschütze uns überlegen, hielt sich fortwährend in einer solchen Entfernung, dass unsere Artillerie kaum wirken konnte, während die feindlichen Geschütze unsere Batterien mit Geschossen überschütteten, die Lafetten zerstörten und die Pulverkasten aufrissen. Bei allen von uns gemachten Anstrengungen war keine Möglichkeit vorhanden, dieser Vernichtung zu entgehen und auf den Gesichtern unserer Artillerieofficiere zeigte sich nach der Schlacht der Ausdruck tiefster Erbitterung."

Nach den von uns gesammelten Berichten konnte Preussen bei Beginn des Krieges über folgende Geschütze verfügen: über eine Gardeartillerie-Brigade von 96 Geschützen; über 3 Linienartillerie-Brigaden und 3 Artillerieparks mit zusammen 1056 Geschützen; und 48 Reserve-Batterien mit 192 Geschützen, im Ganzen über 1344 Geschütze.*)

Dies ist nur die Zahl der Geschütze der preussischen Artillerie, und rechnet man die Feldartillerie der übrigen Staaten des norddeutschen Bundes und die von Baiern, Würtemberg und Baden gestellten Contingente hinzu, so ergiebt sich für den Bestand der Feldartillerie der deutschen Bundesarmee die Zahl von 2022 Geschützen.

Dieser grossen Zahl der preussischen Geschütze konnte Frankreich folgende Artillerie entgegenstellen: 2 Regimenter Gardeartillerie mit 72 Geschützen, 19 Linienartillerie-Regi-

*) Darunter sind einbegriffen: glatte messingne 12- und 6Pfünder, gezogene Stahlgeschütze; 12-, 6- und 4pfündige, aus den alten Kanonen umgearbeitete Hinterlader; gezogene messingne 12Pfünder und gusseiserne 6Pfünder.

menter mit 878 Geschützen, im Ganzen 950 Geschütze, 12- und 4pfündige Hinterlader.

Demnach übertraf Preussen, wenn es auch hinsichtlich des Handfeuergewehrs den Franzosen nachstand, dieselben bei Weitem in der Artillerie, nicht nur an Zahl der Geschütze, sondern auch durch die Vollkommenheit ihres Systems und durch den besseren Zustand der dazu nöthigen Materialien und Geschosse. Ueberdies hatte Preussen durch die anhaltenden Schiessübungen, die seit 1866 nach sehr rationellen Grundsätzen betrieben wurden, gutgeübte Artilleristen vorbereitet.

Den einzigen unbestrittenen Vorzug, den die Franzosen in diesem Feldzug den Preussen gegenüber hatten, waren die Mitrailleusen, die den Deutschen bedeutenden Schaden verursachten. Bei Beginn des Krieges hatten die Franzosen im Ganzen 144 Mitrailleusen, während von den deutschen Bundestruppen nur die Baiern mit Mitrailleusen bewaffnet waren, und dazu noch in sehr geringer Zahl.

Die allgemein herrschende Ansicht, dass die Mitrailleusen der Franzosen von keiner bedeutenden Wirkung sind, ist eine irrige und gründet sich wahrscheinlich auf die von den Preussen erzielten glänzenden Erfolge.

Wie vernichtend diese Geschütze wirken, sieht man daraus, dass die preussische Garde, als sie in der Schlacht bei Gravelotte einen Angriff auf St. Privat machte, den grössten Theil ihrer Mannschaften verlor, und zwar, wie man behauptet, nur durch das mörderische Feuer der französischen Mitrailleusen.

Im Uebrigen darf man nur dem Gang der Ereignisse dieses Krieges aufmerksam folgen, um sich von dem unschätzbaren Werthe dieser neuen Art Geschütze zu überzeugen. Natürlich haben die Mitrailleusen ihre Nachtheile, so kann man ihnen nur mit Mühe eine Seitenrichtung geben.

nur gerade aus Schüsse abfeuern, und bieten auch bei dem Aufstellen und für den Transport bedeutende Schwierigkeiten dar. Doch darf man nicht vergessen, dass diese Geschütze erst kurz vor Beginn des Krieges in die französische Armee eingeführt wurden, und demnach konnten alle diese Nachtheile erst beim Gebrauch selbst erkannt werden, d. h. auf dem Schlachtfelde, wo es zu spät und unmöglich war, Verbesserungen an denselben vorzunehmen.

Die Ueberlegenheit der preussischen Belagerungsartillerie zeigte sich zur Genüge sowohl bei der Belagerung von Strassburg und anderer Festungen, als auch jetzt bei der Beschiessung der Pariser Forts durch die preussischen Batterien.

Gegenwärtig sind vor dem Strassburger Zeughaus gegen 120 französische Festungsgeschütze aufgefahren, die während der Belagerung von der preussischen Artillerie unbrauchbar gemacht worden sind. Einige Schüsse genügten, um ein jedes Geschütz zu zerstören. Die Wirkung der französischen Artillerie in dieser Festung war dagegen bei Weitem schwächer, was schon daraus ersichtlich ist, dass die Preussen sämmtliche Arbeiten der letzten Belagerungsperiode, sogar die Krönung der Glacis mit einer fliegenden Sappe ausführten und gleichzeitig den äusserst kühnen Uebergang des Wassergrabens auf Flössen bewerkstelligten. Die Belagerungsgeschichte fester Städte kann wohl kaum ein ähnliches Beispiel aufweisen, und dies hatte auch auf keinen Fall geschehen können, wenn die französische Artillerie besser geschossen hätte.

Da wir einmal von der verhältnissmässig schwachen Wirkung der Strassburger Festungsartillerie sprechen, so können wir nicht unerwähnt lassen, dass sich in dieser Festung im Ganzen nur 1000 Artilleristen befanden, eine

bei Weitem unzulängliche Zahl, um so bedeutende Befestigungswerke zu vertheidigen.

In Paris macht sich der Mangel an Artilleristen nicht fühlbar, da man in allen Forts Marineartilleristen, die sich nach der allgemein herrschenden Ansicht durch Tapferkeit und vollkommene Sachkenntniss auszeichnen, den Bedienungsmannschaften der Geschütze zugewiesen hat. Trotzdem sind die Leistungen der französischen Artillerie, sowohl in den Forts, als auch in den Befestigungswerken selbst viel schwächer und wirkungsloser, als die der preussischen Batterien.

Zum Bombardement von Paris übergehend, welches erst sehr spät, am 27. December, d. i. erst nach 100 Tagen, nachdem die Bundestruppen Paris besetzt hatten, begonnen und zuerst gegen die befestigte Position des Mont Avron nnd später gegen die westlichen und südlichen Forts gerichtet wurde, bemerken wir, dass hinsichtlich desselben die Meinungen sehr getheilt waren, indem die Einen dafür, die Andern dagegen stimmten.

Den Einen schien die Beschiessung von Paris unnöthig, da eine Stadt mit 2 Millionen Einwohnern auch ohne dies gezwungen sein wird, aus Mangel an Lebensmitteln sich zu ergeben. Ueberdiess ist das Bombardement einer so grossen Stadt wie Paris keineswegs so leicht und mit bedeutenden Verlusten verbunden. In den Forts konnte Marineartillerie aufgestellt werden, die aus Geschützen von sehr gutem Kaliber bestand und auf eine Entfernung von 5 bis 8 Werst einschlugen. Ausserdem konnten die Franzosen während der Beschiessung selbst zwischen den Forts neue Erdbefestigungen aufwerfen und dieselben mit Geschützen versehen, die, an Zahl überlegen, die Belagerungsbatterien zerstören konnten.

Und wenn es selbst der deutschen Artillerie gelingen

sollte, die Pariser Forts zum Schweigen zu bringen, so bliebe doch noch sehr viel zu thun übrig. Die Belagerungsarbeiten müssten weiter vorgerückt werden, selbstverständlich mit grossem Verlust an Menschen, die Glacis gekrönt, die Graben überschritten werden, ehe man sich in den Forts festzusetzen im Stande wäre, die noch dazu unterminirt sein konnten. Nach der Besetzung der Forts müsste man durchaus noch weiter vorrücken, und den Wall zu gewinnen suchen, mit dem Paris umgeben ist, wobei wieder Menschen- und Zeitverlust unvermeidlich wäre.. Nur nach Einnahme des die Stadt umgebenden Walles bietet sich die Möglichkeit, Paris wirksam zu beschiessen, da die Geschosse von den Forts und Belagerungsbatterien aus nur einzelne Stadttheile erreichen könnten, deren Bewohner in anderen, weiter entlegenen Gegenden Schutz suchen würden.

Der grösste Theil der Erd- und Holzarbeiten an den der Angriffsfronte, d. h. den Forts Issy, Vanvre und Mont Rouge gegenüberliegenden Batterien waren bereits am 15. November vollständig vollendet; auch der Belagerungspark, aus ungefähr 350 Geschützen bestehend, befand sich schon zu der Zeit in Villa Coublay und es fehlten nur noch die Geschosse.

In der That ist die Herbeischaffung von Geschossen grösseren Kalibers und dazu noch in solcher Menge, mit sehr grossen Schwierigkeiten verbunden. Um die Beschiessung auch nur mit einiger Aussicht auf Erfolg beginnen zu können, musste man wenigstens das Material für 1200 bis 1500 Schüsse für ein jedes Geschütz, also für alle 350 zusammen 420,000 bis 525,000 Schüsse oder 210,000 bis 262,500 Pud Eisen bei der Hand haben.

Wenn man im deutschen Heere beabsichtigt hätte, Paris gleich nach der Einschliessung zu beschiessen, so würde die Herbeischaffung der Geschosse aller Wahrschein-

lichkeit nach bedeutend schneller vor sich gegangen sein, obgleich die Entfernung von Nanteuil, wo sich alle Geschosse befanden, bis Villa Coublay*) ungefähr 120 Werst beträgt. Die zum Transport der Geschosse verwendeten Wagen hatten 9 Tage zur Hin- und Rückfahrt gebraucht. Anfangs wurden zur Herbeischaffung der Geschosse Wagen nach Nanteuil geschickt, die man sich durch Requisition verschafft hatte (von denen der grösste Theil nicht an seinen Bestimmungsort gelangte, da entweder die Fuhrleute sich vor der schwachen militärischen Begleitung verbargen oder absichtlich ihre Wagen zerbrachen), doch statt dessen hätte man gleich Anfangs November tausend vierspännige Wagen aus Deutschland kommen lassen müssen, die inzwischen erst in den ersten Tagen des Decembers von dort auf Eisenbahnen herbeigeschafft wurden.

Dass diese Massregeln nicht früher getroffen und überhaupt alle Vorbereitungen zum Bombardement etwas lässig betrieben wurden, in einer Armee, von der sonst eine jede für nothwendig erachtete Anordnung mit bewunderungswürdiger Energie ausgeführt wurde, lässt sich nur dadurch erklären, dass viele Befehlshaber der deutschen Armee überzeugt waren, dass man Paris durch Hunger zur Uebergabe zwingen könne und somit eine Beschiessung überflüssig sei.

Man muss auch noch zugestehen, dass dem so späten Bombardement von Paris auch zum Theil der Wunsch, diese glänzende Hauptstadt der gesammten civilisirten Welt und die unzähligen darin aufgehäuften Kunstschätze der Vernichtung zu entziehen, zu Grunde lag.

Zur Erörterung der allgemeinen Frage, die Beschiessung

*) Die Umgehungs-Eisenbahn ausserhalb der Schussweite der Pariser Forts ging nach der Zerstörung des Tunnels von Nanteuil in der ersten Zeit nur bis zu diesem Punkte.

fester Orte betreffend, übergehend, müssen wir bemerken, dass die Vereinigung grosser Städte mit Festungen weder den militärischen Zwecken, noch den jetzigen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft entspricht.

Ohne Zweifel sind Festungen für eine Armee durchaus nöthig, sowohl als feste Stützpunkte, als auch als Vorraths-Depots, die vor einem plötzlichen Ueberfall des Feindes gesichert sind, endlich auch als Bollwerke, um das rasche Vordringen der feindlichen Armeen aufzuhalten, da diese gezwungen sind, zur Beobachtung der Festungsgarnisonen bedeutende Detachements zurückzulassen. Doch diesen Zweck kann man auch erreichen, ohne grosse bevölkerte Städte in Festungen zu verwandeln, deren Belagerung so zahlreiche unschuldige Opfer fordert, so viel unverdiente Leiden verursacht.*)

Es genügt die Trümmer von Strassburg zu betrachten oder von Augenzeugen die Beschreibung der Schrecknisse des Bombardements dieser Stadt zu hören, um einen Begriff von dem furchtbaren Drama zu erhalten, das sich in dieser Zeit abspielt.

Mit Schauer denken wir daran, was aus Paris mit seinen beinah 2 Millionen Einwohnern geschehen wird, das die heldenmüthige Vertheidigung bis aufs Aeusserste zu treiben gesonnen ist. Schon jetzt ist ein beträchtlicher Theil seiner Bewohner grossen Entbehrungen ausgesetzt. Man erzählt, dass der grösste Theil der Kinder, die ein halbes Jahr vor der Belagerung und zur Zeit der 100tägigen Einschliessung geboren wurden, in Folge der physischen Entkräftung ihrer Mütter und Ammen, die die für ihren

*) In Russland sind fast alle Festungen von den Städten getrennt und die Vorstädte der letzteren liegen ausserhalb des Festungsrayons, z. B. Nowogeorgiewsk, Brestlitowsk, Iwangorod, Bobruisk, Kertsch und andere.

Organismus nöthigen Nahrungsmittel nicht zu sich nehmen konnten, gestorben ist.

Demnach darf man sich keineswegs wundern, dass man in der deutschen Armee mit der Beschiessung der Stadt so lange zögerte, desto weniger, da Anfangs viele den festen Glauben hatten, Paris würde nicht im Stande sein, eine lange Belagerung auszuhalten, sondern aus Mangel an Lebensmitteln sich zu ergeben gezwungen sein.

Man muss in der That dem ungewöhnlichen Geschick, mit dem die Frage von der Versorgung der 500,000 Mann Besatzungstruppen und der zahlreichen Bevölkerung der Hauptstadt Frankreichs erledigt wurde und der genauen Berechnung, mit der die Vertheilung der Lebensmittel unter die Einwohner geschah, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Gegenwärtig ist das Bombardement von Paris eine vollendete Thatsache, obgleich man damit noch kein entscheidendes Resultat erreicht hat. Aber wenn es durchaus schon nicht möglich war, das Bombardement zu vermeiden, so hätte dasselbe nach unserer Ansicht, sowohl im Interesse der deutschen Truppen selbst, als auch aus Menschenliebe früher stattfinden müssen, da bekanntlich bei allen Belagerungen befestigter Orte den Entbehrungen und Krankheiten mehr Leute zum Opfer fallen, als das feindliche Feuer auf dem Schlachtfelde tödtet.

Wir haben bereits erwähnt, dass die Preussen mit dem Bombardement schon im November hätten beginnen können; die Belagerungs-Batterien waren bereits am 15. November vollendet; der Belagerungspark war ebenfalls schon an Ort und Stelle, und was die Geschosse anbelangt, so hätten dieselben gleichfalls zur Zeit herbeigeschafft werden können, wenn man die oben von uns bezeichneten Massregeln getroffen hätte, und die auch schon von der preussischen

Armee in Aussicht genommen waren. Eine Frage blieb dabei nur noch unerledigt, nämlich ob der Feind im Stande sein wird, zwischen den Forts eine überwiegende Anzahl von Geschützen aufzupflanzen und mittelst derselben die Belagerungsbatterien zum Schweigen zu bringen.

Gegenwärtig hat auch diese Frage durch die Thatsachen ihre Erledigung gefunden. Doch auch gleich bei Beginn der Belagerung sprach ein grosser Theil der preussischen Artillerie- und Ingenieur-Officiere die feste Ueberzeugung aus, dass die preussische Artillerie die französischen Batterien zum Schweigen bringen könne, sowohl durch die Ueberlegenheit ihres Materials, als auch durch das neu angenommene System beim Gebrauch der Belagerungsgeschütze, nämlich von hohen Lafetten aus über die Brustwehrbank zu schiessen, während die französische Festungsartillerie durch Schiessscharten schiessen musste. Doch da bei der jetzigen Vervollkommnung der Artillerie die Schiessscharten bald verschüttet werden, so dienen dieselben mehr dem Feinde zum Ziele, als zum Schutz gegen denselben. Diese Ansicht, die sich schon theilweise bei der Belagerung von Strassburg bewährte, bestätigte sich auch vollkommen bei der Beschiessung der Pariser Forts.

VIII.

Leistungen der Kavallerie.

Man kann nicht umhin, der Kunst und dem Geschick, mit dem die Preussen in diesem Kriege ihre Kavallerie zu benutzen verstanden, volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieselbe war, nach dem Ausdruck Kaiser Napoleons III., in der That ein undurchdringlicher Vorhang, der alle Bewegungen der Armeen vortrefflich vor dem Feinde zu verdecken wusste, so dass die Franzosen, obgleich sie in ihrem eigenen Lande operirten, nie mit Genauigkeit anzugeben im Stande waren, wohin und woher die preussischen Armeen marschirten. Dagegen erfuhren die Preussen durch ihre tapferen und im höchsten Grade dreisten Recognoscirungspatrouillen nicht nur sofort sämmtliche Bewegungen der Feinde, sondern kannten auch ganz genau die Lage ihrer einzelnen Truppentheile.

In welchem Grade die Preussen ihre Kavallerie zu benutzen und durch dieselbe die Aufmerksamkeit ihrer Feinde von allen ihren Bewegungen abzulenken verstanden, ersieht man auch daraus, dass Kaiser Napoleon sehr erstaunt war, als er nach der Kapitulation von Sedan in einem Gespräch mit dem Grafen Bismarck und einigen andern preussischen Generalen über die letzten Kriegsereignisse erfuhr, dass nicht, wie er geglaubt hatte, die

Armee des Prinzen Friedrich Karl ihm gegenüber gestanden hatte, sondern die vereinigten Armeen der Kronprinzen von Preussen und Sachsen, da nach den ins französische Hauptquartier eingelaufenen Berichten der Kronprinz von Preussen seinen Marsch gegen Paris fortsetzte und Prinz Friedrich Karl gezwungen worden wäre, seine Stellung vor Metz aufzugeben.

Der Verfasser der von uns schon öfters erwähnten Brochüre äussert sich folgendermassen über die Leistungen der preussischen Kavallerie:

„Unglücklicher Weise mussten sich in diesem Kriege alle zum Erfolg beitragenden Elemente gegen uns verschworen haben. Ausserdem dass die Vereinigung der Armee durch die Schlacht bei Spicheren (von den Preussen Schlacht bei Saarbrücken genannt) vereitelt ward, wurden alle unsere Operationen durch die vollständige Unkenntniss, in der wir uns hinsichtlich der Stellung und Bewegung des Feindes befanden, gelähmt. Die Preussen verstanden es so geschickt, alle ihre Bewegungen durch ihre Kavallerie, die sie nach allen Seiten hin zerstreuten, zu verdecken, dass wir bei allen unseren Anstrengungen nie erfahren konnten, wo sich die Hauptkräfte des Feindes befanden und von wo wir einen Hauptangriff zu erwarten hatten.

„Weder am 14. noch 16. August glaubten wir, die ganze preussische Armee vor uns zu haben, und nach der Schlacht bei Gravelotte zweifelte Niemand, dass wir den andern Tag Verdun ohne Mühe würden erreichen können; in Paris hatte man ebenfalls keine Nachrichten von den Bewegungen der Feinde."

Schwerlich wird man der Kunst und dem Geschick des Feindes, mit dem derselbe seine Kavallerie zu benutzen versteht, grössere Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Wir halten es unsererseits für nöthig zu erwähnen, dass die berühmte preussische Kavallerie, die im jetzigen Kriege unter dem Namen Uhlanen sich einen so grossen Ruf erworben hat, keineswegs eine nationale Kavallerie ist, wie z. B. unsere Kosaken oder die französischen Spahis, die von Kindheit an gleichsam mit dem Pferde verwachsen sind. Diese Kavallerie wird nach dem allgemeinen Rekrutirungssystem ausgehoben, und dabei sind die Pferde derselben, unserer Meinung nach, kaum mittelmässig zu nennen, obgleich wir alle Kavallerieabtheilungen, denen wir begegneten, in einem recht befriedigenden Zustande fanden.

Was die französische Kavallerie anbetrifft, so sind einige Theile derselben vorzüglich zum Vorpostendienst geeignet, wie z. B. die reitenden Jägerregimenter, die mit leichten und äusserst ausdauernden afrikanischen Steppenpferden beritten sind.

Die französischen Kavallerieoffiziere, mit denen wir von den verschiedenen Eigenschaften der französischen Kavallerie zu sprechen Gelegenheit hatten, erklärten folgendermassen den plötzlichen Ueberfall der Corps Failly's und Frossard's: „In Algerien werden während des Feldzugs alle Vorpostendienste von den Spahis, einer irregulären Kavallerie, die von den friedlichen Araberstämmen gestellt wird, verrichtet, so dass die französische Kavallerie im Vorposten- und Patrouillendienst gar nicht geübt ist. Die Spahis jedoch, diese in den afrikanischen Steppen unersetzlichen Krieger, die die merkwürdige Befähigung haben, sich in den entlegensten Orten, sei es in der Wüste oder Steppe, zu orientiren und an den unbedeutendsten Zeichen fast instinktmässig die Nähe des Feindes wahrzunehmen, verloren sich gänzlich in Frankreich inmitten zahlreicher Städte, Dörfer, Farmen, Gärten und Felder, namentlich bei völliger Unkenntniss der Sprache.

In der preussischen Armee dagegen wird die gesammte Kavallerie, mit Ausnahme der Kürassiere, zum Vorpostendienst verwendet; und der Umstand, dass die Franzosen sammtliche preussische Kavalleristen Uhlanen nennen, rührt aller Wahrscheinlichkeit daher, dass die ersten Patrouillen und Vorposten beim Ueberschreiten der französischen Grenze ganz zufällig aus den Uhlanenregimentern abkommandirt waren.

Betrachten wir die von der Kavallerie auf dem Schlachtfelde selbst geleisteten Dienste, so sehen wir, dass die Ansicht derjenigen, die behaupteten, dass die Verbesserungen in der Bewaffnung der Infanterie und die neuerdings von der Artillerie angenommenen Systeme, der Kavallerie gänzlich ihre frühere Bedeutung genommen und ihr Erscheinen auf dem Schlachtfelde unmöglich gemacht haben, vollständig widerlegt ist.

Die entschlossenen Angriffe der preussischen Gardedragoner-Brigade und der Division Rheinbaben bei Mars-la-Tour, den 16. August, erinnern an die Heldenthaten von Seidlitz und Ziethen, und der Angriff der vier französischen Kavallerieregimenter bei Wörth, den Mac Mahon befahl, um den Feind an der Verfolgung zu hindern, rufen die schönen Zeiten der erzgepanzerten Ritter zurück, welche Mürat, Lassalle, Latour-Mobourg und Bessiers auf den Schlachtfeldern von ganz Europa zum Siege geführt haben*).

Allerdings waren die Verluste der angreifenden Theile sehr bedeutend; von der Gardedragoner-Brigade blieb nur eine Hand voll Reiter übrig; die meisten Offiziere waren gefallen oder verwundet; dagegen waren aber auch die

*) Dieselben erinnern auch an den Angriff des Kürassierregiments Prinz Albert unter Befehl des Barons Meyendorf in der Schlacht bei Grochow.

Resultate, die man durch die wiederholten Angriffe dieser tapferen Regimenter erzielte, keineswegs gering anzuschlagen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die französische Armee zum Theil in Folge dieser Angriffe an dem Vorrücken nach Verdun verhindert und gezwungen wurde, einen Truppentheil nach dem andern ins Gefecht zu ziehen und schliesslich die Schlacht unmittelbar vor den Thoren von Metz anzunehmen. Aehnlich war es bei Wörth, wo die französischen Kürassiere durch ihren glänzenden Angriff der geschlagenen Infanterie die Möglichkeit boten, sich wenigstens in einiger Ordnung zurückziehen zu können. Sie wurden allerdings fast gänzlich vernichtet, doch ohne ihren Untergang hätten die Reste der Armee Mac Mahons wahrscheinlich nie Chalons erreicht.

Aus den zwei angeführten, sowie aus einer Menge ähnlicher in diesem Kriege vorgekommenen Beispiele, ersicht man, dass der Kavallerie dieselbe bedeutende Rolle verbleibt, die sie in allen früheren Kriegen Jahrhunderte lang gespielt hat. Die vernichtende Wirkung der neuen Schnellfeuergewehre und der verbesserten Artillerie verursachen der Kavallerie zwar grössere Verluste, doch ihre Angriffe erreichten nicht nur die feindlichen Reihen, sondern durchbrachen dieselben sogar bei einigen Wiederholungen, wovon im gegenwärtigen belehreuden Feldzuge zahlreiche Beispiele vorkamen*). Die Hauptsache beruht nur darin, den günstigsten Augenblick zum Angriff zu wählen wissen, und dann werden die von der Kavallerie erlittenen Verluste reichlich durch die erzielten Resultate entschädigt.

Da wir von der Kavallerie im Allgemeinen sprechen, erwähnen wir noch, dass in der preussischen Armee be-

*) Weiter unten im IX. Kapitel werden wir von den glänzenden Angriffen der französischen Kürassiere bei Sedan sprechen.

sonders darauf geachtet wird, dass die Adjutanten gut beritten und zugleich gute Reiter sind. Selbstverständlich verlangt man ausser diesen beiden Bedingungen von den zu Adjutanten bestimmten Officieren, dass sie im Stande sind, mit Verständniss und Genauigkeit die ertheilten Befehle zu überbringen und Berichte zu erstatten.

Unserer Ansicht nach sind die gestellten Anforderungen sehr rationell und die strenge Erfüllung von Seiten der zu Adjutanten ernannten Offiziere unumgänglich nothwendig.

Bei der bedeutenden Ausdehnung der jetzigen Schlachtfelder, bei den grossen Truppenmassen, die auf dem Kampfplatze zum entscheidenden Zusammenstoss mit dem Feinde concentrirt werden, müssen die Ueberbringer der Befehle durchaus von tüchtigen, kräftigen Pferden getragen werden, andernfalls die einzelnen Truppentheile, besonders die entfernteren Flanken, nicht zur rechten Zeit von den nöthigen Befehlen in Kenntniss gesetzt werden können.

Dass die Befehle vollständig klar ertheilt, die Rapporte und Berichte genau abgestattet werden müssen, ist kaum nöthig zu erwähnen. Eine dem Anschein nach unbedeutende Aenderung des Befehls, das Auslassen eines einzigen Wortes, kann nicht nur ein Misslingen der Schlacht, sondern sogar zu einer völligen Niederlage führen.

IX.

Allgemeine Beschreibung der Operationsweise der Gegner.

> Bedenket, dass Scharfsinn, Schnelligkeit und energischer Angriff den Erfolg im Kriege ausmachen.
>
> Suwaroff.

Im Kapitel von den vorherigen Studien des Kriegsschauplatzes bemühten wir uns zu zeigen, wie genau die Preussen den allgemeinen Plan ihres Feldzuges durchdacht, und wie allseitig sie denselben ausgearbeitet hatten. Alles war von ihnen vorbereitet, berechnet und reiflich überlegt worden; jedoch auch plötzlich eingetretene, bei der Ausarbeitung des Planes gar nicht berücksichtigte Hindernisse überraschten sie niemals.

Eine der beliebtesten Erzählungen in der preussischen Armee ist die, unter welchen Umständen die beiden Armeen der Kronprinzen von Preussen und Sachsen gegen Norden (gen Sedan) gerichtet wurden.

Nach dieser Erzählung erfuhr Graf Moltke die erste Nachricht von dem Marsche Mac Mahons aus Chalons nach Norden, den derselbe zur Befreiung Bazaines unternahm, aus belgischen Zeitungen.

Bemerken müssen wir hier, dass der Marschall Mac Mahon, wie es sich aus den später von der Regierung der

Nationalvertheidigung herausgegebenen geheimen Correspondenz des zweiten Kaiserreichs ergab, sich weigerte, diese Bewegung, die mit der Katastrophe von Sedan endigte, zu unternehmen; nur das Drängen des damaligen französischen Kriegsministers Palikao und der Regentschaft bewogen ihn, diesen für ihn so verhängnissvollen Weg einzuschlagen.

Zieht man die Kräfte der Gegner und die Nähe der französich-belgischen Grenze in Betracht, so war diese Bewegung in der That äusserst unvorsichtig. Der beste Ausgang, den diese Unternehmung für die französische Armee haben konnte, war der, dass sie an die belgische Grenze geworfen und gezwungen worden wäre, Angesichts der dort koncentrirten 50,000 Mann starken belgischen Armee die Waffen auf neutralem Gebiet zu strecken.

Diese Zeitungsnachrichten natürlich erregten die Aufmerksamkeit des genialen Schweigers, wie Graf Moltke von den Deutschen genannt wird.

Hier wollen wir noch erwähnen, dass Graf Moltke ein grosser Freund der Einfachheit ist und nicht liebt, seiner Stellung durch äusseren Glanz Ausdruck zu geben, so dass z. B. vor seinem Quartier nie eine Wache aufgestellt ist. Doch in jener Nacht, in der er die Nachricht von dem Marsche der französischen Armee gegen Norden erfuhr, wurde vor die Wohnung des Chefs des preussischen Generalstabes eine Schildwache postirt, der es streng untersagt war, Jemanden hineinzulassen. Die ganze Nacht hindurch studirte Moltke die Karte, die Möglichkeit einer solchen ungewöhnlichen Bewegung des Feindes überlegend.

Die erste Nachricht von dem Aufbruch Mac Mahons gegen Norden erfuhr man, wie schon oben erwähnt, aus belgischen Zeitungen; gleichzeitig brachten französische

Journale, die man zu der Zeit erhielt, die Rede des damaligen Kriegsministers Palikao, der unter Anderem sagte: „Wenn Paris von einer bis jetzt nur mir bekannten Truppenbewegung wüsste, so würde es glänzend illuminiren.“

Nach reiflicher Ueberlegung überzeugte sich Graf Moltke, dass diese Bewegung der Franzosen wirklich möglich sei, und traf demnach die nöthigen Anordnungen, um die beiden preussischen Armeen gegen Norden zu richten, jene Anordnungen, die den Preussen den in der Kriegsgeschichte bis dahin beispiellosen Sieg verschafften. Als dann am andern Morgen die Berichte der Vorposten die von den belgischen Zeitungen gebrachten Nachrichten bestätigten, wurden die endgültigen Massregeln getroffen, die nöthigen Befehle ertheilt und neun Armeecorps bewegten sich auf zahlreichen Wegen vorwärts, um die schwierige Aufgabe zu lösen.

Nothgedrungen müssen wir in diesem Falle die Ansicht der Preussen theilen, die behaupten, dass dieser höhere Instinkt, der den General Moltke die Bewegung des Gegners so genau errathen und die preussischen Truppen mit solcher Berechnung gegen denselben richten liess, das eigentliche Kriegsgenie ist.

Alles dies, die von den Zeitungen ausgesprengten Gerüchte, die nächtliche Ausarbeitung des Planes und die schnelle Aenderung der Marschlinien so grosser Truppenmassen, erinnert uns an die Lage der Dinge vor der Schlacht bei Lützen, wo Napoleon I., in seiner Kalesche auf den Feldern von Lützen herumfahrend, nach dem Schall des Kanonen- und Kleingewehrfeuers seinen Truppen jene Stellung zwischen den Dörfern Kai, Rana, Klein- und Gross-Görschen gab, die ihn zu einem der glänzendsten Siege in dem letzten Abschnitt seines glorreichen Lebens verhalf.

Bemerkenswerth in dem Kriege von 1870 ist der Umstand, dass in den ersten Schlachten die Streitkräfte der Preussen denen der Franzosen an Zahl fast um das dreifache überlegen waren. Betreffs der Schlachten von Weissenburg und Wörth ist diese Ueberlegenheit unbestritten wahr, und uns scheint es gleichfalls, dass Rüstow, der in seiner Schrift: „Der Krieg um die Rheingränze 1870", die Zahl bei den kämpfenden Parteien in der Schlacht bei Saarbrücken als gleich angiebt, nicht so ganz unbedingt Recht hat. Unserer Meinung nach muss man bei Angabe der Streitkräfte nicht nur diejenigen Truppen, die unmittelbar am Kampfe Theil nehmen, sondern auch die in der Reserve sich befindlichen, mitrechnen; denn schon die blosse Anwesenheit der letzteren übt auf beide Theile eine grosse, doch ganz entgegengesetzte Wirkung aus. Dem einen Theile giebt die Anwesenheit der Reserven den Muth, den das Vertrauen, in der Noth unterstützt zu werden, einflösst, während dieselben auf den Feind, dem nach der Besiegung der ihm gegenüberstehenden Truppen noch ein zweiter Kampf mit vollständig frischen Mannschaften bevorsteht, ganz entgegengesetzt wirken.

Und gerade diese ersten Erfolge, welche die Preussen, wenn auch durch die Ueberlegenheit ihrer Truppen, über die Franzosen davontrugen, übten auf den Gang sämmtlicher folgenden Kriegsereignisse den grössten Einfluss aus. Die gleich beim ersten Betreten des feindlichen Gebiets errungenen Siege der jungen preussischen Truppen über die alten erprobten algerischen Regimenter (aus denen hauptsächlich das 1. französische Armeecorps zusammengesetzt war) erhöhten den Muth der preussischen Armee und flösste ihr das Vertrauen auf fernere Erfolge ein, während sie den Franzosen, die keineswegs auf ein so starkes und energisches Vorschreiten von

Seiten des Gegners gefasst waren, völlig den Muth benahmen.

Mit Bezug auf diesen letzteren Umstand schreibt der Verfasser der von uns erwähnten Brochüre: *„Des causes, qui ont amené la capitulation de Sedan"*: „Das erste Armeecorps, das grösstentheils aus afrikanischen Regimentern bestand, that bei Fröschweiler (von den Preussen Wörth genannt) Wunder der Tapferkeit und musste nur der Ueberlegenheit des Feindes weichen. Missmuthig über die Niederlage und besonders über die vernichtende Wirkung der preussischen Artillerie, verliessen die Truppen das Schlachtfeld in einer äusserst niedergedrückten Stimmung, die noch bei dem Rückzug nach Chalons durch die anstrengenden Tagesmärsche und zahlreichen Entbehrungen verschlimmert wurde. Der Marschall Mac-Mahon bemerkte dies sehr gut und sah ein, dass es bei Weitem vortheilhafter sei, die Truppen anfangs ausruhen und neue Kräfte sammeln zu lassen, und sie dann erst von Neuem in den Kampf zu führen. Das waren unsere ältesten Soldaten, die den Ruhm, in dem die afrikanischen Soldaten stehen, mit vollem Recht verdienen und den sie auch vollkommen bewährten; deshalb war ihre Verwirrung Angesichts der übrigen französischen Armee doppelt gefährlich."

In einer andern Brochüre: *„Des causes, qui ont amené les désastres de l'armée française dans la campagne de 1870"* heisst es: „Bei dem Rückzuge von Savern nach Neuf-Chateau*) und von Petit-Pierre nach Chaumont herrschte die grösste Verwirrung; unsere Soldaten ohne Nahrungsmittel und ohne die nöthigen Feldausrüstungs-Gegenstände boten einen traurigen Anblick der Verzweiflung und Des-

*) Bei dem Rückzug nach den Schlachten bei Weissenburg und Wörth.



organisation dar. Da unser Train mit den nöthigen Proviantvorräthen in die Hände der Feinde gefallen war, und in Folge dessen die täglichen Rationen nicht regelmässig vertheilt werden konnten, so begannen die Soldaten zu plündern und zu marodiren, einige auch zu betteln. Doch trauriger als Alles war der Umstand, dass das militärische Obercommando, obgleich es diese bedauernswerthen Vorfälle keineswegs billigte, sie doch ungestraft geschehen lassen musste, wodurch die Unordnungen jeder Art ohne Zahl vermehrt wurden. Die Befehle der Vorgesetzten, welche die Soldaten zu ihrer Pflicht anhalten wollten, blieben unbeachtet. Die Soldaten verliessen ihre Reihen, zerstreuten sich nach allen Richtungen, blieben auf den Meiereien, machten auf Wild Jagd, verbreiteten sich auf die umliegenden Güter und Dörfer, wo sie durch ihre übertriebenen Erzählungen Schrecken und Angst verbreiteten, und durch ihre übermässigen Forderungen und Plündereien die Empörung Aller erregten. Die Zahl der aus den Regimentern sich Entfernenden vergrösserte sich täglich, und doch wurden keine Massregeln getroffen, um das Desertiren zu verhindern: die Militär-Polizei suchte weder die Marodeure noch Deserteure zu ermitteln. Sogar einige Generäle verliessen ihre Truppen und eilten einige Tagemärsche voraus, um sich einigermassen zu erholen. Die Bivonakplätze wurden vom Stabe nicht bezeichnet, Vorposten wurden nie ausgestellt, in Folge dessen sehr häufig falsche Alarmnachrichten eintrafen, namentlich im 5. Armeecorps; und in allen diesen Fällen zeigten die Soldaten die grösste Bestürzung und Unentschlossenheit.

„Das fortwährende Unwetter und die beständigen Regengüsse, denen unsere Truppen auf dem Marsche ausgesetzt waren, vergrösserten noch die Unordnung und hinderten unsere Bewegungen. Doch der beschwerlichste Marsch für

unsere Truppen war der von Monneville nach Bayonne; die Soldaten auf die Haut durchnässt und furchtbar ermüdet kamen in Bayonne in der grössten Unordnung an und suchte ein Jeder ein Unterkommen, um sich etwas ausruhen zu können. Die Verwirrung, Bestürzung und Zügellosigkeit der Truppen auf diesem Marsche übten auf die Einwohner der Orte, durch welche sie durchpassirten, einen so niederschlagenden Eindruck aus, dass sie wohl lange Zeit an diese traurigen Ereignisse denken werden."

So zeigten sich schon gleich am Anfange des Krieges im vollen Masse die unglücklichen Folgen der vor der Eröffnung des Feldzuges nur flüchtig getroffenen Massregeln; zwei Armeecorps zerstreut; Frankreich von allen Seiten dem Eindringen des Feindes blossgestellt; auf allen Punkten unserer Grenze befand sich unsere Armee auf einem vollständig ordnungslosen Rückzuge."

Aus diesen angeführten Stellen, in denen die Franzosen selbst die vollständige, gleich nach dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde in ihrem Heere eingerissene Desorganisation bekennen, sieht man klar, wie genau die Preussen die ersten Bewegungen ihrer Truppen berechnet hatten, um mit Hülfe der unbestrittenen Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte vollständig den Sieg über den Feind sicher zu stellen.

Was für einen Eindruck die ersten Siege der preussischen Armee auf die Franzosen ausgeübt haben, konnten wir aus den angeführten Stellen ersehen. Den preussischen Truppen dagegen flössten diese Siege ein so festes Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit über den Feind ein, dass auch bei jedem folgenden Zusammenstoss mit dem Gegner, selbst bei gleichen Streitkräften, der Sieg auf ihrer Seite blieb.

In dem Kapitel über die Handfeuergewehre haben wir schon bemerkt, dass die Ueberlegenheit der Chassepots

über die Zündnadelgewehre die französischen Generale veranlasste, die Offensive zu vermeiden und sich auf die Defensive zu beschränken.

Das bei den Franzosen so beliebte Signal „zur Attaque“ hörten sie fast während des ganzen Feldzugs nicht. Welche magische Kraft dieses Signal auf die Franzosen ausübt, ersehen wir aus den Worten des Verfassers der Brochüre: *„Des causes, qui ont amené les désastres de l'armée française dans la campagne de 1870“*, der erzählt, dass die Franzosen, als Wimpfen in der Schlacht bei Sedan den verzweifelten Entschluss fasste, mit Truppentheilen verschiedener Armeecorps die feindlichen Linien zu durchbrechen und zum Angriff blasen liess — wohl zum ersten Mal im ganzen Feldzug — sich mit Ungestüm vorwärts warfen. Doch es war schon zu spät; sie fielen unter dem mörderischen Feuer der Artillerie und Infanterie der Bundesarmeen. Die mit diesem Versuch fast zu gleicher Zeit aufgepflanzte weisse Fahne machte dem Kampfe ein Ende. Indem die Franzosen sich auf diese Weise nur auf die Defensive beschränkten, wurden sie ihrem nationalen Charakter vollkommen untreu und entzogen sich so das Mittel, welches sie so lange zum Siege führte, — die Initiative des Angriffs — die Attaque.

Wir wollen jetzt zur Betrachtung einer der wichtigsten Erscheinungen, die in diesem Kriege aufgetaucht sind, übergehen, nämlich zur Ueberflügelung der Armeen, ihrer Umzingelung und der schliesslichen Nothwendigkeit zu capituliren.

Wir verkennen keineswegs die Schwierigkeit der uns gestellten Aufgabe und werden uns bemühen nach Möglichkeit darzulegen, ob die vollständige Umzingelung einer Armee, dieses ewige „überflügeln“ Bülows, das Napoleon I. so oft strafte, wirklich und unfehlbar zum Siege führt.

Im gegenwärtigen Kriege liegen folgende bedeutende Thatsachen vor uns:

Bei Sedan werden 80,000 Franzosen von 200,000 Preussen umzingelt und gezwungen zu kapituliren; bei Metz, einer Festung, die bis jetzt für unbesiegbar gehalten wurde, strecken 173,000 Franzosen vor 225,000 Preussen die Waffen; und schliesslich sehen wir jetzt, dass Paris, trotz der bewunderungswürdigen Tapferkeit seiner Einwohner, der Energie des Generals Trochu und der Regierung der Nationalvertheidigung, die es verstanden, die Vertheidigung dieser bevölkerten Stadt zu ermöglichen, mit seinen anderthalb Millionen Einwohnern und der Besatzung von 400,000 Mann, von denen 150,000 vollständig organisirte Truppen sind, von einem an Zahl geringeren Feinde*) eingeschlossen wird.

Allerdings hat sich der letzte Akt dieses Dramas noch nicht abgespielt, doch schon die blosse Thatsache der Einschliessung und der Beschiessung einer solchen Stadt ist schon an und für sich eine hinreichend bemerkenswerthe Erscheinung, die noch durch das Bekenntniss der Befehlshaber der französischen belagerten Armee, den eisernen Ring, mit dem die Preussen die gegenwärtige Hauptstadt der civilisirten Welt umschlossen halten, nicht durchbrechen zu können, eine grössere Bedeutung erhält.

Der General Ducrot äussert sich in seinem Tagesbefehl, den er nach dem Ausfall vom 29. und 30. November erliess, folgendermassen: „Soldaten! nach einer zweitägigen ruhmvollen Schlacht führte ich euch wieder hinter die Marne zurück, in der festen Ueberzeugung, dass neue Anstrengungen in dieser Richtung, wo der Feind seine Kräfte bereits gesammelt hat und kampfbereit dasteht, vergeblich sein wer-

*) Die Gesammtstärke der beiden Armeen der Kronprinzen von Preussen und Sachsen betrug nicht mehr als 250,000 Mann.

den. Ich würde Tausende von Tapferen unnütz opfern, wenn ich darauf bestände; statt die Sache der Freiheit zu fördern, würde ich sie leichtsinnig aufs Spiel setzen; ich würde euch zu einer unersetzlichen Niederlage geführt haben.

„Der Kampf ist jedoch nur auf einen Augenblick unterbrochen; wir werden ihn mit Nachdruck wieder aufnehmen. Haltet euch bereit, vervollständigt eure Munition, so gut es angeht, namentlich auch eure Proviantvorräthe. Erhebet eure Herzen über die Grösse der Opfer, welche die Heiligkeit der Sache, für die wir, ohne zu zögern, das Leben zu lassen, bereit sein müssen, fordert.“

Und doch waren die Franzosen in den Kämpfen am 29. und 30. November an Zahl bedeutend überlegen, da die Preussen am ersten Tage des Ausfalls, mit Inbegriff der Division Obernitz und der Brigade des 6. Armeecorps, ihnen nicht mehr als 25,000 Mann entgegenstellen konnten; erst am zweiten Tage der Schlacht wurden die Divisionen des zweiten Armeecorps, Theile des 6. Armeecorps und die Sachsen hinzugezogen. Die Streitkräfte der Franzosen dagegen betrugen an jedem dieser Tage ungefähr 70,000 Mann; und wenn auch noch die Truppen, die in drei getrennten Corps die Armee des Generals Ducrot ausmachen, in den Kampf gezogen worden wären, so würde ihre Gesammtstärke sich auf 120,000 Mann belaufen haben. Doch trotz dieser Ueberlegenheit der Streitkräfte und der glänzenden Tapferkeit des General Ducrot, unter dem 5 Pferde getödtet wurden, waren die Franzosen gezwungen, von der Ausführung des gefassten Planes, die feindlichen Linien zu durchbrechen, abzustehen.

Der Hauptgrund bestand darin, dass die an diesem Kampfe Theil nehmenden französischen Truppen aus Cadres bestanden, die aus den Trümmern der Armeecorps, die

kurz vorher eine Reihe von Niederlagen erlitten hatten, gebildet waren. Es ist leicht zu begreifen, dass die neu Recrutirten, die in der Kriegskunst von Leuten unterrichtet wurden, welche die ganze Wucht der preussischen Waffen schon an sich erprobt hatten, keine Lust bezeugten, mit den Siegern ihrer Lehrer zusammenzukommen; mit der grössten Aufopferungsliebe fielen sie unter dem Hagel der feindlichen Kugeln und Granaten, doch sie vorwärts zu treiben war unmöglich.

Indem wir nun zur Erörterung der von uns angeregten Frage, in welchem Masse die Umzingelung einer feindlichen Armee oder auch nur die Umgehung eines Flügels derselben zum Siege beitragen kann, und ob dies Manoeuvre von geringeren Streitkräften, als die des Feindes sind, ausgeführt werden kann, übergehen, betrachten wir zuerst, was in dieser Hinsicht einer der berühmtesten gegenwärtigen Militärschriftsteller, Vandevelde, sagt, von dem der bekannte Jomini so eingenommen war.

In seinem Werke über den Feldzug von 1866, das sich mit Recht eines grossen Rufes erfreut, vergleicht Vandevelde die Schlacht bei Königgrätz mit der Schlacht von Austerlitz, nur in einem umgekehrten Verhältniss, und zeigt, dass derselbe Umstand, der in der Schlacht bei Austerlitz die völlige Niederlage der verbündeten Armeen verursachte, in der Schlacht bei Königgrätz dagegen den Preussen zu dem glänzendsten Siege über die Oesterreicher verhalf.

Bei Austerlitz sollten die verbündeten Armeen nach einem von Weirother angegebenen Plane in einigen Colonnen die französische Armee von beiden Seiten überflügeln. Doch Napoleon I., der ruhig abwartete, bis dieses Manöver der Gegner auf den Flanken vollendet war, sammelte seine Reserven und durch einen energischen und ungestümen Angriff auf das Centrum der Verbündeten trug

er einen der glänzendsten Siege davon, der am meisten dazu beitrug, seinen Namen und seine Thaten dem Ruhme der Nachwelt zu überliefern.

Bei Königgrätz dagegen wurde eine ähnliche Bewegung der Armeen des Kronprinzen von Preussen und des Generals Herwarth von Bittenfeld, welche die Ueberflügelung der feindlichen Armee zum Zwecke hatte, von dem besten Erfolge gekrönt und führte zu dem glänzendsten Siege, ungeachtet die im Centrum stehenden österreichischen Truppen mit dem grössten Muthe kämpften, und nur Schritt für Schritt ihre Positionen aufgaben, namentlich den Wald von Sadova, der bekanntlich siebenmal aus einer Hand in die andere ging. Uebrigens nützte diese bemerkenswerthe Standhaftigkeit des Centrums der österreichischen Armee nichts, da es Benedek nicht verstand, die zwei in der Reserve sich befindlichen Armeecorps, die vollkommen frisch waren und noch keinen Schuss in dieser Schlacht gethan hatten, zur rechten Zeit zu benutzen; und doch hätte eine kühne Bewegung derselben gegen die Armee des Prinzen Friedrich Karl vielleicht zu einem ganz andern Resultate geführt.

Die Hauptsache besteht darin, sowohl die Richtung der zur Ueberflügelung bestimmten feindlichen Colonnen kennen zu lernen, als es auch zu verstehen, den günstigen Augenblick zu wählen, wo ein kühner und energischer Angriff auf das Centrum oder eine der Flanken des Gegners zum Siege führen kann.

In unseren Unterredungen mit den preussischen Officieren über die schwierigen Manövers, die mit der Umgehung der Flanken der feindlichen Armee, besonders mit ihrer gänzlichen Einschliessung, wie dies bei Sedan und Metz geschah, verbunden sind, fragten wir auch öfters, ob bei der Abfassung dieser Pläne nicht die Befürchtung aufgetaucht wäre, der Feind könne die Zeit, in der die zur

Ueberflügelung bestimmten Truppen ihre angewiesenen Positionen noch nicht eingenommen hätten, benutzen, und die ihm gegenüberstehenden Theile durch einen kühnen Angriff zerstreuen. Doch hörten wir darauf immer fast ein und dieselbe Antwort: wenn Graf Moltke wüsste, dass er es mit einem Feinde zu thun habe, der gleich Napoleon I. im Stande wäre, eine solch kühne Bewegung auszuführen und der genau den Augenblick zu wählen verstände, in dem ein ähnlicher Angriff gelingen könnte, so würde er gewiss nicht diese Pläne angeben, sondern ein anderes Manöver ausdenken, welches mehr dem Charakter und dem kriegerischen Auftreten der Gegner entspräche.

Die Erörterung einer andern, zu der ersteren in naher Beziehung stehenden Frage wäre nicht uninterressant, nämlich, ob das neue Handfeuergewehr und die Vervollkommnung der Artillerie der eingeschlossenen feindlichen Armee keinen andern Ausweg bietet, als sich kriegsgefangen zu ergeben?

Die Beispiele der beiden jüngsten Kapitulationen von Sedan und Metz scheinen darauf unwiderleglich zu antworten.

Doch wir unsrerseits sind entschieden und durchaus gegen eine solche Ansicht und ersuchen die Leser, ihre Aufmerksamkeit auf folgende Stellen der Brochüre: „*Des causes, qui ont amené les désastres de l'armée française dans la campagne de 1870*" zu richten, in welcher der unbekannte Verfasser bei der Schilderung des Charakters der von ihm vorher beschriebenen Bewegungen der preussischen Armeecorps, sich folgendermassen äussert: „Oben erwähnte, gut erwogene Dispositionen zeigten deutlich den von den feindlichen Generälen gefassten Schlachtplan: es handelte sich darum, die französische Armee entweder in einen von den Geschützen beherrschten Kreis einzuschliessen, denselben

immer enger zuzuziehen und sie endlich zu zwingen, sich zu ergeben, oder sie an die Mosel zu drängen und sie dem Kartätschenfeuer der Baiern, die sich auf dem linken Flussufer befanden, auszusetzen, oder endlich sie zu nöthigen, sich in die kleine Festung Sedan zurückzuziehen, wo ihr des Proviants und der Munition beraubt, keine Möglichkeit blieb, der verderblichen Wirkung der preussischen Artillerie lange zu widerstehen.“

In dieser Brochüre wird allerdings nicht erwähnt, ob ernste, gut gewählte und rechtzeitig unterstützte Versuche gemacht worden sind, die feindlichen Linien zu durchbrechen. Doch ersieht man aus derselben, dass solche Versuche, wenn auch unzusammenhängend und von den einzelnen Befehlshabern aus eigenem Antriebe unternommen, stattgefunden haben, von denen sogar einige von Erfolg begleitet waren und die Preussen zeitweise zum Rückzug zwangen.

So lesen wir auf Seite 76 dieser Brochüre: „In diesem Augenblicke machte das Centrum unserer Colonnen den verzweifelten Versuch, die Sachsen von den beherrschenden Höhen, welche sie einnahmen, zu verdrängen, von wo aus ihre zahlreiche Artillerie zugleich mit der preussischen Gardeartillerie unsere Bataillone in den Flanken beschoss. Unsere Soldaten, von einem ungewöhnlichen Eifer hingerissen, erklommen die steile mit Wald bedeckte Anhöhe, welche die Stellung der Feinde schützte, und drangen mit einer bewunderungswürdigen Entschlossenheit unter dem Hagel der feindlichen Kugeln und Kartätschen vorwärts; der Sieg schien in diesem Augenblick zu unseren Fahnen zurückzukehren und Hoffnung erfüllte von Neuem unsere Gemüther. . . . .

„Der Artilleriekampf dauerte schon einige Stunden bei gleicher Erbitterung auf beiden Seiten, und hatte trotz des

Heldenmuthes unserer Artilleristen kein entscheidendes Resultat erreicht. Man muss vielmehr bekennen, dass die ohnmächtige Anstrengung unserer Artillerie und die zahlreichen feindlichen Geschosse, die mitten in unseren Truppen krepirten, in unseren Soldaten, die in Unthätigkeit verharren mussten, das Gefühl der Furcht und der Desorganisation erzeugten. Angesichts der drohenden Gefahr, von allen Seiten von einem starken Gegner umringt zu werden, musste man, wenn wir nicht gezwungen sein wollten, die Waffen zu strecken, sich einen Weg durch die Armee des Kronprinzen von Preussen bahnen, um nach Mezières zu gelangen. In dieser Absicht stürzten unsere Kürassiereskadronen aus dem Hohlwege, in dem sie in dichten Colonnen versammelt waren, in vollster Ordnung hervor, nahmen im Galopp die von preussischen Schützen besetzten Anhöhen, welche durch den unerwarteten Angriff bestürzt, zerstreut und auf das Dorf Floing zurückgeworfen wurden. Die Anhöhen waren von den feindlichen Bataillonen gesäubert, die den Versuch machten, wieder vorzurücken, und wenn in diesem Augenblick unsere Generale den Kavallerieangriff durch Infanterie-Abtheilungen unterstützt hätten, so wären vielleicht die Hohen und das Dorf Floing in unseren Händen geblieben. Doch aller Wahrscheinlichkeit nach wären auch damit unsere Erfolge zu Ende gewesen, da, wenn wir auch die feindlichen Bataillone zurückgedrängt und uns den Weg nach Mezières gebahnt haben würden, wir nicht im Stande gewesen wären, den Würtembergern und der Kavallerie, die aus Donchery zur Unterstützung der baierischen Reservecorps herbeieilten, zu entgehen. Doch hätte aller Wahrscheinlichkeit nach ein solcher Erfolg dem Schlusse, mit dem unsere Niederlage endigte, eine andere Form gegeben.“

Als Wimpfen, wie wir schon früher erwähnt haben,

den Versuch machte, mit versprengten Regimentern die feindlichen Linien zu durchbrechen und in dieser Absicht zur Attaque blasen liess, so stürmten auch hier die Franzosen mit Energie vorwärts und drängten für den ersten Augenblick die Bundestruppen zurück.

Schliesslich führen wir noch zur Bekräftigung unserer Ansicht, dass eine Armee, wenn sie auch vollständig vom Feinde eingeschlossen ist, dennoch im Stande, die Reihen desselben zu durchbrechen, den Umstand an, dass sämmtliche französische Officiere, die bei Sedan gefangen genommen wurden und mit denen wir Gelegenheit hatten, von der letzten That des Ex-Kaisers zu sprechen, der festen Ueberzeugung waren, dass wenn der Marschall Mac-Mahon nicht um 7½ Uhr, gerade in dem Augenblicke verwundet worden wäre, wo er mit den vereinigten Armeecorps Lebrüns und Ducrots sich nach Mezières durchzuschlagen beabsichtigte, er gewiss seinen Zweck erreicht hätte. Doch auch ungeachtet der Verwundung Mac-Mahons wäre dieser Plan vom General Ducrot ausgeführt worden, dem der Marschall zugleich mit dem Oberbefehl über die Armee die nöthigen Instruktionen in dieser Hinsicht übergeben hatte, wenn nicht der zum Angriff der feindlichen Linien günstige Augenblick dadurch verloren gegangen wäre, dass General Ducrot seinerseits den Oberbefehl über die Armee dem erst vor zwei Tagen aus Algier angekommenen General Wimpfen übergeben musste, welcher der Aeltere im Range war und einen darauf bezüglichen schriftlichen Befehl des damaligen französischen Kriegsministers besass.

Aus allen angeführten Stellen, Beispielen und Erzählungen kann man unserer Ueberzeugung nach den Schluss ziehen, dass weder das neue Handfeuergewehr, noch die verbesserten Systeme der Artillerie im Stande sind, eine umflügelte oder umzingelte Armee am Durchbrechen der

feindlichen Linien zu hindern, wenn dieselbe nur energisch angreift; die erwähnten Beispiele der Kavallerieattaquen, welche theilweise die feindlichen Reihen durchbrachen, beweisen am besten die Richtigkeit unserer Behauptung. Doch damit ein solch verzweifelter Versuch, von dem die Rettung der ganzen Armee abhängen kann, vollständig gelinge, ist durchaus nothwendig, dass der Oberbefehlshaber es versteht, den dazu günstigsten Augenblick zu wählen (z. B. die Zeit, wo die einzelnen feindlichen Truppentheile noch nicht ihre bestimmten Positionen erreicht und eingenommen haben), und dass ferner der erste Angriff der an der Spitze der angreifenden Colonne sich befindlichen Truppen rechtzeitig und kräftig von den folgenden Linien unterstützt wird; ohne diese letztere Bedingung wird der Angriff der ersten Colonnen immer eine fruchtlose Anstrengung sein und ihren unnützen Untergang herbeiführen.

Wenn es der Oberbefehlshaber versteht, den günstigen Augenblick zu benutzen, dabei energisch zu Werke geht und sich auf die Tapferkeit seiner Soldaten verlassen kann, welche den Tod auf dem Schlachtfelde der ruhmlosen Kriegsgefangenschaft vorziehen, so werden die Versuche, die feindlichen Linien zu durchbrechen, stets von Erfolg begleitet sein, wenn dabei natürlich auch die Truppen grosse Verluste erleiden.

Es ist selbstverständlich, dass der günstigste Augenblick zur Durchbrechung der feindlichen Linien der ist, in welchem die einzelnen Truppenkörper noch bei der Ausführung der Umflügelungs-Manövers begriffen sind und noch in keiner festen Verbindung unter sich stehen. Natürlich kann dies am leichtesten in der ersten Zeit der Cernirung geschehen, wenn der Feind noch nicht mit den Ortsverhältnissen vertraut ist und sich in denselben festgesetzt hat.

Von Tag zu Tag wird dann die Ausführung schwie-

riger, doch kann sie noch immer stattfinden, wenn man nur den zum Angriff günstigen Augenblick erhascht und sich bei Zeiten auf grosse Verluste gefasst macht.

Dabei darf die belagerte Armee, wenn sie sich erst, wie dies mit den französischen Truppen in Paris der Fall war, organisiren muss, nicht unthätig bleiben, sondern nach Möglichkeit täglich zu verschiedenen Zeiten, bei Tage und bei Nacht, Ausfälle machen und aus mehr oder weniger verschiedenen Truppentheilen zusammengesetzte Detachements zurücklassen, damit der Feind die Stärke der angreifenden Truppen nicht kenne und in beständiger Unruhe erhalten werde.

Ein solches Verfahren ermüdet den Feind und erleichtert auf diese Weise die Ausführung am Tage des entscheidenden Kampfes. Andererseits erhöhen die, wenn auch geringen Erfolge den Muth der Soldaten. Die Franzosen verfuhren weder bei Metz, noch bei Paris auf diese Weise und zwischen den jedesmaligen grösseren Ausfällen verflossen längere Zeitabschnitte in völliger Unthätigkeit.

Bei der Betrachtung des taktischen Auftretens der kriegführenden Armeen müssen wir vor Allem bemerken, dass die oben erwähnte bedeutende Ueberlegenheit des Handfeuergewehrs der Franzosen denselben statt der erwarteten Vortheile nur zum Schaden gereichte, da sie hauptsächlich dadurch veranlasst wurden, schwer zugängliche Defensivpositionen einzunehmen, wodurch sie zwar auf längere Zeit den Feind aufhielten, doch auch zu gleicher Zeit sich die Möglichkeit benahmen, zur Offensive überzugehen. Auf diese Weise entzogen sich die Franzosen selbst dies unschätzbare Element, welches stets in allen früheren Kriegen der französischen Armee eine so ungewöhnliche Kraft verlieh — ihren entschlossenen unwiderstehlichen Angriff.

Die Preussen dagegen waren in Folge ihrer beständigen Uebermacht und noch mehr durch die moralische Ueberlegenheit, welche ihnen die glänzenden Resultate der ersten Siege bei Weissenburg, Wörth und Saarbrücken verliehen, so muthig geworden, dass sie oft ohne abzuwarten, bis die Artillerie den Angriff vorbereitet hatte und ohne sich Zeit zum Sammeln zu geben, in dichten Colonnen zur Attaque eilten, wobei sie natürlich von dem mörderischen Feuer der Feinde beträchtliche Verluste erlitten.

Ihre Verluste waren in einigen Schlachten so bedeutend, dass der König sich veranlasst sah, die Oberbefehlshaber besonders darauf aufmerksam zu machen, und in seinem Armeebefehle zwar der Tapferkeit und Kühnheit der Truppen volle Gerechtigkeit widerfahren liess, doch durchaus von denselben die Erfüllung der Regeln der Kriegskunst verlangte.

Die Dislokation der einzelnen Theile der Cernirungsarmee von Paris, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten, zeigt, welche Aufmerksamkeit die Preussen auf die Wahl ihrer Positionen und die zahlreichen Ortseigenthümlichkeiten verwenden, und wie genau sie sich nach denselben richten.

Eine jede Division der Cernirungsarmee ist so eingetheilt, dass immer der 5. oder 6. Theil derselben zum Vorpostendienst und zum Bivouakiren herangezogen wird, während die übrigen Truppen in zahlreichen Dörfern in der Umgebung von Paris vertheilt sind.

Die Vorposten werden nach Möglichkeit so aufgestellt, dass die ganze erste Kette vor den feindlichen Kugeln gesichert ist, entweder durch natürliche Hindernisse oder aufgeworfene Schanzen.

Hinter dieser Kette werden in einer Entfernung, die von den Ortsverhältnissen abhängt, Hauptwachen aufge-

stellt, denen in einigen Fällen auch Artillerie zugetheilt wird. Diese Hauptwachen schützen sich ebenfalls durch Erdbefestigungen oder dadurch, dass sie ein einzeln stehendes Gebäude oder einen Theil des von ihnen besetzten Dorfes in Vertheidigungszustand setzen.

Hinter den Hauptwachen befinden sich ebenfalls in einer dem Charakter des Ortes entsprechenden Entfernung die Reserven der Vorposten, die auf ähnliche Weise wie die Hauptwachen geschützt sind.

Für die Stellungen der Hauptkräfte dagegen werden gewöhnlich solche Orte gewählt, an denen Batterien für die Artillerie aufgestellt und in den Wäldern und Gärten Verhaue angebracht werden können; falls sich vor den Stellungen der Hauptarmee Dörfer oder vereinzelte Gebäude befinden, so werden dieselben mit grosser Sorgfalt in Vertheidigungszustand gesetzt und vor denselben Erhöhungen für die Infanterie und Schanzen für die Schützen aufgeworfen.

Die für die Vorposten errichteten Befestigungen sollen nur dazu dienen, das Vordringen des Feindes auf einige Zeit aufzuhalten, damit die Hauptarmee Zeit gewinne, ihre Positionen einzunehmen. Der Kampf selbst findet dann nach dem vom Generalstabe bezeichneten Plane in den befestigten Positionen statt.

Alle Wege von den Vorposten nach den Hauptwachen und Reservetruppen, und von der Reserve nach der Hauptarmee sind sorgfältig gewählt und von Militär besetzt. Ausserdem sind an verschiedenen Orten auf hohen Pfählen deutliche, in deutscher Sprache abgefasste Aufschriften angebracht, die genau bezeichnen, von welchen Vorposten oder Reserven und nach welchen Truppentheilen der Weg führt. Dabei ist der Name des französischen Dorfes oder Ortes in deutscher Sprache bezeichnet.

Auf den Hauptwachen und grossen Kreuzwegen sind Vedetten ausgestellt, um die schnelle Ueberbringung der Befehle zu ermöglichen. Nachts werden die Alarmzeichen vermittelst angezündeter Theertonnen gegeben. Ueberdies steht jeder Divisionsstab sowohl mit dem Corpsstab wie Generalstab in telegraphischer Verbindung.

Ausser den zur Beobachtung des Feindes eingerichteten Observationsstellen, von denen wir schon im zweiten Kapitel gesprochen haben, sind zu demselben Zwecke noch einige hochgelegene Punkte ausgewählt, damit eine jede Veränderung in der feindlichen Stellung sogleich wahrgenommen werde.

Es ist einleuchtend, dass bei einer so sorgfältigen Wahl der preussischen Stellungen und der vorsichtigen Bewachung, die Franzosen nie die Preussen überraschen konnten und stets auf kräftige Gegenwehr stiessen.

Aus der kurzen angeführten Schilderung der Art und Weise des Auftretens der beiden kriegführenden Parteien kann man, glauben wir, ersehen, dass die bedeutenden Verbesserungen, die in neuerer Zeit in der Bewaffnung der Infanterie und Artillerie vorgenommen wurden, zwar theilweise die Art des Kriegführens verändert haben, doch nicht im Stande waren, die unerschütterlichen Grundlagen der Kriegskunst umzuformen, die auch jetzt noch dieselben sind wie zur Zeit Moritz's von Sachsen, Friedrichs des Grossen, Napoleons und Suwaroffs. Der Sieg wird immer auf der Seite bleiben, die mit grösserem Geschick die Umstände der Zeit und des Ortes zu benutzen versteht.

X.

Einrichtung im Rücken der Armee.

Man kann, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, eine falsche Behauptung aufzustellen, mit Sicherheit sagen, dass im gegenwärtigen Kriege der erste Versuch zu einer systematischen Einrichtung im Rücken der Armee gemacht worden ist und zwar mit Hülfe der beiden neuen Erfindungen und Entdeckungen, die mit Recht den Stolz der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ausmachen, der Dampfkraft und der Elektricität.

Im letzten österreichisch-preussischen Kriege zeigten sich deutlich alle Nachtheile, denen eine operirende Armee ausgesetzt ist, wenn in ihrem Rücken nicht eine wohlorganisirte Einrichtung getroffen wird, durch welche die rechtzeitige Zufuhr von Mannschaften und Pferden, Proviant, Intendantur- und Artillerievorräthen sichergestellt wird und die zu gleicher Zeit die Möglichkeit darbietet, die Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen in das Innere ihres Landes zurückzuschicken. Die Beseitigung dieser Nachtheile und Hindernisse ist besonders jetzt wichtig, wo auch die Eisenbahnen im Kriege verwandt werden, deren Anwendung jedoch nur dann einen sichtbaren Nutzen bringen kann, wenn die Beförderung auf denselben vollkommen organisirt ist und in der grössten Ordnung stattfindet.

Desshalb begann man anch in der preussischen Armee gleich nach dem Feldzuge von 1866 eine Reihe von Anordnungen auszuarbeiten, die sich auf die Einrichtung im Rücken der Armee bezogen, und schon im gegenwärtigen Kriege wurden diese Anordnungen in Form von Regeln und Instruktionen, welche den Wirkungskreis des Etappeninspektors und aller ihm untergeordneten Personen und Behörden bestimmte, in Ausführung gebracht.

Wir behaupten durchaus nicht, dass dieser erste Versuch der systematischen Einrichtung im Rücken der Armee ganz vollkommen sei; wir sind im Gegentheil der Ansicht, dass dies in dieser Hinsicht in Preussen angenommene System einer bedeutenden Umarbeitung und mehrerer Verbesserungen bedarf, was sich in diesem Kriege deutlich zeigte und worauf man in Preussen später die nöthige Aufmerksamkeit richten wird.

Dessenungeachtet sind die in dieser Beziehung von den Preussen erzielten Resultate von grosser Bedeutung, namentlich wenn wir an unsern Krimkrieg denken, in welchem wir trotz der Masse der einzelnen Regimenter und Bataillone, welche der Operationsarmee nachgeschickt wurden, nie im Stande waren, eine grössere Truppenmasse zu concentriren und oft genöthigt waren, Sebastopol mit sehr schwachen, kaum 200 Mann starken Bataillonen zu vertheidigen.

Dem in Frankreich operirenden deutschen Heere werden keine neuen Truppentheile nachgeschickt, und doch sind die einzelnen Armeen fast ebenso stark, als sie es bei dem Rheinübergange waren. Die Bataillone und Eskadronen der deutschen Truppen werden fortwährend im vollen Kriegsbestand erhalten, und zwar dadurch, dass die kranken, schwachen und verwundeten Soldaten zurückgeschickt werden und an deren Stelle frische Soldaten

treten, welche die Lücken in den Reihen wieder ausfüllen.

Eine solche stets gleiche Norm der Operationsarmee wird vermittelst der Etappeninspektion erzielt, einer Behörde, die dazu dient, zwischen den mobilen und ins Feld gerückten Truppentheilen des Armeecorpsbezirks und den zurückgebliebenen Reservetruppen und Verwaltungsbehörden eine beständige Verbindung zu erhalten.

Der Zweck der Einrichtung der Etappeninspektion ist, wie man aus den bekannt gemachten Reglements ersehen kann, folgender:

1) Die zur Ergänzung der Operationsarmee nöthigen Mannschaften und Pferde, die Proviant- und Intendanturvorräthe herbeizuschaffen.

2) Die Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen, zugleich mit den eroberten Kriegstrophäen, vom Kriegsschauplatz ins Innere des Landes zu befördern.

3) Mit Hülfe der dazu bestimmten Truppen den Verkehr zwischen der Armee und dem Lande zu erhalten, die Communikationswege, Eisenbahnen, Brücken, Telegraphen- und Postlinien zu beaufsichtigen, die Ordnung auf diesen Linien zu erhalten und endlich die Verwaltung der eroberten feindlichen Provinzen zu übernehmen.

Im gegenwärtigen Kriege war für jede der drei Armeen und später auch für die vierte, die nach der Schlacht bei Metz unter dem Kronprinzen von Sachsen gebildet wurde, ein Etappeninspektor bestimmt. In dem preussischen Hauptquartier war kein besonderer Etappeninspektor und alle in dieser Beziehung zu ertheilenden Befehle wurden von dem Chef des Generalstabs direct ohne Zwischeninstanz den Inspektoren der einzelnen Armeen überwiesen.

Jeder General-Etappeninspektor muss sich einen Tagemarsch hinter dem Hauptquartier befinden, von allen Be-

wegungen und Märschen der Truppen in Kenntniss gesetzt werden, alle Bewegungen im Rücken der Armee überwachen und, wie wir schon vorher erwähnt haben, eine beständige Verbindung zwischen dem Heere und den Garnisonsorten der Armeecorps erhalten.

Der Ort, an dem der General-Etappeninspector einer Armee und sein Stab, von dem wir später sprechen werden, sich befindet, heisst Hauptetappenpunkt. Von diesem Hauptetappenpunkte zieht sich eine ununterbrochene Kette von Etappenpunkten, und zwar anfangs eine für jede Armee, nach der nächsten Eisenbahnstation, von wo aus sie sich schon in mehrere Linien theilt, von denen eine jede in das Hauptquartier des Stabes des bezüglichen Armeecorpsbezirks führt.

Derjenige Etappenpunkt, der sich in dem Hauptquartier des Armeecorpsbezirks befindet und dessen Thätigkeit hauptsächlich darin besteht, der Operationsarmee auf dem Kriegsschauplatze Proviant, Munition, Mannschaften und Pferde nachzuschicken, heisst erster Etappenpunkt.

Der Stab des General-Etappeninspektors einer jeden Armee besteht aus folgenden Beamten:

1) dem Stabschef und den höheren Adjudanten,
2) dem Befehlshaber der Gensdarmerie,
3) dem Etappenintendanten,
4) dem Ober-Etappenarzte,
5) dem Etappen-Eisenbahndirektor,
6) dem Etappen-Postmeister und zwei Etappen-Postinspectoren.
7) dem Etappentelegraphen-Direktor.

Ein jeder dieser genannten Beamten steht dem Zweige vor, dessen Verwaltung ihm speciell übertragen ist.

1) Der Stabschef, als dem General-Etappeninspektor zunächst stehend, hat über die schriftlichen Arbeiten zu

wachen und die Vertheilung der für die Sicherheit der Etappenlinien bestimmten Truppen zu sorgen.

Betreffs des Umstandes, dass besondere Truppen zur Bewachung und Sicherstellung der Etappenlinien verwandt werden, muss man bemerken, dass der Feldzug von 1870 in dieser Hinsicht ein lehrreiches Beispiel für die strenge Beobachtung der Regel bietet, zu diesem Zwecke keine Truppen, die zur Operationsarmee gehören, zu verwenden, sondern solche aus den Landwehrbataillonen und Eskadronen, aus der Festungsartillerie und Sappeurscompagnien zu nehmen.

Man muss eingestehen, dass eine solche Sicherstellung der Etappenlinien vollkommen gerechtfertigt ist und besonders noch den grossen Vortheil gewährt, dass man vermöge dieser Ordnung immer mit Genauigkeit die Kräfte des operirenden Armeecorps, Division oder Regiments angeben kann, die beständig auf dem normalen Kriegsbestand erhalten werden. Denn das Abkommandiren von einzelnen Detachements zur Besetzung verschiedener Punkte des Kriegsschauplatzes schwächt die Truppentheile so sehr, dass eine Armee oft schon buchstäblich zusammengeschmolzen ist, bevor noch die Hauptschlachten, von denen der Erfolg des ganzen Feldzugs abhängt, geschlagen sind.

2) Der Chef der Etappenpolizei (ein Gensdarmerie-Officier) muss mit seinen Gensdarmen für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Rücken der Armee und auf den Etappenlinien sorgen, die Uebersiedelung der Kriegsgefangenen bewerkstelligen und alle nöthigen Erkundigungen einziehen, sowohl über die Gesinnungen der Ortseinwohner, als auch über alle Bewegungen der Feinde, die gegen die Etappeninspektionen gerichtet sind.

3) Die Intendanturbehörde der Etappeninspektion hat auf die regelmässige und rechtzeitige Zufuhr von Proviant

und Intendanturvorräthen zu achten, die aus dem Innern des Landes der Operationsarmee nachgeschickt werden, und auch die Ausladung dieser Vorräthe zu besorgen, namentlich auf denjenigen Eisenbahnpunkten, von denen aus dieselben am bequemsten an ihren Bestimmungsort befördert worden konnten.*)

Im gegenwärtigen Kriege hat es sich auch herausgestellt, dass die bequemste Art, die Operationsarmee mit Lebensmitteln zu versehen, darin besteht, die einzelnen Eisenbahnzüge nicht ausschliesslich mit einem Produkt zu befrachten, wie z. B. mit Brod und Hafer, sondern darauf zu achten, dass sich in jedem Zuge alle für ein ganzes Armeecorps nöthigen Gegenstände, im Verhältniss natürlich zu seinen Mannschaften und Pferden, befinden. Selbstverständlich ist dies nur in den Fällen nöthig, wenn es nicht möglich ist, sich den Proviant auf dem Kriegsschauplatze durch Requisition zu verschaffen, sondern derselbe aus dem eigenen Lande herbeigeschafft werden muss.

Auch hat es sich in diesem Kriege gezeigt, dass bei dem Transport der Proviant- und Intendanturvorräthe unbedingt die grösste Ordnung nothwendig ist; auf den einzelnen Waggons müssen nicht nur die darin befindlichen Gegenstände bezeichnet, sondern auch der Truppentheil

*) Obgleich es uns nicht möglich war, in einem besonderen Artikel speciell die Einrichtung der Intendanturverwaltung in beiden Armeen zu besprechen, so können wir doch so viel sagen, dass auch diese Behörde in der preussischen Armee vortrefflich eingerichtet war und viel zu den glänzenden Waffenerfolgen beigetragen hat. Sowohl die Zufuhr des Proviants aus Deutschland, wie die im feindlichen Gebiete vorgenommenen Requisitionen geschahen mit dem grössten Geschick und der grössten Kunst. Die Franzosen dagegen waren, obgleich in ihrem eigenen Lande, allen möglichen Entbehrungen ausgesetzt und gezwungen, um sich die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen, zum Marodiren ihre Zuflucht zu nehmen, während ungeheure Proviantvorräthe von ihnen in die Hände der Feinde fielen.

angegeben sein, für den sie bestimmt sind. Ausser der Sorge für die Herbeischaffung der Proviant- und Intendanturvorräthe ist es auch Sache der Intendanturverwaltung der Etappeninspektion, falls es die Kriegsumstände erfordern sollten, auf den Etappenlinien Magazine zu errichten.

Aehnliche Magazine erbaute man gewöhnlich bei bestimmten Kriegsoperationen auf den Endpunkten der Eisenbahnen, an denen die Proviantvorräthe ausgeladen wurden. Sobald die Truppen weiter rückten, wurde auf einer neuen Station ein zweites Magazin errichtet, doch blieben die alten Magazine so lange stehen, bis die darin befindlichen Vorräthe von den durchmarschirenden Truppen verbraucht waren.

In den Fällen, in denen einige der Proviantvorräthe sich in einer solchen Menge anhäuften, dass sie gleichzeitig nicht verbraucht werden konnten, was gewöhnlich nach stattgehabten Requisitionen der Fall war, so wurden dieselben in ein neu erbautes, den Truppen zunächst liegendes Magazin gebracht.

Um eine übermässige Anhäufung einzelner Proviantgegenstände zu beseitigen und eine mehr regelmässige, den Bedürfnissen entsprechende Vertheilung derselben in den Magazinen herbeizuführen, benachrichtigte der General-Inspektor beständig auf telegraphischem Wege die Intendanturverwaltung des Armeecorpsbezirks, welche Gegenstände man in den Magazinen noch vorräthig hätte und dass deren Zusendung demnach unnöthtg sei.

4) Auf dem Ober-Etappenarzte und der ihm untergeordneten Behörde ruht die Einrichtung und Beaufsichtigung der Lazarethe und Hospitäler, die je nach den Kriegsumständen auf den Etappenlinien eingerichtet werden. Gleichzeitig hat der Ober-Etappenarzt für die so-

genannte Evakuation zu sorgen, d. h. die Kranken und Verwundeten aus den einzelnen Feldarmeen in ihre Heimath zu entsenden, wo sie im Kreise ihrer Angehörigen der Genesung entgegensehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das in diesem Kriege in so grossem Umfange angewandte System der Evakuation für die deutsche Armee von dem grössten Vortheil war, da dasselbe einerseits die Möglichkeit bot, von dem Kriegsschauplatze die Masse der Kranken und Verwundeten zu entfernen, welche für die Armee gewöhnlich eine äusserst beschwerliche Bürde sind, andererseits das Leben so vieler Tausende von Kranken und Verwundeten gerettet hat, die ihre Wiederherstellung vielleicht nur einzig und allein der Rückkehr in ihre Heimath und der Sorge und aufopfernden Pflege ihrer Verwandten und Freunde zu verdanken haben.

Die Erfahrung des gegenwärtigen Krieges bestätigt wiederum die Wahrheit des zuerst von unserem berühmten Chirurgen Pirogoff ausgesprochenen Ansicht, wonach es besser ist, die Kranken und Verwundeten in kleinen Räumlichkeiten und Bauernhütten unterzubringen, als dieselben, wie es früher geschah, in grossen Hospitälern anzuhäufen, wo trotz aller Ventilationen sich schnell die verschiedenartigsten ansteckenden Krankheiten verbreiten.

In Versailles z. B., wo ein Hospital von 500 Betten in den prachtvollen Räumen der Bildergallerie eingerichtet wurde, in denen die Luft wirklich ausgezeichnet ist, haben die Epidemien trotzdem nicht wenig Opfer gefordert.

Abgesehen davon, dass die Entfernung der Kranken und Verwundeten von dem Kriegsschauplatze das Leben so vieler Menschen bewahrt, deren Wiederherstellung unter andern Umständen vielleicht nicht möglich gewesen wäre, bot die in so grossem Umfange in dem deutschen Heere

angewandte Evakuationsmethode noch den in militärischer Hinsicht so wichtigen Vortheil, dass von den 12 Feldlazarethen, die ein jedes Armeecorps mit sich führt, nur 4 bis 5 für jedes Corps aufgestellt werden brauchten.

Zur Bezeichnung der der Evakuation unterliegenden Personen bilden sich an verschiedenen Eisenbahnpunkten, sowohl an den Orten, wo grössere Lazarethe errichtet sind, als an den Stellen, wo die Etappenlinien auf dem gewöhnlichen Fahrwege gehen, aus Aerzten besondere Evakuationskommissionen, deren Zahl je nach der Wichtigkeit des Ortes grösser oder geringer ist.

Diese unter der Aufsicht des Oberarztes der Etappeninspection stehende Commission hatte zu bestimmen: 1) Wer von den Verwundeten und Kranken im Stande ist, den Transport zu ertragen und wer in die Heimath oder in ein im Innern des Landes liegendes Hospital entlassen werden muss; 2) wer von ihnen in Folge einer gefährlichen Krankheit oder schweren Verwundung einem Transport nicht ausgesetzt werden darf, oder wieder nur unbedeutend krank und leicht verwundet ist, so dass er in kurzer Zeit geheilt und demnach im Feldlazareth gelassen werden kann.

Auf diese Weise befindet sich bei der Feldarmee eine verhältnissmässig nur geringe Anzahl Kranker, nämlich nur die Schwerverwundeten und gefährlich Kranken, für die ein Transport mit grossen Schmerzen verbunden und Gefahr bringend wäre, und die an kleinen Uebeln Leidenden, die nach einer kurzen Behandlung wieder in ihre Reihen zurückkehren können.

Der Transport der Verwundeten und Kranken, die von der Evakuationkommission in ihre Heimath oder entfernt liegende Lazarethe geschickt werden, findet in bequem und zweckmässig eingerichteten Eisenbahnzügen statt. Die ver-

schiedenen und zahlreichen Einrichtungen in denselben geschehen auf Rechnung der Gesellschaften und Vereine zur Pflege der verwundeten und kranken Krieger. Der erste solcher Züge gehörte den Würtembergern; später wurden ähnliche Eisenbahnzüge in Berlin und in anderen Städten Deutschlands eingerichtet.

Diese Eisenbahnzüge sind im Allgemeinen so eingerichtet, dass in Waggons 3. Klasse, die mit einem Durchgang versehen sind, vermittelst verschiedener Vorrichtungen, schwebende Bahren für die Kranken und Verwundeten angebracht werden; in der Mitte des Zuges befinden sich 3 oder 4, ebenfalls mit einem Durchgang versehene Waggons, mit der Küche, Apotheke, Arzt, barmherzigen Schwestern und Lazarethgehülfen.

Die meisten dieses zahlreichen Personals haben entweder freiwillig die Behandlung und Pflege der Kranken und Verwundeten übernommen, oder sind zu diesem Zwecke von den Vereinen zur Pflege der kranken und verwundeten Krieger gestellt.

Da wir einmal von der Evacuationsmethode und der Einrichtung der Lazarethe auf den Etappenlinien des Kriegsschauplatzes sprechen, so können wir auch nicht von der wichtigen Rolle schweigen, welche in diesem Feldzuge die Vereine zur Pflege kranker und verwundeter Krieger gespielt haben.

Ohne zu übertreiben, kann man behaupten, dass Tausende, ja zehn Tausende die Rettung ihres Lebens der fürsorglichen Pflege und Behandlung der Mitglieder dieser Vereine und den zahlreichen Gaben, die unter dem Namen „Liebesgaben“ aus allen Städten und Ortschaften Deutschlands für die Krieger einliefen, zu verdanken haben.

Der Central-Verein von Berlin allein brachte mit Hülfe der aus Damen bestehenden Komites die Summe von über

3,000,000 Thalern zusammen und schickte für diesen Betrag nothwendige Verband- und Lazarethutensilien und andere Gegenstände, die den Verwundeten und Kranken zur Erleichterung ihrer Leiden, den Gesunden zur Bewahrung vor ansteckenden Krankheiten dienten, den Truppen auf dem Kriegsschauplatz nach.

Alle von diesem Verein gesammelten Gaben wurden in 18, auf den Etappenlinien errichteten Depots vertheilt, von wo aus sie den nächsten Truppen zugestellt wurden. Ausser diesem Central-Verein zur Pflege verwundeter und kranker Krieger, waren noch eine Menge anderer Vereine thätig, die sich gebildet hatten, um die Gaben zu sammeln und sie der Feldarmee zuzuschicken, theils auch um die Kranken und Verwundeten im Innern des Landes zu pflegen.

Doch trotz der energischen Anstrengungen und Hülfeleistungen aller dieser Vereine in der Pflege der Verwundeten und Kranken hat es sich in diesem Kriege gezeigt, dass dieser Gegenstand noch einer bedeutenden Bearbeitung bedarf, namentlich hinsichtlich des internationalen Verbandes ähnlicher Vereine und der Beziehungen, in welchen die Beamten derselben zu den Militärbehörden der kriegführenden Parteien stehen.

In medicinischer Beziehung haben sich im gegenwärtigen Kriege erfreuliche Thatsachen gezeigt, die bis dahin nur in der Theorie oder durch einige belehrende Experimente bekannt waren, so z. B. hat die praktische Chirurgie dargethan, dass $^2/_3$ der vorgekommenen Knochenbeschädigungen, die früher eine Amputation erforderten, jetzt durch das Zusammenwachsen der Knochen vermittelst eines Gypsverbandes geheilt werden können.

Aber in anderer Beziehung lässt die Behandlung und Pflege der Verwundeten noch so viel zu wünschen übrig, wie man es kaum in dem aufgeklärten XIX. Jahrhundert

erwarten sollte. Besonders mangelt es an einer mehr rationellen, man könnte sagen, mehr menschlichen Einrichtung in Betreff der Wegschaffung der Verwundeten vom Schlachtfelde und deren Transportirung nach den Verbandplätzen.

In dieser Hinsicht bleibt noch viel zu thun übrig, da in diesem Kriege z. B. nach den grossen Schlachten bei Metz am 16. und 18. August Hunderte von Verwundeten erst im Verlaufe von 4 bis 5 Tagen vom Schlachtfelde weggeschafft wurden.

Wir lassen zwar der energischen Thätigkeit der Vereine zur Pflege der Kranken und verwundeten Krieger volle Gerechtigkeit widerfahren und bewundern die Aufopferung, mit der sich die einzelnen Mitglieder derselben dem Dienst der Leidenden widmeten, doch können wir nicht umhin, einige Verbesserungen in der Organisation dieser Vereine wünschenswerth erscheinen zu lassen. Namentlich wichtig ist, dass die Stellung dieser Vereine in dem Heere mit möglichster Genauigkeit bezeichnet werde, da die unbestimmte Lage viele gutgemeinte Anstrengungen derselben lähmt und der vollkommenen Entwickelung ihrer Thätigkeit hindernd in den Weg tritt. Zweifelsohne werden alle die sich gezeigten Mängel, sobald es die Umstände erlauben, d. h. nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges, einer genauen und vielseitigen Betrachtung unterworfen werden. In Preussen tauchen jetzt schon Meinungen auf, wonach die Vereine zur Pflege verwundeter und kranker Krieger nur dann erfolgreich im Kriege wirken können, wenn sie schon zu Friedenszeiten dazu vorbereitet werden, und zu diesem Zwecke den Charakter beständiger Wohlthätigkeitsvereine annehmen, doch so organisirt werden, dass sie, wenn auch im Frieden gegründet, im Stande sind, im Kriege ihre Thätigkeit auf den Kriegsschauplatz auszudehnen.

5) Die Hauptthätigkeit des Etappen-Eisenbahndirektors und seiner Beamten besteht darin, stets eine sichere und regelmässige Eisenbahnverbindung zwischen der Operations-Armee und dem Heimathslande zu erhalten.

Nach den ersten Verordnungen über die General-Etappeninspektionen hatten sie auch mit Zuhülfenahme der Feldeisenbahnabtheilungen, für die Wiederherstellung der Eisenbahnen auf dem Kriegsschauplatze und deren Betrieb zu sorgen.

Im weiteren Verlauf des Krieges erwies es sich jedoch als vortheilhafter, diese Eisenbahnabtheilungen, von denen 5 von Preussen und 1 von Baiern gebildet wurden, unmittelbar dem Chef des Generalstabes unterzuordnen. Auf seine und der unter seinem Befehl stehenden Executiv-Commission Anordnung wurden von diesen Commandos die von den Feinden zerstörten und verlassenen Eisenbahnlinien wiederhergestellt und in Ordnung gebracht. Die fahrbar gemachten Linien wurden dann besonderen Eisenbahndirektionen und Linienkommissionen, die den Etappeninspektionen untergeordnet waren, zum Betrieb übergeben.

Einige von den von den Eisenbahnkommandos ausgeführten Arbeiten sind besonders bemerkenswerth, so z. B. die Brücke über die Marne in Trilport, welche von der zweiten Feldeisenbahnabtheilung in 14 Tagen aufgestellt wurde, ebenso die provisorische Eisenbahnlinie, die zur Umgehung von Metz von der 1. und 3. Feldeisenbahnabtheilung zwischen Remilly und Pont-à-Mousson bei einer Länge von 35 Werst in 30 Tagen vollendet wurde, und die intermistische Eisenbahnlinie längs der Marne, die zur Umgehung des von den Franzosen bei Nanteuil zerstörten Tunnels erbaut wurde.

Es kamen sogar im gegenwärtigen Kriege Fälle vor, dass die Eisenbahnabtheilungen während der Schlacht mitten

im feindlichen Feuer an der Ausbesserung der Eisenbahnlinien arbeiteten, damit die zur Wegschaffung der Verwundeten bestimmten Eisenbahnzüge sich bis auf das Schlachtfeld nähern konnten, wie dies bei Weissenburg mit der 2. Feldeisenbahnabtheilung der Fall war.

Der Bestand der einzelnen Feldeisenbahnabtheilungen ist fast gleich; eine jede besteht aus zwei Theilen, der Sappeurscompagnie, die zur Arbeitsleistung dem Commando zugetheilt ist, und der eigentlichen Eisenbahnabtheilung, die aus 30 verschiedenen Technikern und 200 Arbeitsleuten, wie Bahnmeistern, Vorarbeitern, Schlossern, Schmieden, Zimmerleuten und dergleichen zusammengesetzt ist. Jedem Eisenbahncommando steht ein Eisenbahnzug mit mehreren Locomotiven und Waggons zur Verfügung, auf dem die Nummer des Commandos bezeichnet ist.

Im gegenwärtigen Kriege haben die Feldeisenbahnabtheilungen, die zusammen aus ungefähr 3000 Mann bestanden, den preussischen Armeen ungeheure Dienste geleistet.

Die im Rücken der Armee zerstörten Eisenbahnlinien wurden von den erwähnten Abtheilungen mit ungewöhnlicher Schnelligkeit wieder hergestellt; nicht weniger rasch wurden diese Linien (in einer Länge von 2500 Werst) dem Betriebe übergeben, sodass die Preussen dadurch in den Stand gesetzt wurden, ununterbrochen die für eine Armee von 800,000 Mann nöthigen Vorräthe herbeizuschaffen.

Die von den Feldeisenbahnabtheilungen wiederhergestellten oder neueingerichteten Eisenbahnlinien wurden, wie schon oben erwähnt, zum Betriebe besondern Liniencommissionen übergeben, von denen zwei, die eine in Epernay, die andere in Saarbrücken eingerichtet wurden, und fünf Directionen, die ihren Sitz in Epernay, Nancy, Saarbrücken, Strassburg und Amiens hatten.

Das Dienstpersonal dieser 2500 Werst langen, auf

französischem Boden befindlichen Eisenbahnlinie, deren Betrieb in den Händen der Deutschen lag, wurde aus 3500 Beamten verschiedener deutscher Eisenbahnen gebildet, wodurch die Preussen in den Stand gesetzt waren, auf der Hauptlinie, die aus Deutschland über Strassburg und Epernay nach Paris führte, täglich nach beiden Richtungen 12 Züge abgehen zu lassen, darunter einen Courierzug, der 45 Werst in einer Stunde zurücklegte. Die Zahl der auf den Nebenlinien an- und abgehenden Züge belief sich auf 4 oder 6 täglich. Zur Bundesarmee, die Paris belagert hielt, führten 3 Eisenbahnlinien.

1) In gerader Richtung von Strassburg nach Nanteuil, dann auf der zur Umgehung des bei Nanteuil zerstörten Tunnels erbauten Nebenlinie nach Lagny und von dort nach Chelles; 2) von Soissons nach Sevran; 3) von Rheims über Lafère nach Gonesse.

Auf jeder Eisenbahnstation auf feindlichem Gebiete befanden sich Bewachungs-Detachements, die aus der preussischen Landwehr gebildet und unter Aufsicht der General-Etappeninspektionen gestellt wurden. Die Grösse dieser Detachements richtete sich nach der Wichtigkeit der Lage der Stationen. So bestanden dieselben auf unbedeutenden, in der Nähe kleiner Dörfer oder Städte liegenden Stationen aus nur 20 bis 30 Soldaten, an grösseren Orten aus einer oder zwei Compagnien, und auf Stationen volkreicher Städte aus noch grösseren Truppenabtheilungen.

Diese Truppen hatten sowohl die Bahnhofsgebäude und Eisenbahngüter zu beschützen, als auch für die Sicherheit und Gefahrlosigkeit der Eisenbahnlinien zu sorgen. Zu diesem letzteren Zwecke mussten die auf den Eisenbahnstationen postirten Detachements, die durchschnittlich 7 bis 10 Werst von einander entfernt lagen, Patrouillen zur Beaufsichtigung der Linie absenden.

Das Entgleisen von Eisenbahnzügen, Unglücksfälle und Ueberfälle der Eisenbahnlinien kamen im Allgemeinen selten vor und waren im Verhältniss zu der Länge der von den Preussen in Betrieb gesetzten französischen Eisenbahnlinie ganz unbedeutend. Die Verminderung ähnlicher Unfälle schreiben die Deutschen der von den Militärverwaltungen getroffenen Anordnung zu, wonach sich auf jedem Eisenbahnzuge mehrere angesehene Einwohner (Bürger) befinden mussten, die im Falle eines Ueberfalls oder muthwilligen Zerstörung der Eisenbahnlinie die ersten Opfer des Unglücks waren. Diese zwar strenge Massregel führte vollkommen zum beabsichtigten Zweck, und die harten Contributionen, welche von den Befehlshabern der Bundesarmee den Städten und Ortschaften auferlegt wurden, in deren Nähe ein Ueberfall oder die Zerstörung der Eisenbahnlinie stattgefunden hatte, machte mit einem Male allen ähnlichen Versuchen ein Ende.

Ausser diesen Vorsichtsmassregeln trugen zur geringen Zahl der vorgekommenen Unglücksfälle nicht wenig die deutschen Maschinisten bei, die ihr Fach vollkommen verstanden, mit Eifer ihren Pflichten oblagen und mit bewunderungswürdiger Dreistigkeit die Züge auf den unbewachten Linien führten. Die französischen Wachtposten nämlich konnte man fast nie wahrnehmen.

Aus dem, was wir über die von den Preussen in der Betriebseinrichtung der Eisenbahn in Frankreich getroffenen Massregeln gesagt haben, lässt sich ersehen, dass die deutsche Armee, welche die reichsten Provinzen Frankreichs besetzt hatte und über bedeutendes Betriebsmaterial zur Herbeischaffung aller nöthigen Vorräthe aus Deutschland verfügen konnte, in Nichts Mangel litt.

6) Der Wirkungskreis des Etappen-Postmeisters und seiner Behörde bestand darin, die Verbindung zwischen

den bei der Armee befindlichen Feldpostämtern und den Postbehörden im Innern des Landes zu erhalten.

Auch die Feldpostämter, zu deren Verwaltung man aus Deutschland gegen 2000 Postbeamte abkommandirt hatte, leisteten den deutschen Truppen unschätzbare Dienste in der Versendung der Amts- und Privatcorrespondenz. Die Beförderung der Briefe und Packete zwischen Deutschland und der Feldarmee sowohl, als auch zwischen den einzelnen Truppentheilen, die sich oft in einer ansehnlichen Entfernung von einander befanden, fand und findet fast mit derselben Genauigkeit und Pünktlichkeit statt, wie sie in Deutschland in Friedenszeiten geschieht.

Die Genauigkeit, Pünktlichkeit und Regelmässigkeit, mit der in den Feldpostämtern der Dienst verrichtet wird, übt auf die moralische Stimmung der deutschen Truppen einen bedeutenden Einfluss aus. Da dadurch den Soldaten die Möglichkeit geboten wird, in einer beständigen Verbindung mit ihren Angehörigen und Freunden zu bleiben, erfahren sie, was zu Hause vorgeht und werden über ihre Familien beruhigt. Bei einer solchen Gemüthsstimmung erfüllt ein Jeder von ihnen freudigen Muthes und mit Gewissenhaftigkeit die ihm auferlegten Pflichten.

Dabei müssen wir bemerken, dass die bisweilen so böswillig verspottete deutsche Genauigkeit und Förmlichkeitsliebhaberei die Postbeamten keineswegs hinderte, die Hauptsache ihres Berufs und nicht den todten Buchstaben im Auge zu behalten und mit Verständniss ihre Pflicht zu erfüllen. Zur Bestätigung des Gesagten möge uns erlaubt sein, folgendes Beispiel anzuführen, welches wir bei unserem kürzlichen Aufenthalt in dem Hauptquartier der deutschen Armee kennen lernten.

Vor dem verflossenen Weihnachtsfeste wurde in der

dentschen Armee ein Befehl veröffentlicht und zugleich in ganz Dentshland bekannt gemacht, welcher die Grösse und das Gewicht der mit der Post nach dem Kriegsschanplatz zu befördernden Pakete bestimmte. Doch nngeachtet dieser Verordnung befanden sich in den Courierzügen, die täglich nach dem Kriegsschauplatz entlassen wurden, 5 bis 6 Waggons, die mit Packeten verschiedener Grösse und Gewicht, die bei weitem das bestimmte Mass überstiegen, angefüllt waren. Die dentsche Postverwaltung, diese personifizirte Förmlichkeit und Genauigkeit, wagte nicht, die Annahme solcher Packete zu verweigern, da sie gut wusste, wie theuer den Soldaten, die von ihrer Heimath und Familie getrennt waren, ein jedes Andenken von Hause, von ihren Angehörigen und ihnen theuren Personen sein musste.

7) Der Telegraphen-Inspektor und die ihm nntergebenen Beamten vermittelten die Verbindnng zwischen den Feldtelegraphen und den Telegraphenämtern in Deutschland, welche letztere zur Einrichtung der Feldtelegraphen gegen 2500 verschiedener Beamten abgeben mussten und nicht wenig zu den glücklichen Kriegserfolgen beitrugen.

Um einen Begriff von der grossartigen Einrichtung dieser Behörde in der Feldarmee zu bekommen, genügt die Bemerkung, dass jeder Chef einer Etappeninspection täglich aus Berlin alle politischen und Kriegsdepeschen erhielt. Anf diese Weise wurde der Verbreitung falscher Gerüchte vorgebeugt und alle officiellen Berichte gelangten dagegen wahr nnd unverstümmelt an den Ort ihrer Bestimmung.

Eine solche Einrichtung im Rücken der Armee, welche mit Hülfe der Eisenbahnen, Telegraphen- und Postlinien eine regelmässige nnd schnelle Verbindung zwischen der Feldarmee und dem Innern des Landes sichert, musste

nothgedrungen für die deutsche Armee einen äusserst günstigen Einfluss auf den Gang des Krieges ausüben.

Ohne Zweifel wird ein Soldat besser kämpfen, wenn er überzeugt ist, dass er im Falle einer Verwundung nicht hülflos zu Grunde geht, sondern in kürzester Zeit in seine Heimath zu seinen Angehörigen geschickt wird. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, dass der Soldat mehr Muth und Tapferktit entwickeln wird, wenn er gut genährt und gekleidet wird und sich in einer ruhigen Gemüthsstimmung befindet. Endlich wird man auch daran nicht zweifeln, dass der Soldat vertrauensvoller kämpft, wenn er sieht, dass die Lücken in den Bataillonen immer von Neuem durch frische und kräftige Mannschaften ersetzt werden, die nicht durch beschwerliche Märsche ermüdet, sondern mit Benutzung der Eisenbahnen nach einigen Tagemärschen, oft nach einigen Stunden Wegs bei den bestimmten Truppentheilen eintreffen.

Alle diese Bedingungen waren in der preussischen Armee vermittelst der vortrefflichen Einrichtung im Rücken der Armee erfüllt, welche unserer Ansicht nach eins der wichtigsten Elemente der glücklichen Kriegserfolge dieser Armee ausmachte.

Was dagegen die französische Armee betrifft, so ersieht man aus den zahlreichen in der letzten Zeit über den gegenwärtigen Krieg herausgegebenen Brochüren, dass von der kaiserlichen Regierung bezüglich der Organisation im Rücken der Armee ihres Heeres nichts gethan wurde und keine Vorbereitungen getroffen waren für den Fall, wenn die Truppen, wie es ja auch gleich im Anfang des Krieges geschah, statt die deutsche Grenze zu überschreiten, gezwungen sein würden, sich zurückzuziehen.

Die französischen Truppen, die gleich bei ihrem ersten Zusammenstoss mit dem Gegner geschlagen und zerstreut

wnrden, mussten in ihrem eigenen Lande unglanbliche Entbehrungen erdulden, obgleich bei Beginn des Krieges ungeheure Intendanturvorräthe aufgehäuft wurden.

Aber diese Vorräthe konnten nicht an die Punkte befördert werden, wo sich, je nach den Kriegsumständen, der grösste Mangel an denselben zeigte, da die Eisenbahnen, trotz ihres bedeutenden Betriebmaterials, nicht hinreichend zum Transport der Truppen und Kriegsvorräthe vorbereitet waren. Znr Bestätignng des Gesagten führen wir an, dass mit Ausnahme des Armeecorps des Generals Vinoy (das an der Schlacht von Sedan nicht Theil nahm und von dem einige Theile bei seinem Rückzug auf Paris von Rheims aus mit der Eisenbahn befördert wurden) von den französischen Trnppen bei ihren Rückzngsbewegungen auch nicht ein einziges Mal die Eisenbahnen benutzt wurden.

Uebrigens bildete, um uns der eigenen Worte französischer Kriegsschriftsteller zu bedienen, nngeheure Unordnnng nnd Verwirrung, völlige Ungewissheit über die Bewegungen der Feinde, Unkenntniss des eigenen Landes, Mangel der ersten Elementarbegriffe der Kriegskunst und endlich eine grenzenlose Nachlässigkeit in der Befriedigung der Bedürfnisse der Soldaten, den charakteristischen Zug in den Handlungen der Franzosen in der ersten Periode des Krieges.

Und doch mnss man Frankreich volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, welches nach der unnnterbrochenen Reihe der furchtbarsten Niederlagen seiner besten Truppen und der Kapitulation fast aller regulären Armeen, ohne Kriegsvorräthe, dieselben waren in die Hände der Feinde gefallen, ohne Waffendepots, fast ohne Cadres, neue zahlreiche, mit Geschützen nnd Gewehren versehene Armeen anfstellte, ganze Abtheilungen von Freiwilligen bildete und in dem

Volke den Patriotismus und die Liebe zur Unabhängigkeit ihres Vaterlandes weckte. Wenn die Regierung der Nationalvertheidigung Frankreich auch nicht zum Siege geführt hat, so hat sie doch auf jeden Fall seine Ehre gerettet und der Vertheidigung ihres Vaterlandes einen ruhmvollen Platz in der Weltgeschichte verschafft.

Schluss.

Bei der Beendigung unserer Skizze*) halten wir es für nöthig, noch einmal zu wiederholen, dass wir auch nicht die geringste Hoffnung hatten, die Frage über die Ursachen der erstaunlichen Erfolge, welche Schritt für Schritt den deutschen Armeen folgten, vollkommen zu erörtern.

Alle Gründe dieser Erfolge darzustellen und die Ursachen der Niederlagen der französischen Armee aufzuzählen, ist gegenwärtig unmöglich, nicht nur in einem so kurzen Zusammenhange, wie wir ihn dem aufmerksamen Leser vorgeführt haben, sondern auch in einem grösseren Werke, da viele dieser Ursachen und Gründe erst völlig an den Tag treten werden, wenn die Geschichte ihr gerechtes und unparteiisches Urtheil über die jetzige Zeit gefällt haben wird.

Nur auf die Bildungsstufe der deutschen und französischen Armee, ihre militairische Organisation, die Art ihrer Mobilisirung, die Einrichtung im Rücken der Armee,

*) Unsere Skizze war bereits beendet und die letzten Bogen befanden sich bereits unter der Presse, als der Telegraph die Nachricht von dem Waffenstillstande bei Paris brachte. Dies wichtige Ereigniss jedoch ändert nichts an dem, was wir über das Auftreten der kriegführenden Parteien gesagt haben.

Demnach wird wohl auch die Erklärung überflüssig sein, warum wir in unserer Skizze bei Angabe der Stellungen der Deutschen vor Paris immer in der Gegenwart sprechen, obgleich die Stellungen derselben jetzt schon verändert sind.

die Beförderungsmittel und überhaupt auf die Vorbereitung zum Kriege hinweisend und von der in den Truppen der einzelnen Armeen herrschenden Disciplin, der Bewaffnung, der Art und Weise ihres Auftretens und ihrer Gemüthsstimmung sprechend, hatten wir nur im Auge, hauptsächlich den Unterschied zu zeigen, der in diesen Beziehungen in den beiden kriegführenden Armeen herrschte. Deshalb werden wir vollkommen zufriedengestellt sein, wenn es uns gelungen sein sollte, in unserer Skizze auch nur ein schwaches Licht auf die Ursachen zu werfen, welche den grössten Einfluss auf die Kriegsereignisse gehabt haben.

Dabei möge uns erlaubt sein, noch Folgendes zu bemerken:

In einem Kriege, wie überhaupt bei einer jeden anderen Sache, berücksichtigt man am meisten die Aussenseite, das was mehr in die Augen fällt, und sucht bei der Erörterung einer Erscheinung die sichtbaren Ursachen hervorzuheben und auf dieselben die Endresultate dieses oder jenes Ereignisses zurückzuführen. Die moralischen Ursachen, die man bei einer oberflächlichen Betrachtung leicht übersieht, werden gewöhnlich unbeachtet gelassen oder als Nebensache betrachtet, während dieselben in der Wirklichkeit eine äusserst wichtige Rolle spielen und oft die Hauptfaktoren eines Ereignisses sind.

Ferner wäre es unrecht, wenn man den talentvollen und genialen Personen, deren Energie und Geschick, dem Theile, welchem sie ihre Dienste widmen, ein bedeutendes Uebergewicht verleihen – einen Einfluss auf die Kriegsereignisse absprechen wollte.

Allerdings üben einzelne Personen in der jetzigen Zeit nicht mehr einen so grossen Einfluss auf den Gang der historischen Ereignisse aus, wie er mit Recht einzelnen Staats- und Kriegsmännern des vorigen Jahrhunderts zu-

geschrieben wird, doch lässt sich nicht läugnen, dass auch jetzt noch der Einfluss der Personen gross ist, welche sich durch ihre Geistesanlagen bei Weitem vor den übrigen auszeichnen.

Deshalb muss man bei Erwägung dieses oder jenes geschichtlichen Ereignisses auch den Einfluss nicht ausser Acht lassen, welchen auf dasselbe Personen ausgeübt haben, deren politische oder kriegerische Befähigungen allgemein von den Zeitgenossen und der Nachwelt anerkannt wurden.

Den glücklichen Ausgang der Feldzüge Friedrichs des Grossen glaubte man in der Handhabung der Waffen, der Marschfähigkeit und der Linientaktik der preussischen Militärorganisation suchen zu müssen.

Die günstigen Erfolge der preussischen Waffen im Kriege von 1866 schrieb man fast ausschliesslich der Ueberlegenheit des preussischen Zündnadelgewehrs zu.

Die glänzenden Resultate der deutschen Heere im gegenwärtigen Kriege dagegen führt man hauptsächlich, einerseits auf die vortreffliche Organisation ihrer Heere und die Wirkung ihrer Artillerie, anderseits auf die grenzenlose Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, mit der das französische Kriegsministerium den Krieg vorbereitet hatte, zurück.

Wir jedoch sind der Ansicht, dass den Siegen der Deutschen und den Niederlagen der französischen Armeen ausser diesen Umständen noch bedeutend erstere Ursachen zu Grunde liegen, und es unrecht wäre, wenn man die Erfolge der Sieger und das Missgeschick der Besiegten einzig und allein den äusseren Umständen zuschreiben wollte. Denn wie auch zu dem Ausgang des jetzigen Krieges die Ueberlegenheit der Organisation des einen, und der Mangel an Ordnung des anderen Heeres beigetragen haben, so wirkten in demselben, vielleicht in noch grösserem Masse die moralischen Ursachen auf die Kriegsereignisse.

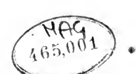
Einen vielleicht sehr bedeutenden Einfluss auf die Erfolge der preussischen Waffen hat auch die einmüthige Begeisterung ausgeübt, welche bei Beginn des Krieges ganz Deutschland von der Nord- und Ostsee, bis zu den Alpen und der Donau erfasste, jene Begeisterung, welche die österreichisch-ungarische Monarchie an einem engeren Bündniss mit Frankreich hinderte und welche die uneinigen Länder des deutschen Reiches in einem grossen nationalen Heere vereinigte.

Ebenso schreiben wir die Ursachen der Niederlagen der französischen Heere nicht einzig und allein ihrer mangelhaften Organisation, der nachlässigen Vorbereitung zum Kriege und der Unfähigkeit ihrer Generale zu. Unserer Meinung nach offenbarte sich in allen Niederlagen der Franzosen, in den Kapitulationen der hundert Tausende zählenden Armeen, in der Uebergabe der mit hinlänglichen Vorräthen versehenen Festungen, der verderbliche Einfluss der Regierung der letzten zwanzig Jahre.

Zum Schluss bemerken wir nochmals, dass wir vollkommen zufrieden sein werden, wenn es uns gelungen sein sollte, mit unserer Skizze, in der wir uns bemüht haben, die von uns während der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes auf dem Kriegsschauplatze angestellten Beobachtungen wiederzugeben, auch nur ein Wenig zur Erläuterung der Fragen beigetragen zu haben, welche dieser Krieg auf Tod und Leben zweier Völkerstämme, des germanischen und romanischen, — und dem auch Russland mit so gespannter Aufmerksamkeit folgte, in allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft hervorgerufen hat. —



Druck von Albert Lewent in Berlin, Landsbergerstr. 32.


NAG
465,001



Berger [illegible] des Königl. Preuss. Artillerie-Materials, [illegible] nach den neuesten [illegible] Quer-folio. 1857–1860. Lief. 1–XLIV, à Lief. [illegible] Thlr.
[illegible] auch unter dem besonderen Titel: [illegible] Feld-Artillerie. [illegible] vom Jahre 1842. 1 Band. Quer-Folio. cart. 1857. 14 Thlr.

Brix, [illegible] Die K[illegible] Armee am 1. Januar 186[illegible] gr. 4°. 18[illegible]. [illegible] Thlr.
— — Geschichte der alten Russischen Heereseinrichtungen von den frühesten Zeiten bis zu den von Peter dem Grossen gemachten Veränderungen. 8°. 18[illegible]. 4 Thlr.
— — Das [illegible] Heer in seiner Organisation und Stärke, Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung und seinen taktischen Formen im Jahre 18[illegible]. Ein Leitfaden zum Handgebrauch für Commandostäbe und Truppenoffiziere daheim und im Felde. Zweiter Abdruck. 12. 18[illegible]. 20 Sgr.

Burg, M., Königl. Preuss. Major der Artillerie. Geschichte meines Dienstlebens. 8°. 18[illegible]1. 24 Sgr.

Feller, [illegible] Major, Leitfaden für den theoretischen Unterricht im Planzeichnen. 8°. 18[illegible]. 10 Sgr.
— — Terrain-Aufnehmen für militärische Zwecke. 8°. Mit 6 Figurentafeln. Zweite verbesserte Auflage. 1864. 22½ Sgr.

Haxthausen. Baron Aug. de, Études sur la situation intérieure, la vie nationale et les institutions rurales de la Russie. 3 vols. 8. 185[illegible]. 10[illegible] Thlr.
— — Les forces militaires de la Russie sous les rapports historiques, statistiques, ethnographiques et politiques. 8°. 1852. 1⅓ Thlr.
— — Die Kriegsmacht Russlands in ihrer historischen, statistischen, ethnographischen und politischen Beziehung. 8°. 1852. 1[illegible] Thlr.

Mieroslawski, L. von, Kritische Darstellung des Feldzuges vom Jahre 18[illegible]1 und hieraus abgeleitete Regeln für Nationalkriege. Aus dem Polnischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von einem Preuss. Offizier, R. v. K. 2 Bde. 4[illegible] Thlr.

Otto (Major und Director der Pulverfabrik zu Neisse), Bemerkungen über den Einfluss der Umdrehung der Artilleriegeschosse auf ihre Bahn im Allgemeinen, so wie über die Unzulänglichkeit der desfallsigen Untersuchungen des Herrn Poisson insbesondere. 4. 1843. 1⅓ Thlr.

Roberto. Graf di Sau. Ueber Bereitung des Schiesspulvers. Betrachtungen und Vorschläge, aus dem Italienischen übersetzt von Teichert (Oberst-Lieutenant der Artillerie). 8. 185[illegible]. 10 Sgr.

Winterfeld, A. von, Humoristische Soldaten-Novellen für Sopha und Wachtstube. 13 Bände. eleg. geh. à 15 Sgr.
I. Bändchen: Ein Fähnrich mit einem Fehler. Eine Spukgeschichte. Die alte Schabracke.
II. Bändchen. Herr von [illegible]. Eine gemischte Ehe. Der Mayadar.
III. Bändchen. Der Lieutenant von Methusalem. Eine Nachtpatrouille. Die Liebe ausser Diensten.
IV. Bändchen: Ein Junker von 1806. Der [illegible]ere. Plato in Lederhosen.
V. Bändchen: Eine Marketenderin des grossen Königs. Miss Kitty mit dem [illegible]mmel. Joseph im Regen.
VI. Bändchen: Mein Bursche, der General. Der Stellvertreter. Alexander von [illegible]sterberg.
VII. Bändchen: Die zugemauerte Trompete. Der verschwundene [illegible]. Ein eminenter Geist.
VIII. Bändchen: Der Ritter Toggenburg. Die Hosen der [illegible] Husaren. Theorie und Praxis.
IX. Bändchen: Die F[illegible] von Chate[illegible]. Die Geschichte von den Kan[illegible]. Der Erste über die S[illegible].
X. Bändchen: [illegible]. Der grüne S[illegible]bart. [illegible].
XI. Bändchen: M[illegible]er Kreuz. Memoiren eines Offizier[illegible]. Wie die Alten [illegible].
XII. Bändchen: [illegible] Nacht. Apollo mit dem [illegible]. Der [illegible].
XIII. Bändchen: Erinnerungen eines alten Wachtmeisters.
— — [illegible] Compagnie-Bilder. Eleg. geh. 15 Sgr.
— — Die [illegible]. Soldaten-Humoreske. Eleg. geh. 15 Sgr.
— — [illegible] der Garnison-Geschichten. 18[illegible]. Eleg. geh. 15 Sgr.
— — [illegible] von [illegible] K[illegible] von Schweden. Aus dem Schwedischen übersetzt. 12. 18[illegible]. cart.

Druck von Albert Lewin in Berlin, Landsbergerstr. [illegible]

